

Perry Rhodan

Taschenbuch 409

Peter Terrid - Geheimkommando Iprasa

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Terrid, Peter: Geheimkommando IPRASA / Peter Terrid.
1. Aufl. - Nürnberg: BSV, 1997
(Perry Rhodan; Bd. 409)
ISBN 3-932234-55-3
ISBN 3-932234-55-3 - 1. Auflage 1997
© 1997 by Verlagsunion Fabel Moewig KG, Rastatt
Burgschmiet Verlag GmbH 1997
Redaktion: Klaus N. Frick
Illustration Cover und Innenteil: Swen Papenbrock
Covergestaltung: Brigitte Bonfield, Susanne Gebert
Druck: Eisnerdruck GmbH
Printed in Germany

»Also sind wir uns einig - sie muß sterben!« Die alte Frau sprach ruhig und gelassen, ihrer Stimme war keinerlei Leidenschaft oder Gefühl anzumerken. Sie war einhundertachtzig Jahre alt, und die lange Spanne dieses Lebens hatte ihr Gesicht geprägt. Schmale, scharfgeschnittene Züge wurden von einer kunstvollen Frisur umrahmt, deren Stil längst überholt war. Auch die Kleidung, die sie trug, wirkte eigentlich altmodisch; sie war schmucklos, streng und rein zweckmäßig gearbeitet. Die Männer, die sie umringten - es gab außer ihr nur noch drei andere Frauen im Raum, die ihr bemerkenswert ähnlich sahen -, gaben mit Kopfbewegungen ihr Einverständnis kund. Ihnen war anzusehen, daß sie das Befehlen weit eher gewohnt waren als das Gehorchen, aber in diesem Augenblick unterwarfen sie sich dem Willen und der Logik der alten Frau, die sich zu ihrer Anführerin gemacht hatte. In ihr sahen sie die Prinzipien verkörpert, die es zu bewahren galt. »Gut«, ließ sich die alte Frau vernehmen. »Aber es wird nicht einfach werden. Die Imperatrice wird äußerst aufmerksam bewacht, zu ihr vorzudringen ist fast unmöglich. Dennoch müssen wir einen Weg finden, uns ihrer zu entledigen.«

Ihr Nachbar ergriff nun das Wort. »Unser eigentliches Problem ist sehr einfach zu formulieren. Ist es möglich, dafür zu sorgen, daß der Tod der Imperatrice auch bei einer sehr genauen Überprüfung als natürlich erscheint, als Unfall, Krankheit oder dergleichen?« Er hob die Arme, als wolle er sich entschuldigen. »Die Antwort ist: Nein! Theta ist jung und gesund, sie wird von den besten Medizinern Aralons ständig betreut. Eine Krankheit als Todesursache scheidet damit aus, desgleichen die Verabreichung von Gift. Abgesehen davon, daß ihre Speisen und Getränke sehr sorgfältig darauf geprüft werden, ob sie Gifte oder Krankheitserreger enthalten, wird es nach ihrem Tod in jedem Fall eine Untersuchung geben. Sie werden mit Sicherheit eine Vergiftung erkennen. Dieser Weg scheidet damit ebenso aus.«

»Nun stellt sich automatisch«, fuhr die alte Frau fort, »ein weiteres Problem. Wenn Theta von Ariga tot ist, vor allem, wenn sofort zu erkennen ist, daß sie ermordet wurde, wird sich nicht nur der Sicherheitsdienst, sondern die gesamte galaktische Öffentlichkeit fragen, wer ihren Tod

veranlaßt und ausgeführt hat. Es stellt sich damit die Frage nach dem Motiv, und wenn diese Spur verfolgt wird, muß sie zwangsläufig zu uns führen ...«

»Das müßte sich doch vermeiden lassen, wenn der Nachfolger in unserem Sinne handelt und die Spuren verwischt, also wenn er die Untersuchungen sozusagen beeinflußt ...«, warf eine der Frauen ein. »Immerhin wäre Theta nicht die erste Erhabenheit in der Geschichte Arkons, die einem Attentat zum Opfer fällt.« »Damals stand Arkon allein, der Imperator konnte tun und lassen, was er wollte, befehlen, was immer ihm einfiel, und niemand hat danach gefragt«, erinnerte sich die alte Frau gelassen. »Und es gab niemanden von außerhalb oder aus dem Inneren Kreis des Imperiums, der dumme Fragen gestellt hätte. Jetzt aber ist Arkon schwach, deshalb müssen wir die galaktische Öffentlichkeit berücksichtigen. Es wäre äußerst unklug, unseren Machtantritt sofort mit einem Skandal zu beginnen. Nein, wir müssen klüger vorgehen. Die Hintermänner und Drahtzieher des Attentats müssen entdeckt und der Öffentlichkeit vorgeführt werden ...«

»Dann brauchen wir das, was die Terraner einen Sündenbock nennen«, sagte die jüngste Frau in der Runde. Die Alte nickte.

»Und wir haben diesen Sündenbock auch schon gefunden«, sagte sie heiter. »Die Vorbereitungen für unsere große Stunde sind bereits in vollem Gange ...«

Kapitel 1

Shanar Quertamagin machte eine unwillige Gebärde. Mit dem Urteil der Punktrichter war er ganz und gar nicht einverstanden. Für sein Empfinden bewerteten die drei Robots und fünf bionischen Richter die Leistungen der Sportler viel zu sehr nach allgemeinen Kriterien und zuwenig nach dem künstlerischen Ausdruck. Beim Kunstfliegen, das jedenfalls war die Meinung von Shanar Quertamagin, kam es nicht allein auf die Beweglichkeit und das perfekte Ausführen möglichst komplexer und schwieriger Flugbewegungen an. Für ihn war die Anmut der Darsteller fast noch wichtiger, ebenso die Mimik und eine harmonische Choreographie zu der ausgewählten Musik der Vorführenden. Glotea Denbar beispielsweise, die gerade dabei war, ihre Vorführung zu beenden, war zweifelsohne eine exzellente Sportlerin; ihre Bewegungen waren kraftvoll und geschmeidig; sie meisterte alle Schwierigkeiten bravurös. Aber Shanar, der sie fortwährend durch sein syntronisch gesteuertes Okular beobachtete, war nicht entgangen - und das durfte seiner Meinung nach auch den Preisrichtern nicht entgehen -, daß die Sportlerin dabei eine sehr angestrenzte Miene zur Schau trug. Bei einigen der weniger wichtigen, aber im Programm unerlässlichen Übungen machte sie ein so verkniffenes und konzentriertes Gesicht, daß man ihr deutlich anmerken konnte, wie sehr sie sich anstrengen mußte.

So durfte es nicht sein, niemals. Der Vortrag hatte flüssig zu sein, und beim Betrachter mußte der Eindruck entstehen, selbst die schwierigsten der Flugfiguren bereiteten dem Vorführenden das reinste, ungetrübte Vergnügen. Natürlich wußte dabei jedermann, daß genau das Gegenteil zutraf. Sich anmerken zu lassen, daß man sich strapazierte, nervös war oder gar unsicher, war in Shanars Augen ein grober Verstoß gegen die Regeln der Kunst. Arkoniden aus dem einfachen Volk, Angehörige anderer galaktischer Völker mochten bei solchen sportlichen Übungen schwitzen und sich mühen, sofern sie überhaupt Lust hatten und die seelischen und körperlichen Fertigkeiten, die für das freie Fliegen benötigt wurden. Aber niemals ein Arkonide von Geblüt, niemals ...

Shanar Quertamagin stammte aus einem der ältesten Geschlechter Arkons; er konnte seine Ahnenreihe über mehr als vierzehntausend Jahre lückenlos zurückverfolgen. Einige Imperatoren hatte seine Familie im Laufe der Jahrtausende gestellt, Flottenkommandeure, Wissenschaftler, Künstler, Politiker. Es gab auf den beiden Arkonwelten nur wenige Familien, die mit ähnlichem Renommee aufwarten konnten; die Zoltral, die Orbanaschol, Gonozal beispielsweise und eine Handvoll andere, günstigstenfalls. Und natürlich die Familie der gegenwärtigen Erhabenheit, der

Imperatrice Theta von Ariga.

Allerdings, Shanar machte sich da nichts vor, gehörte er nicht zum Hauptzweig der Familie, sondern zu einer Nebenlinie, die sich vor siebentausend Jahren von der regierenden Linie getrennt hatte. Etwas krasser ausgedrückt: Shanar Quertamagin gehörte zwar zur Familie, aber er und die Seinen spielten die Rolle der armen, etwas heruntergekommenen Verwandtschaft, die man lieber gehen als kommen sah.

Glotea Denbar hatte ihren Vortrag beendet und war wieder gelandet. Hoch aufgerichtet stand sie nun auf der Start- und Landefläche, das Gesicht leicht gerötet, die Stirn von einem schwachen Schweißfilm bedeckt. Ihr Atem - sie trug ein enganliegendes Trikot, vermutlich um dem Publikum zu zeigen, daß sie perfekt geformte Brüste besaß - ging ziemlich schnell.

Das Preisgericht gab sechsundneunzig von einhundert möglichen Punkten, entschieden zuviel nach Shanars Meinung. Er hätte für diese Darbietung vier Punkte weniger gegeben, mindestens. Nun war er selbst an der Reihe. Sein Name wurde aufgerufen, und das Publikum spendete angemessenen Applaus. Shanar hatte bereits einige kleinere Meisterschaften gewonnen, aber dieses Mal ging es um die Meisterschaft des gesamten Kristallimperiums, die wohl begehrteste Trophäe in der Galaxis.

Schnell überprüfte Shanar noch einmal seine Ausrüstung. Wesentlicher Teil davon war der Antigravprojektor in seinem Gürtel. Eingeschaltet reduzierte er Shanars Gewicht so stark, daß er sich mit Hilfe des künstlichen Gefieders durch die Luft bewegen konnte. Die Schwingen waren standardisiert, abgestimmt auf Gewicht und Größe des jeweiligen Sportlers, so daß die Bedingungen für alle Teilnehmer weitgehend gleich waren. Der kritische Augenblick.

Shanar trat auf die knapp zehn Quadratmeter große Fläche, von der aus gestartet wurde und auf der er auch wieder nach dem Abschluß seiner Vorführung würde landen müssen. Sie lag am äußeren Rand eines jener Trichterbauten, die seit Jahrtausenden für die Architektur Arkons typisch waren, gewissermaßen ein Markenzeichen der Arkoniden. Jedesmal das gleiche.

Shanar war, was nur wenige wußten, extrem höhenängstlich. Jeder Start bei einem solchen Wettbewerb kostete ihn eine ungeheure Überwindung. Sein Herz schlug rasend schnell, er spürte es gegen die Knochenplatten seines Brustkorbes pochen. Die Innenflächen seiner Hände waren nicht feucht, sie waren naß. Aber er hatte gelernt, nichts davon nach außen hin preiszugeben. Statt dessen zeigte er das sanfte Lächeln der Überlegenheit, das er sich für diesen Zweck antrainiert hatte - sehr lange, damit es nicht gekünstelt und verkrampt wirkte.

Wenn er den Blick senkte - wogegen er bei allem Training und aller Furcht nicht das geringste machen konnte -, sah er unter sich die weite Fläche des Parks, der sich zwischen den einzelnen Trichterbauten erstreckte. Diese Siedlung war neueren Datums, keines der Häuser war weniger als siebenhundert Meter hoch. Die Platte ragte ein Stück weit vor in die Luft; von dem eigentlichen Bauwerk war von dort aus nicht das geringste zu sehen. »Start!«

Shanar machte einen Schritt, den letzten, entscheidenden, und stieß sich kopfüber ab, die Arme mit den Flügeln daran weit ausgebreitet. Ungefähr einhundert Meter tief ließ er sich fallen, noch tiefer zu gehen wäre bloße Effekthascherei gewesen. Dann drehte er die Arme und ließ sich von den Schwingen wieder in die Höhe tragen. Das Schlimmste - jedenfalls für ihn - war nun vorbei. Es war buchstäblich die Erfüllung seiner Träume. Immer wieder hatte er im Schlaf erlebt, was ihm in der Wirklichkeit soviel Angst eingeflößt hatte. Er hatte sich nicht zurückhalten können und den entscheidenden Schritt in den Abgrund hinein getan. Seltsam an diesen nächtlichen Phantasien war gewesen, und das hatte ihn intensiv nachdenken lassen, daß er niemals in diesen entsetzlichen Fallträumen irgendwo mit tödlicher Wucht aufgeschlagen war.

Statt dessen hatte er im Traum das getan, was er nun als Sportler und Künstler tat - er war geflogen, mit ausgebreiteten Armen, leicht und sicher, als seien diese Bewegungen die natürlichsten, die man sich nur vorstellen konnte.

Ärzte und Wissenschaftler hatten ihm erklärt, daß der Schock des Starts seinen Körper mit sogenannten Endorphinen regelrecht überschwemmte, mit vom Körper produzierten Substanzen, die wie ein Rauschmittel wirkten; angstlösend, anregend, ja sogar euphorisierend. Die Fachleute hatten recht gehabt. Es war in der Tat wie ein Rausch, als er sich durch die Luft bewegte. Das Training für diesen Sport war extrem hart gewesen, aber nach einigen Jahren waren die Bewegungsabläufe so oft geübt, daß sie sich Shanar eingeprägt hatten wie ein Programm für eine Syntronik. Er führte sie ganz automatisch aus. Aufschwünge und Abschwünge, Kurven, Gleitstrecken, Überschläge, komplizierte Bewegungsabläufe, die mehr mit Ballett als mit Sport zu tun hatten. Und er wußte, daß er gut war, sehr gut sogar, der Beste. Was ihn auszeichnete, war die vollendete Eleganz seiner Bewegungen, die spielerische Leichtigkeit, mit der er die Übungen nacheinander ausführte - und daß er dabei, für jeden Beobachter mit Okular unschwer zu erkennen, strahlend lächelte. Fünf Minuten dauerte die Übung, und wie immer fand Shanar die Zeit viel zu kurz. Er hätte stundenlang weitermachen können, aber er wußte aus Erfahrung, daß er nach mehr als zehn Minuten zwar noch ungeheures Vergnügen hatte, aber sein Körper die Bewegungsabläufe nicht mehr mit der gleichen Präzision abwickeln konnte. Dieser Sport strengte, wenn man ihn ernsthaft und wettbewerbsmäßig betrieb, ungeheuer an. Der Schlußpunkt. Shanar schwebte hoch über den Köpfen und hielt die Flügel so, daß er immer höher stieg. Dabei verlangsamte sich seine Geschwindigkeit immer mehr, so sehr, daß die Strömung über und unter den Schwingen nicht mehr ausreichte, ihn zu tragen. Die Strömung riß ab, der Auftrieb ging verloren ... »Aus!«

Ein Triumph des Verstandes über das Gefühl. Die Angst schoß jäh, mit elementarer Gewalt in ihm hoch, es kam einem Schockerlebnis gleich. Der knappe Befehl hatte den Antigravprojektor deaktiviert. Shanar hatte jetzt wieder seine normale Schwere. Sein Gewicht war für die vergleichsweise kleinen Flügel viel zu schwer. Theoretisch hätte er viel größere Flügel verwenden können, aber dann hätte seine Muskelkraft niemals ausgereicht, diese Flügel in irgendeiner Weise zu bewegen und zu kontrollieren; humanoide Wesen wie er waren nicht dafür konstruiert, aus eigener Kraft zu fliegen.

Er stürzte ab. Jener Teil des Publikums, der diesen Effekt noch nicht kannte, stöhnte erwartungsgemäß auf. Shanar hatte Tonaufzeichnungen dieses Stöhnens machen lassen und sie sich oft angehört. Ihn faszinierte die überaus eigentümliche Mischung aus blankem Entsetzen und schierer Lust, die darin zu hören war. Manche Zuschauer hatten tatsächlich Angst um ihn, andere schienen es gar nicht erwarten zu können, ihn zerschellen zu sehen. *Lächeln*.

In keinem anderen Augenblick der Vorführung war das Lächeln so wichtig wie jetzt. Seine Darbietung wurde im Trividsystem von Arkon gesendet und von einigen Millionen gesehen. Ob dies Arkoniden, Naats, Zaliter, Ekhoniden oder Springer waren, das spielte keine Rolle. Alle Völker im Einflußbereich des Kristallimperiums sahen sich die Vorführungen Shanars und seiner Kollegen gerne an. Das Publikum durfte jetzt nicht eine Zehntelsekunde lang etwas anderes sehen als dieses Lächeln, das bewies, daß Shanar seinen Flug nach wie vor unter Kontrolle hatte. Er stürzte dem Landefeld entgegen, so präzise, wie er es immer und immer wieder geübt hatte. »Ein!«

Die Sache war eigentlich völlig harmlos - wenn Shanar richtig reagierte -, sie sah aber sehr gefährlich aus. Daß der Antigravprojektor versagte, war ausgeschlossen; arkonidische Technik funktionierte perfekt. Das Risiko bestand darin, daß Shanar die Distanz zwischen sich und der Plattform falsch einschätzte. Einen Sekundenbruchteil zu langsam reagierte, und die ganze Show wurde zur lächerlichen Farce; einen Sekundenbruchteil zu spät, und aus dem Kunststück wurde ein Fall für die Rettungs- und Intensivabteilung. Selbstverständlich durfte er die Plattform niemals verfehlen.

Er breitete die Schwingen wieder aus, genau im richtigen Moment.

Sein Sturz hatte ausgesehen wie eine beginnende Katastrophe, aber das Ende machte klar, daß der Effekt beabsichtigt war. Es klappte perfekt. Shanar kam auf der Plattform ohne Schwierigkeiten zum Stehen. Er brauchte nicht einmal in die Knie zu gehen, nur die Flügel seitlich an den Körper zu legen und den rauschenden Applaus entgegenzunehmen. Ja, das war es wert. Dieser Augenblick des Triumphes wog die mühevollen Trainingsstunden auf und die Angst, die mit jedem Auftritt verbunden war. Ein berauschendes Fieber hielt Shanar Quertamagin gefangen und durchglühte seinen Körper. Er hätte es gerne sehr viel länger ausgekostet, aber da meldete sich schon das Preisgericht. »Achtundneunzig Punkte!«

Schäbiges Gesindel, dachte Shanar. *Was muß man euch eigentlich noch zeigen, damit ihr endlich einmal den Höchstwert von einhundert Punkten vergebt?* Immerhin, er bekam bestätigt, was er ohnehin schon gewußt hatte - er war der Beste, ganz ohne jeden Zweifel. Meister des Kristallimperiums, bester von mehr als dreihundert auserwählten Teilnehmern. Was wollte er mehr? Der Rausch ließ nach, die Höhenangst meldete sich wieder. Shanar sah zu, daß er die Plattform verließ. Er brauchte jetzt die Sicherheit des Trichterhauses. Die Routine des Wettbewerbs holte ihn in die Wirklichkeit zurück; er mußte seine Flügel abgeben und die Kombination ausziehen. Sie war ganz den Modefarben der Saison angepaßt: Magenta, Silber und Weiß. Danach blieben ihm noch knappe zehn Minuten, um eine Hygienezelle aufzusuchen und sich für die feierliche Siegerehrung frisch zu machen.

»Ich gratuliere«, sagte Glotea Denbar, und es klang weder neidisch noch ironisch, sondern ehrlich. Die Stimme der Konkurrentin schien wirkliche Anerkennung auszudrücken. »Eine äußerst eindrucksvolle Darbietung.« »Ich danke dir«, meinte Shanar zurückhaltend. Glotea, knapp über vierzig Arkonjahre alt, also noch recht jung, verband in ihrer Person eine ganze Reihe von Nachteilen, wie Shanar fand. Zum einen war sie äußerst attraktiv, wußte das auch und war dennoch nicht eingebildet. Eine sehr gefährliche Kombination in Shanars Augen, weil es sie unangreifbar machte. Außerdem war sie sehr intelligent, besaß Humor, gehörte einer ebenfalls sehr alten, aber leider außerordentlich reichen Familie an -kurz gefaßt: Sie war anziehend wie ein Traumgebilde und ebenso unerreichbar, jedenfalls für Shanar Quertamagin, der im Umgang mit Reichtum und Frauen arge Probleme zu bewältigen hatte.

Glotea Denbar lächelte freundlich; es wirkte tatsächlich, als ob sie es ernst meinte. »Im nächsten Jahr wirst du doch wieder antreten, nicht wahr?« »Höchstwahrscheinlich!«

»Es wäre mir sehr lieb. Wenn ich schon Zweite werden muß, dann wenigstens hinter jemandem, der wirklich besser ist. Im nächsten Jahr wirst du es bestimmt schaffen.« Shanar runzelte die Stirn. »Was?«

»Na, den Höchstwert, die hundert Punkte. Das ist es doch, was du wirklich willst, habe ich recht?« Shanar gab sich betont gelassen. Er liebte es nicht, durchschaut zu werden, schon gar nicht von attraktiven jungen Frauen. Glotea lächelte, als habe sie auch diese Reaktion in ihrer seelischen Bedeutung durchschaut. »Komm, sie warten auf uns, vor allem auf dich!« Sie marschierten gemeinsam zur Tribüne, auf der sich die Veranstalter des Wettbewerbs schon drängten. Ein weiterer Halbkreis wurde von den fliegenden Kameras gebildet, die das Geschehen aufzeichneten und in alle Regionen der beiden Arkonwelten übertrugen. Shanar bemühte sich, möglichst gelassen auszusehen. Er wußte oder hoffte es wenigstens, daß jetzt zahlreiche Mitglieder der Familie Quertamagin zusahen und stolz auf ihn waren. Ausgerechnet einer aus der verachteten Nebenlinie hatte es geschafft, das Interesse der arkonidischen Öffentlichkeit wenigstens für ein paar Stunden auf sich zu ziehen. Die Lobrede des Leiters der Veranstaltung ließ Shanar geduldig über sich ergehen. Der Mann gehörte zu den Zoltral, und es war ihm anzumerken, daß er sich einige Rangstufen oberhalb Shanars zu bewegen gewohnt war. Ob er einen Flugkünstler wie Shanar dekorierte, ein neues Gebäude eröffnete, eine politische Ansprache hielt oder eine neue Kleintierzüchtung prämierte, all dies waren in den Augen eines

Adligen Geringfügigkeiten, bei denen er sich nur sehen ließ, weil der Ruf und die moralische Pflicht es verlangten.

»... und mögen die Sternengötter deinen künftigen Weg mit ihrem Segen begleiten.«

Shanar bekam die Trophäe überreicht, einen schmalen, irisierenden Reif, den er nun ein Jahr lang tragen durfte, um ihn im nächsten Jahr wieder zu verteidigen. Erst wenn er diese Trophäe siebenmal erobert hatte, durfte er sie für immer behalten. Das hatte aber bislang noch kein einziger Arkonide geschafft, und vermutlich würde das Preisgericht dafür sorgen, daß es auch künftig keinem gelang.

Es war die wertvollste Trophäe, die Shanar bis jetzt hatte erringen können. Trotz alledem verließ die Zeremonie, wie er es schon dutzendmal erlebt hatte. Es gab viel Beifall, die Kameras fingen sein strahlendes Lächeln ein und registrierten selbstverständlich auch, wie er Glotea zum zweiten Platz gratulierte. Währenddessen zog sich das Preisgericht zurück, die Veranstalter verschwanden in den Innenräumen des Trichterbau, und die Menge des Publikums zerstreute sich schnell.

Wahrscheinlich machten sich etliche der Zuschauer schon auf den Weg zur nächsten Attraktion. Nach zwei Tagen würde sich kaum einer mehr an Shanar Quertamagin erinnern. Verbunden mit dem ehrenden Reif war auch eine handfestere Belohnung in Gestalt von einer Million Galax, die diskret auf sein Konto überwiesen wurde. In der Öffentlichkeit Geld anzunehmen wäre für den Sieger entehrend gewesen. Zum einen schickte es sich einfach nicht, und zum anderen wußte Shanar sehr genau, daß dieser Betrag in den Augen der noblen Veranstalter kaum mehr war als eine Handvoll Klimpergeld. Glotea Denbar blickte ihn von der Seite an. »Was wirst du mit dem Geld machen?« fragte sie indiskret. »Ausgeben«, antwortete Shanar knapp. »Wofür, weiß ich noch nicht. Und du?« Sie lächelte tiefgründig.

»Mir einen Ehemann beschaffen«, sagte sie amüsiert. »Einen, der noch ein bißchen mehr besitzt als ich, damit es sich auch lohnt. Habe ich dich jetzt schockiert?« »Keineswegs«, wehrte Shanar ab.

Das Mädchen war ihm ein Rätsel, er wurde einfach nicht schlau aus ihr. Sie schien neben dem Fliegen noch einen anderen Sport zu treiben: so oft wie möglich ihre Mitarkoniden vor den Kopf zu stoßen. »Wenn du willst, nehme ich dich ein Stück mit«, schlug Glotea vor. »Ich habe meinen Gleiter dabei. Er steht ganz in der Nähe.«

Shanar schüttelte den Kopf. »Ich habe hier noch etwas zu erledigen«, sagte er abwehrend. Das war allerdings eine ziemliche Übertreibung, aber Shanar Quertamagin hatte nicht vor, der jungen Frau mehr zu verraten, als unbedingt nötig war. Es sah so aus, als fände sie ihn sympathisch und attraktiv, aber Shanar machte sich nichts vor. Die gesellschaftliche Kluft zwischen ihr und ihm war unüberbrückbar, und er hatte überhaupt keine Lust, für Glotea lediglich einen Zeitvertreib darzustellen, den man später fortschickte, wenn man seiner überdrüssig geworden war.

»Wie du willst«, sagte sie achselzuckend. »Vielleicht sehen wir uns noch einmal in der nächsten Zeit. Wenn nicht, dann spätestens in einem Jahr!« Sie entfernte sich langsam, und Shanar blickte hinter ihr her. Als Freiflieger war er der Beste von allen, aber wenn es um junge Frauen ging ... Es erschien paradox, aber offenbar war es durchaus möglich, einen Triumphaler und Versager in ein und derselben Persönlichkeit zu integrieren.

Shanar wandte den Blick ab und betrachtete das Innere des Wohntrichters. Fünfzehn Stockwerke hoch war das eigentliche Gebäude, ein Trichter, der auf einem schlanken Fuß errichtet worden war. Fremden, die zum ersten Mal nach Arkon kamen, verschlug dieser Anblick regelmäßig die Sprache; die Trichterfüße sahen so schlank und zerbrechlich aus, daß man kaum glauben wollte, daß sie die Konstruktion darüber überhaupt tragen konnten. In Wirklichkeit waren die Bauten absolut stabil und sicher, selbst ein Erdbeben brachte sie schlimmstenfalls ein wenig ins Schwanken, aber niemals zum Einsturz. Diese Bauten waren als Zeichen der Macht und Größe

Arkons galaxisweit bekannt. Mochten die Fremden ruhig glauben, daß die Arkoniden in so risikobehafteten Gebäuden lebten, so bekamen sie wenigstens einen Eindruck vom Können und vom Mut der Arkon-Bewohner.

Und von deren Reichtum, denn solche Bauten waren nur der Oberschicht vorbehalten. Shanar beispielsweise lebte in einem ganz normalen Haus, wie man es ähnlich auf nahezu jedem Planeten der bewohnten Galaxis finden konnte, wie es auf Arkon aber vergleichsweise selten zu finden war. Er schämte sich dafür, denn man erwartete von einem Quertamagin, daß er in einem Trichterhaus lebte, wie es sich für einen Angehörigen einer alten und berühmten Familie eigentlich gehörte. So lebten die einflußreichen Arkoniden. Die Mittelschicht wohnte ebenfalls in Trichterbauten, aber peinlicherweise mit vielen Familien zusammen und zur Miete, also keineswegs standesgemäß.

Shanar trat ins Innere und steuerte auf einen Service-Roboter zu.

»Ich suche nach Orghan Quertamagin«, sagte er halblaut. »Ist der Erhabene noch im Haus?« Der Robot zögerte mit einer Antwort, und Shanar kannte den Grund dafür. Noch während er seine Frage formuliert hatte, war der Robot damit beschäftigt gewesen, eine Antwort zu finden.

Quertamagin war im Haus, kein Zweifel, denn anderenfalls hätte der Robot sofort mit einem Nein geantwortet. So aber fragte er selbst über seine Nachrichtenkanäle bei Orghan Quertamagin an, ob er eventuell für den jungen Mann zu sprechen war. Dabei hatte es Shanar gar nicht erst nötig gehabt, sich der Maschine vorzustellen. Bei seiner Ankunft war er registriert worden, und jeder Robot in diesem Haus konnte ihn sofort identifizieren. Sicherheit wurde großgeschrieben in den Trichterhäusern Arkons.

»Ich werde dich zu ihm führen«, versprach der Robot schließlich. »Folge mir!«

Kleine, feine, aber bedeutungsvolle Unterschiede. Hätte Shanar zum Hauptzweig der Familie gehört, also zum Hochadel Arkons, hätte der Robot ihn sofort mit »Erhabener« angesprochen, wie es sich gehörte. Anstelle einer Aufforderung dieser Art hätte er Shanar höflichst ersucht, ihm zu folgen.

Shanar trottete hinter dem Robot her. Nach einigen Minuten blieb die Maschine stehen, wartete kurz und öffnete dann die Tür mit einem Funkbefehl. Das Schott bestand, wie aus Sicherheitsgründen allgemein üblich, aus bestem Arkonstahl, war aber mit herrlichen, überaus teuren Ziselierungen versehen. Dahinter öffnete sich ein großer, spärlich möblierter Raum, der an einen kleinen Ziergarten angrenzte. »Ah, Shanar!«

Orghan Quertamagin hatte seinen Gast bereits erwartet, dachte aber nicht daran, ihm zur Begrüßung entgegenzugehen. Er lag ausgestreckt auf einer pneumatischen Liege, die seine Glieder sanft massierte. Eine Musikanlage spielte verträumte Töne, und im Raum war ein milder, beruhigender Duft verteilt.

»Erhabener, ich weiß die Ehre zu schätzen ...«, begann Shanar in respektvollem Abstand. Orghan machte eine lässige Handbewegung. »Setz dich! Es würde mich ermüden, ständig zu dir aufsehen zu müssen. Ich gratuliere dir zu deinem Erfolg; du hast dem Namen der Familie Ehre gemacht.«

»Nicht zuletzt dies, Erhabener, war das Ziel meiner Bemühungen«, sagte Shanar, während er sich auf einem weichen Polster niederließ, das von einem Robot gebracht wurde. Der Zweck des Manövers wurde erreicht; jetzt konnte der liegende Orghan auf ihn herabsehen.

Orghan Quertamagin, derzeit das nominale Oberhaupt der großen und zahlreichen Quertamagin-Sippe, war ein alter Mann. Er ging auf die Zweihundert zu, wie Shanar wußte, aber dank der Mittel und Tricks der Galaktischen Mediziner auf Aralon machte er einen jüngeren Eindruck. Matt bewegte er die Hand.

»Ich weiß das zu würdigen«, erwähnte er beiläufig. »Was veranlaßt dich, meine Nähe zu suchen? Du hast doch einen Wunsch, nicht wahr?«

Den boshaften Halbsatz »... wie nicht anders zu erwarten bei dieser Verwandtschaft« hielt er

zurück, aber seinem Gesicht war deutlich anzusehen, was er dachte.

»In der Tat, Erhabener«, antwortete Shanar respektvoll, obwohl ihm ganz anders zumute war.

»Ich würde gerne noch mehr zum Ruhm und der Ehre der Familie tun, was auch immer.«

Orghan kniff die Augen zusammen und dachte nach.

»Ein überaus löblisches Unterfangen«, murmelte der Alte mit brüchiger Stimme. »Hast du eine gute Ausbildung gehabt?«

Shanar wußte, daß der Alte mit Sicherheit entweder bereits alles über ihn wußte oder aber in sehr kurzer Zeit alles in Erfahrung bringen würde; es machte also keinen Sinn, ihm etwas vorzumachen.

»Leider nicht«, gestand er ein. »Ich hätte gerne die Iprasa besucht.«

Shanar sah wie sein Verwandter die Brauen wölbte.

»Die berühmte Galaktonautische Akademie? Warum das? Bist du ein Gefühlswesen, ein Romantiker?« »Die Akademie genießt einen ausgezeichneten Ruf«, antwortete Shanar zögernd. »Und das seit vielen Jahrtausenden.«

»Vor vielen Jahrtausenden«, berichtigte ihn Orghan. »Aber heute? Nun gut, und warum hast du es nicht getan?« Die Antwort lag auf der Hand, Shanar wußte es, und Orghan wußte es auch. Früher einmal, in der Tat vor Jahrtausenden, war die Galaktonautische Akademie von Iprasa die berühmteste Kaderschmiede des alten Imperiums von Arkon gewesen. Millionen junger Frauen und Männer waren im Laufe der Zeit dort zum Dienst am Imperium ausgebildet worden und hatten Ruhm und Anerkennung geerntet. Seinerzeit war ausschließlich die persönliche Befähigung der Kandidaten das Auslesekriterium gewesen, alles andere wie Geld, Ruhm der Familie oder alter Adel hatte nicht interessiert. Inzwischen war das anders geworden. Nach wie vor war Iprasa für viele das Sprungbrett zur Karriere, aber heutzutage mußte für diese Ausbildung bezahlt werden, sehr viel bezahlt werden. Beträge, die Shanars Familie nicht einmal dann hätte aufbringen können, wenn sie sich aufs äußerste eingeschränkt hätte.

Orghan zeigte überraschendes Feingefühl. »Ich versteh«, sagte er, ohne daß Shanar ihm geantwortet hätte. »Nun, vergessen wir dieses Thema. Jetzt ist es ohnehin viel zu spät, du bist einfach zu alt dafür. Und das freie Fliegen, was ist damit? Hat das keine Zukunft?« »Ein paar Jahre werde ich mich vielleicht an der Spitze halten können«, antwortete Shanar ehrlich. »Aber dann?« Es war keine Frage der körperlichen Leistungsfähigkeit; was das anging, hatte Shanar noch einige Jahrzehnte Höchstform vor sich, wenn er sein Training fortsetzte. Aber das Publikum und die Preisrichter wollten immerzu Neues. Das Kunststück, das ihm heute den Sieg eingetragen hatte, würde in zwei bis drei Jahren spätestens jeder zweite Teilnehmer vorführen können, und nach einem weiteren Jahr war der Effekt ausgelutscht und wertlos. Shanar wußte das, er verfolgte diesen Sport seit einem Vierteljahrhundert. Und selbst wenn ihm dieses Manöver keiner nachmachte, blieb die Gewißheit, daß man seiner Persönlichkeit nach ein paar Jahren überdrüssig wurde. Jeder Wettkampf wurde langweilig, wenn es immer wieder denselben Sieger gab.

»Du scheinst deine Chancen recht gut berechnen zu können«, sagte Orghan langsam. Er wälzte sich auf seiner Liege herum, um Shanar besser sehen zu können. Viele Arkoniden hatten rötliche Augen, auch wenn manche die gentechnischen Möglichkeiten nutzten, um dem Idealbild zu entsprechen; bei Orghan hatten sie wegen des hohen Alters eine fast gelbliche Färbung angenommen. Durchdringend blickten sie Shanar an, dem bei diesem Blick unbehaglich zumute wurde.

»Das ist bei diesem Sport eine ganz wichtige Voraussetzung«, sprach Shanar respektvoll. Abermals schloß der Alte die Augen und dachte nach, dann bewegte er sacht seinen Kopf. »Ich werde sehen, was ich für dich tun kann«, sagte er schließlich. »Wenn du wirklich bereit bist, dich für die Ehre der Familie Quertamagin einzusetzen.« Shanar wußte, was sich gehörte. »Diese Ehre gilt mir mehr als mein Leben«, beteuerte er und verneigte sich kurz. Es war

zwar nur eine rhetorische Floskel, aber an dieser Stelle ebenso angebracht wie notwendig, wenn er etwas bei Orghan Quertamagin erreichen wollte. »Es tut gut, das zu hören«, bemerkte Orghan. »Nun gut, man wird sich bei dir melden. Wenn du das nötige Glück, das Geschick und die Einsatzfreude hast, die ich erwarten darf, werden deine Probleme bald nicht mehr existieren. Daß du von Abtrünnigen abstammst, ist schließlich nicht deine Schuld. Entsprechende Leistungen im Familiensinne vorausgesetzt, könnte man durchaus in Erwägung ziehen ...«

Shanar hielt den Atem an.

»... in deiner Person eine Vereinigung der Stränge herbeizuführen«, beendete Orghan den schicksalsschweren Satz. Shanar schluckte. Das war mehr, viel mehr, als er erwartet, ja gehofft hatte. Rückkehr in den angesehenen und schwerreichen Teil der Quertamagin-Sippe. Gewiß, es würde mindestens fünfhundert Jahre dauern, bis die Öffentlichkeit und der arkonidische Adel diese Verschmelzung akzeptiert haben würden, aber was zählte das schon. Wenn ihm dies gelang, war ihm die ehrfurchtsvolle Anerkennung seiner eigenen Familie sicher. Seine Karriere, Macht, sein Einfluß und Vermögen waren damit gesichert.

»Erhabener!« stieß Shanar hervor. Er glitt von dem Polster auf die Knie, ergriff die lässig ausgestreckte Hand des Sippenoberhauptes und küßte ehrfurchtsvoll die fleckige, wie Pergament wirkende Haut. »Ich ...« »Schon gut«, sagte Orghan Quertamagin und wandte den Kopf ab. »Du magst dich jetzt zurückziehen. Man wird sich bei dir melden, wie ich dir bereits sagte.« Shanar nickte und verließ wie betäubt den Raum. Unterwegs tauchte ein Lächeln auf seiner Miene auf.

Wenn ihm das gelang ...

Dann konnte er sich auch Glotea nähern, aber diesmal gewissermaßen von oben. Dann war er nämlich der Ranghöhere, und sie konnte sich glücklich schätzen, wenn er sich für sie interessierte. Eigentlich war sie doch ganz nett und wirklich hübsch.

Kapitel 2

Hernew von Ferchyl verzog das Gesicht und schnupperte. »Ist das eine Erinnerung an deine Zeit auf Larsaf III?« fragte er mißtrauisch. Ich lachte breit.

»Dies und vieles andere«, antwortete ich heiter. »Das Getränk nennt sich Apfelsaft, ist wohlschmeckend und erfrischend, aber es ist nicht zu empfehlen, es zu kalt und zuviel davon zu trinken. Dann führt es nämlich manchmal zu einer unerwünschten Beschleunigung der Verdauung.« »Und so etwas trinkt man auf Terra?« wollte mein Freund wissen.

»Dies und vieles mehr, was auf Arkon noch wenig bekannt ist«, antwortete ich und schmunzelte versonnen. In den Jahrtausenden, die ich zwangsweise auf Terra verbracht hatte, waren mir manches Getränk und manche Speise serviert worden, die ich meinem Freund niemals zugemutet hätte. Stutenmilch, Kräutertees, brackiges Wasser, Wein, der nach Altvätersitte mit keineswegs sauberem Füßen gekeltert worden war, und etliches mehr; Bier, das mit allerlei rauschhaften Kräutern angereichert worden war, hatte noch zu den angenehmeren Getränken gezählt. Wenn ich an das altrömische Garum dachte, eine Würztunke, die aus vergorenen Fischlebern gewonnen wurde und im Imperium Romanum so verbreitet gewesen war wie bei den Asiaten die Sojasauce, überkam allerdings auch mich ein leises Schaudern.

Hernew nahm einen Probeschluck, wälzte ihn im Mund hin und her und nickte dann. »Gar nicht schlecht«, gab er zu und schmunzelte.

Ich hütete mich, ihm zu verraten, daß dieser Saft überwiegend aus Fallobst gepreßt wurde und wahrscheinlich auch die Überreste des einen oder anderen toten Wurmes enthielt.

»Wirklich erstaunlich«, murmelte Hernew und blickte mich an. »Dreizehntausend Jahre Lebenserfahrung und dann noch, dank der ARK SUMMIA, mit einem photographischen Gedächtnis ausgestattet. Wenn du dich langweilst, brauchst du dich eigentlich nur

zurückzulehnen, die Augen zu schließen und dein Gedächtnis zu aktivieren. Eine spannendere Unterhaltung kann ich mir kaum vorstellen.« Ich lachte.

»Spannend ist nicht das passende Wort«, antwortete ich und nahm ebenfalls einen Schluck; für den allseits beliebten Vurguzz war es noch entschieden zu früh am Tag. »Es ist vieles dabei, das ich lieber nicht noch einmal erleben möchte.«

Hernew bewegte den Kopf ein wenig zur Seite. »Wie ist es denn damals gewesen?« fragte er. Sein forschender Blick traf mich. »Wann damals?«

»Als das Imperium noch groß und bedeutend gewesen ist«, sagte er nachdenklich. Er lächelte schwach. »In der guten alten Zeit.«

»Davon haben die Genossen dieser Zeit nichts gewußt, daß diese Zeit eine gute gewesen wäre«, antwortete ich. »Man nennt dieses Phänomen Erinnerungsverklärung, und es scheint fast jede Generation zu plagen, die jemals gelebt hat. Damals ist alles besser gewesen. Nichts davon stimmt.«

Hernew von Ferchyl entstammte einer vergleichsweise jungen Familie und hatte dennoch eine erstaunliche Karriere gemacht, die ihn bis hinauf in den Rang eines Admirals der Flotte des Kristallimperiums getragen hatte. Ferchyl war ein sogenannter Neu-Arkonide, hervorgegangen aus der Besatzung eines Generationenschiffes, das vor langer Zeit auf die Reise gegangen und dabei havariert war. Jahrtausendelang hatten die Passagiere im Tiefschlaf gelegen, und es war für sie ein nicht geringer Schock gewesen, als sie geweckt wurden, nach Arkon zurückkehrten und dort ein Volk antrafen, das in den inzwischen vergangenen Jahrtausenden degeneriert und schlaff geworden war, genußsüchtig, träge und kaum mehr imstande, das Imperium zu verwalten.

Aber auch das war, wie so vieles andere, längst ein Gegenstand der Geschichtsforschung geworden. Die arkonidischen Historiker, ich hatte es mit Erstaunen und leisem Ärger festgestellt, zeigten für die Epochen der imperialen Schwäche kaum ein ernsthaftes Interesse. Sie befaßten sich lieber mit weit zurückliegenden Ereignissen, die der arkonidischen Historie einen heroischen Glanz verleihen konnten.

»Aber du hast mich sicherlich nicht in aller Heimlichkeit aufgesucht, um mit mir über terranische Getränke und Mahlzeiten zu plaudern«, fuhr ich fort. »Was treibt dich dazu, das Risiko einzugehen, sich mit mir zu treffen?« »Unter anderem«, antwortete Hernew, »eben diese Tatsache, daß ich dich heimlich aufsuchen muß.« Ich nickte verständnisvoll. »Man kann niemals zweimal in denselben Fluß steigen« - das hatte ein griechischer Philosoph formuliert. Alles war im Fluß, alles änderte sich unaufhörlich; in dieser Welt war der unaufhörliche Wechsel das einzige Beständige. Das galt auch für diese Zeit.

Als Perry Rhodan und ich, zusammen mit der Besatzung der BASIS, in die Milchstraße zurückgekehrt waren, waren die Veränderungen bereits in vollem Gang, und wie sich die Dinge geändert hatten, war mir durchaus nicht lieb gewesen.

Jahrhundertelange Bemühungen, die Milchstraße politisch zu einen und Streitigkeiten zwischen den einzelnen Völkern mehr oder weniger unmöglich zu machen, waren inzwischen zerschlagen. Die galaktische Einheit interessierte nur noch unverbesserliche Romantiker wie Perry Rhodan, mich und die anderen Zellaktivatorträger. Vielleicht gab es ein paar Millionen Galaktiker, die ähnlich dachten und empfanden wie wir, aber das war eine verschwindende Minderheit gegenüber den anderen, die vornehmlich ihre eigenen Interessen im Auge hatten und sich wenig darum scherten, was aus den galaktischen Nachbarn wurde.

Diese Welle war auch über Arkon und die arkonidischen Zentralwelten hinweggebrust, mit Folgen, die ich nur erschreckend fand.

Das Große Imperium von Arkon, in dem ich geboren und aufgewachsen war, existierte seit langem nicht mehr; es hatte sich selbst überlebt. Aber nun gab es ein sogenanntes Kristallimperium, ebenfalls begründet und ausgerufen von Arkon, und das Ziel dieses politischen

Gebildes schien zu sein, an eine Vergangenheit anknüpfen zu wollen, die nur sehr wenige noch aus eigenem Erleben kannten. Statt dessen wurde diese Vergangenheit in ein verklärendes Glorienlicht getaucht, unaufhörlich beschworen und verherrlicht. Was an dieser Vergangenheit nicht gefiel, wurde geflissentlich verdrängt und vergessen; sie wurde umgestaltet in eine Epoche der Macht, des Glanzes und der imperialen Herrlichkeit.

Die Anrede »Erhabener« für einen Arkoniden alten Adels klang schon einigermaßen grotesk, aber es gab Bestrebungen, wieder einzuführen, daß grundsätzlich jedem Arkoniden diese Anrede zustand, wenn er mit Angehörigen eines anderen Volkes zusammentraf. Albern, großmannssüchtig, aber leider durchaus ernst gemeint -und das waren nur die Kleinigkeiten am Rande des Geschehens.

Immerhin war man so klug gewesen, den wiedererstandenen Posten eines Imperators von Arkon mit einer Person zu besetzen, auf deren Verstand ich vertrauen konnte. Theta von Ariga, Imperatrice des Kristallimperiums, war keine Frau der Extreme, dafür war sie entschieden zu klug und zu erfahren in der galaktischen Politik. Aber die Kreise, die sie umgaben. Man war höflich, und man gab sich verbindlich, aber man war auch entschlossen, nicht zu dulden, daß Theta womöglich von einem Arkoniden beeinflußt wurde, den seine Freundschaft mit Perry Rhodan nahezu automatisch zu einem Staatsverräter zu machen schien. Man hatte mich, sehr höflich ausgedrückt, kaltgestellt.

»Es fehlt nicht mehr viel«, sagte Hernew betroffen, »und man wird dich aus dem Imperium hinauskomplimentieren. Und dann kannst du noch von Glück sagen, daß man nicht zu härteren Mitteln gegriffen hat.« »Ich weiß«, gestand ich. Einem Leprösen im europäischen Mittelalter war man mit größerer Freundlichkeit begegnet, als man sie mir jetzt zuteil werden ließ. Bei gesellschaftlichen Anlässen wurde ich nicht eingeladen, nur wenn es sich beim besten Willen nicht vermeiden ließ, wurde ich diskret, aber wirkungsvoll isoliert. Wahrscheinlich lief bei jedem dieser Anlässe eine eigens angeheuerte Hundertschaft von Schranzen umher, die nur damit beschäftigt waren, mich von den anderen Gästen fernzuhalten, in belanglose Gespräche zu verwickeln oder Prominente mit eiligen Botschaften abzulenken, wenn ich Anstalten machen wollte, mit einer dieser Personen zu reden.

Daß ich unter fortwährender Beobachtung durch den Geheimdienst stand, war unter diesen Umständen eine Selbstverständlichkeit. Aber daß man mich dabei ganz offen beschattete und kontrollierte, war eine ausgemachte Frechheit, hatte aber Methode. Mit allen Mitteln sollte mir klargemacht werden, daß ich mich besser entfernen und Arkon für immer verlassen sollte. Die wenigen Freunde, die ich auf Arkon noch hatte, wurden durch ein gesellschaftliches Spießrutenlaufen dazu gebracht, den Kontakt abreißen zu lassen, oder sie mußten es so machen wie Hernew von Ferchyl. Mich in aller Heimlichkeit treffen!

Es war sehr früher Morgen über diesem Teil Arkons, eine Zeit, zu der ein anständiger Arkonide noch in seinem Bett lag, schlief und von der Größe des Imperiums träumte. Jedenfalls war es keine Zeit, um Besuche zu machen. Nur dank dieser Gepflogenheiten hatte es Ferchyl überhaupt geschafft, sich in mein Haus zu schleichen. »Ich werde es zu ertragen wissen«, sagte ich gelassen. »So leicht wird man mich nicht los. Auch wenn sich einige von den anderen schon viel Mühe geben.«

Hernew runzelte die Stirn. »Nimm die Sache nicht zu leicht«, warnte er. »Daß man dich noch wenigstens mit einem Rest von Respekt behandelt, hast du allein der Tatsache zu verdanken, daß die Imperatrice ihre Hand über dich hält.«

Ich lächelte schwach.

Es war, meistens jedenfalls, eine unvergeßlich schöne Zeit gewesen, die Theta und ich zusammen verbracht hatten. Für sehr lange Zeit hatte ich mich vor jenen Jahren nicht mehr auf eine engere Bindung eingelassen, aber Thetas Qualitäten hatte ich einfach nicht widerstehen können; klug,

gebildet, hinreißend schön, kompetent auf allen Gebieten, mit denen sie sich befaßte, humorvoll... Ich riß mich zusammen. Dies war kein günstiger Zeitpunkt, um in Erinnerungen zu schwelgen. Außerdem hatten wir uns vor geraumer Zeit schon getrennt. Unsere Leben hatten sich in unterschiedliche Richtungen entwickelt, ein Auseinandergehen war dadurch unvermeidlich geworden. Das typische Schicksal eines Zellaktivatorträgers.

»Sie wird es nicht für immer tun können«, sagte Hernew nach einer Pause. Er hatte mir Zeit zum Nachdenken gelassen.

Ich runzelte die Stirn. »Was meinst du damit?« fragte ich, jetzt war ich doch ein bißchen erstaunt. »Zum einen weiß ich«, eröffnete mir der Admiral, der dank dieses Ranges natürlich in Hofkreisen Zugang hatte, »daß du der Imperatrice, gelinde gesagt, immer mehr auf die Nerven gehst. Du weißt ja, wenn Theta sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, führt sie es auch durch. Widerstand reizt sie bestenfalls zu verstärkten Bemühungen.«

»Sie findet es also langsam lästig, daß ich sie immer wieder darauf hinweise, daß eine politisch zersplittete Milchstraße sehr leicht zum Opfer irgendeines Aggressors werden kann und nur Einigkeit uns wirklich stark machen kann.«

Hernew nickte. »So ungefähr«, antwortete er. »Ich habe gestern erfahren, daß gewaltige Mittel zum Ausbau der Flotte bereitgestellt werden sollen.« Er grinste säuerlich. »Dabei könnte für mich sogar eine Beförderung herausspringen.«

»Ich gratuliere«, sagte ich mit leisem Spott. »Großadmiral?«

»Wer weiß«, antwortete er, ohne auf den Sarkasmus einzugehen. »Wichtig ist dabei das eigentliche Ziel dieser Anstrengung. Theta will erreichen, daß in Krisenzeiten Arkon im Zweifelsfall stark genug ist, sich selbst zu helfen, und zwar allein, ohne Verbündete, schon gar nicht von den Terranern der LFT.«

»Wenn sie lieber mit dem Großen Rat von Akon paktieren will.«

»Nein, mit niemandem«, erklärte der Admiral. »Diese Phantasien laufen in eine andere Richtung. Theta von Ariga scheint es so zu sehen: Wenn Arkon wieder so groß und so mächtig ist wie in seinen Glanzzeiten, dann ist es im ureigensten Interesse einer ganzen Reihe von galaktischen Völkern, die Nähe des Imperiums zu suchen, wenn es brenzlig wird.«

»Ah ja!« spottete ich. »Dann breitet der starke Adler Arkon seine mächtigen Schwingen aus, und all die verlorenen Küken sammeln sich wieder unter seinen Fittichen, ungefähr so?« Hernew nickte wiederum. »Theta will, daß sich die ganzen ehemaligen Kolonial- und Hilfsvölker des Imperiums, des ehemaligen Imperiums, wieder in das Kristallimperium eingliedern, freiwillig natürlich ...« »... aber kompromißlos, auf immer und ewig«, fügte ich hinzu. »Wohingegen einige ihrer Mitarbeiter den schnelleren Weg vorziehen würden, diese Völker einfach wieder einzufangen, mit sanftem oder wenn das nicht genügt, starkem Druck von seiten des Imperiums.«

»Richtig«, bestätigte Hernew. »Und da hast du die beiden Mühlsteine, zwischen denen die Imperatrice eingeklemmt ist und langsam zermahlen wird. Du und deine Freunde, ihr wollt eine ganz andere Politik, in der Arkon sich einem gemeinsamen galaktischen Gefüge eingliedert, ein Machtfaktor unter vielen. Die Opposition will das Gegenteil: Ausweitung der Macht des Imperiums um fast jeden Preis. Das Ziel ist, so ironisch es auch klingen mag, das gleiche: ein geeintes Galaktikum. Nur wollt ihr es als freie Völkergemeinschaft und Thetas Gegenseite als Machtblock unter arkonidischer Führung.« Ich sah Hernew nachdenklich an.

»Und das Dümmste, was Theta tun kann, ist, zwischen diesen beiden Positionen zu lavieren, einen unverdächtigen, sanften Mittelweg zu finden.« »Sie wird es versuchen, darauf kannst du dich verlassen«, sagte Hernew von Ferchyl. energisch. »Und natürlich muß sie versuchen, dem Druck auszuweichen, den gewisse Kreise auf sie ausüben. Die Opposition ...« »Du meinst also gewisse Kreise des Hochadels?« »Richtig. Diese Opposition ist der Meinung, Theta würde viel zu sehr auf dich hören und sich in deine Richtung bewegen. Und jedermann weiß, daß du dich

bemühst, sie entsprechend zu beeinflussen. Daraus folgt...«

Ich konnte mir schon denken, was in deren Köpfen vorging. Die Schlußfolgerung war so naheliegend, daß ich dazu meinen Extrasinn nicht zu befragen brauchte. »Sie wird versuchen, mich loszuwerden!« Hernew von Ferchyl seufzte leise.

»Vermutlich«, sagte er. »Also paß genau auf, was du in der nächsten Zeit tust oder sagst. Ein Fehler genügt, und man wird dir einen Verratsprozeß oder dergleichen anhängen. Man wird mit allen Mitteln der Demagogie Stimmung gegen dich zu machen versuchen, so lange, bis du entweder freiwillig gehst oder man dich mit Schimpf und Schande aus dem Imperium verjagt.« »Einen ehemaligen Imperator des Großen Imperiums?« fragte ich ungläubig.

»Kristallprinz, Imperator - das zählt dann nicht mehr. Es ist sehr lange her, und vergiß nicht, wie tief der Stachel sitzt, als wir von den Blues überrannt worden sind und sie Arkon III vernichtet haben. Damals sind es vor allem die Terraner gewesen, die Arkon vor der völligen Zerstörung bewahrt haben.« Ich mußte wider Willen lachen. »Aber das ist Jahrtausende her!« warf ich heftig ein. »So lange wie deine Amtszeit als Imperator«, erinnerte mich der Admiral. »Und seither hat Arkon in der galaktischen Politik nie wieder eine wirklich große und bedeutende Rolle gespielt. Das hat unser Volk nicht vergessen.« »Das weiß ich sehr wohl«, sagte ich schnell. Hernew blickte mich sanft an.

»Atlan«, sagte er dann leise. »Du bist zwar geborener Arkonide, aber - verzeih, wenn ich es so hart und deutlich ausdrücke - du gehörst längst nicht mehr zu uns. Du weißt nicht mehr, du spürst einfach nicht mehr, was in der Bevölkerung vor sich geht. Das Seelenleben des neuen Arkon ist dir nicht mehr vertraut. Unser Volk ist es leid, auf der galaktischen Bühne herumgestoßen zu werden, immer nur eine zweite oder dritte Rolle zu spielen. Wir haben einmal geglaubt, der Kosmos gehöre uns, und für einen Teil der Milchstraße hat das für lange Zeit auch gestimmt; aber jetzt fühlen wir uns zweitrangig, und das gefällt uns Arkoniden nicht.«

Ich fixierte ihn. »Trifft das auch für dich zu?« fragte ich scharf.

Hernew leckte sich die Lippen, dann nahm er wieder einen großen Schluck von dem Apfelsaft. Ich witterte, daß er Zeit für eine Antwort brauchte, und das gab mir zu denken.

»In gewisser Weise - ja!« gab er unumwunden zu. »Ich begrüße es, wenn die Imperatrice die Macht und den Einfluß von Arkon wieder erneuern will, zum Wohle Arkons und aller Völker des Galaktikums. Versteh mich bitte richtig: Den Versuch, die halbe Milchstraße nach alter Art und Weise beherrschen zu wollen, die Vorstellung, daß ein Arkonide von Natur und Geburt aus etwas Besseres sein soll als andere Intelligenzen, dies halte ich wie du für hellen Wahnsinn, der uns ins Verderben stürzen wird. Aber deine Vorstellung von einer Art galaktischem Einheitsbrei ist auch nicht mein Fall.«

»Wenn du das für meine Auffassung hältst, kennst du mich nicht richtig«, konterte ich schnell. »Und die Formulierung vom Einheitsbrei halte ich, mit Verlaub, für blanke Polemik. So denke ich nicht, und das weißt du.« »Ich ja, aber ... So wird es aber von vielen gesehen, Atlan! Ich weiß, daß du ein leidenschaftlicher Anhänger der Demokratie bist.« Er lächelte bitter. »Sogar diesen Begriff haben wir von den Terranern übernommen. Aber was willst du machen, wenn ein Volk sich mit großer Mehrheit für einen Weg entscheidet, der mit deinen Wünschen nicht übereinstimmt und den du für verhängnisvoll hältst?« »Dagegen angehen, mit allen erlaubten Mitteln«, antwortete ich. »Und genau deshalb bin ich hier auf Arkon.« »Ja, und genau deswegen wird man dir zusetzen«, fuhr Hernew fort. »Ich mache mir Sorgen um dich. Du weißt, was ich meine?« Ich nickte.

Jahrtausendelang waren die Machtkämpfe und Intrigen am Hof des jeweiligen Imperators mit allen Mitteln ausgetragen worden, auch mit tödlichen. Das ging so weit, daß ein Ende durch Mord für einen arkonidischen Imperator fast schon als natürliche Todesursache angesehen werden mußte. Ich wußte das, und selbstverständlich hatte ich mich auch gegen Anschläge auf

mein Leben gewappnet. »Aber es kommt noch schlimmer«, fuhr Hernew von Ferchyl leise fort. Ich lachte. »Noch schlimmer?« Er blickte mich angestrengt an.
»Ich mache mir Sorgen auch um die Imperatrice«, sagte mein Freund leise. »Wenn sie ...« Ich schüttelte den Kopf. »Das meinst du doch nicht im Ernst«, sagte ich.
Erste Anzeichen sind vorhanden! warnte mich der Extrasinn knapp.
Hernew von Ferchyl nickte langsam. »Es gibt Hinweise, daß ein Mordanschlag auf Theta von Ariga geplant ist.«

Kapitel 3

»Ende!« sagte Shanar Quertamagin laut, daraufhin stellte der Trainingsrobot seine Tätigkeit ein. Shanar schnaufte laut, sein Körper war von Schweiß bedeckt, die Haare waren verfilzt und verklebt. Das Flugmanöver, das er die letzten drei Stunden lang geübt hatte, war körperlich extrem anspruchsvoll, eine Folge von Drehungen und Wendungen, gekoppelt mit Schrauben und Überschlägen, die in kürzester Zeit, aber mit größter Perfektion absolviert werden mußten. Der Arkonide trat von dem Gerät zurück, das ihn in einen beinahe schwerelosen Zustand versetzt und alle seine Bewegungen kontrolliert hatte. Es war eine Spezialanfertigung, die ihn viel Geld gekostet hatte. Nun, auf diesem Gebiet brauchte er sich für die nächsten Jahre keine Sorgen mehr zu machen. Mit einer Million Galax konnte man es eine Zeitlang auf ziemlich hohem Niveau aushalten.

Er trat in die Hygienezelle. Syntronisch gesteuerte Wasserstrahlen, in exakt der Temperatur, die er eingestellt hatte, spülten den Schweiß von seinem Körper und massierten ihn gleichzeitig auf sehr angenehme Weise. Danach wurde er von warmer Luft getrocknet, der Körper wurde mit einem sehr dünnen Film eines wohlriechenden Öls eingesprührt, gleichzeitig wurden seine Haare getrocknet und in Form gebracht.

Wohlgefällig betrachtete Shanar seinen Körper im Spiegel. Er konnte mit sich zufrieden sein. Er war 187 Zentimeter groß, und das Training hatte für einen muskulösen Körper mit breiten Schultern gesorgt. Seine Haare waren von jenem fast weißen Blondton, der für die echten Arkoniden typisch war. Allerdings waren seine Augen nicht ganz so rötlich wie der Arkon-Standard. Immerhin, er wußte, daß er ein wohlgestalteter junger Mann war, der sich vor niemandem zu verstecken brauchte. Was äußere Attraktivität anging, hätte er sich getrost um Glotea bewerben können. Als erstes, so hatte sich Shanar vorgenommen, würde er die Wohnung wechseln. Wenn sich die Sippe der noblen Quertamagins wirklich für ihn interessierte, dann konnte er deren Abgesandten keinesfalls in diesem Loch empfangen. Garantiert würde sich das überall herumsprechen, und danach würde man ihn überall auslachen oder mit Verachtung strafen. Das durfte nicht passieren; der Name verpflichtete.

Der Türsummer meldete sich. »Kontakt!« sagte Shanar. Wenigstens besaß diese Wohnung ein Minimum an technischem Komfort, allerdings nur das wirklich Allernötigste. Auf der Projektionswand konnte Shanar sehen, daß zwei Männer vor der Tür standen. Männer mit ausdruckslosen, kantigen Gesichtern, die ihm ganz und gar nicht gefielen. »Öffnen!« bestimmte Shanar, während er schnell nach einem bequemen Umhang griff, den er sich über die Schultern warf. Er kam gerade noch dazu, den Gürtel zu knoten, als die beiden Männer auch schon eintraten. »Shanar Quertamagin?« »Der bin ich.«

Der größere der beiden Männer schien der Anführer zu sein; er lächelte dürr.

»Wir kommen im Auftrag des Erhabenen Quertamagin«, sagte er knapp. »Wir holen dich ab.« »Jetzt?« fragte Shanar erstaunt. Es war früher Abend, und eigentlich hatte er vor, sich noch ein wenig am Trivid zu zerstreuen und dann zu Bett zu gehen. »Der Erhabene wartet nicht gerne«, sagte der Große kalt. »Aber ich bin doch gar nicht entsprechend angezogen«, wagte Shanar einzuwenden.

»Das ist auch nicht nötig«, sagte der Anführer. Der Blick des Kleineren wanderte flink durch die Wohnung und schienen jedes Detail in sich aufzunehmen. Seine Miene verriet nichts.

Shanar resignierte. »Wie der Erhabene es wünscht«, sagte er. »Ich komme.«

Die beiden Männer nahmen ihn in die Mitte, als sie das Haus verließen. Einige Schritte entfernt stand ein einfacher Gleiter, wie er von gewöhnlichen Leuten benutzt wurde.

Schade, kein Luxusgefährt, dachte Shanar. Er seufzte innerlich. Es sah ganz danach aus, als würde er sich den Zugang zur Nobelsippe ziemlich hart erarbeiten müssen; geschenkt bekam er wahrscheinlich nichts. Er stieg ein und stellte mit einiger Verwunderung fest, daß die Kabine geschlossen war, obwohl der Abend warm und mild war. Normalerweise fuhr man bei so einer Witterung offen.

»Und wohin geht es?« wollte Shanar wissen. »Das wirst du gleich sehen«, antwortete der Größere, der auf dem Sitz des Fahrers Platz genommen hatte. Auch das war verwunderlich; normalerweise wies man die Gleitersytronik einfach an, wohin sie zu fahren hatte, und der Gleiter suchte sich selbsttätig seinen Weg. Die beiden Männer waren nicht sehr gesprächig. Der Größere konzentrierte sich aufs Fahren, der Kleine saß neben Shanar und schwieg beharrlich vor sich hin. Shanar sah ein, daß er von den beiden nicht das geringste würde in Erfahrung bringen können. Es war besser, wenn er einfach den Mund hielt.

Was mochte Orghan Quertamagin von ihm wollen? Welche Dienste sollte er im Interesse der Familie leisten? Shanar war ein Hochleistungssportler, nicht dumm, aber ohne besondere Ausbildung. Andere Fähigkeiten konnte er nicht vorweisen, und das mußte der vornehme Orghan eigentlich wissen. Shanar sackte in sich zusammen.

Ihm dämmerte langsam, wofür er im Interesse der Familienehre zu gebrauchen war.

Wahrscheinlich hatte irgendein jüngeres oder älteres weibliches Familienmitglied nicht richtig aufgepaßt und erwartete nun einen peinlichen, weil unehelichen Nachwuchs. Dann wurde ein Ehemann gebraucht, den man der Öffentlichkeit vorweisen konnte, und wenn die Wahl auf Shanar fiel, dann blieb der unausweichliche Familienskandal im inneren Kreise und konnte für die Öffentlichkeit vertuscht werden.

Es kam auf den Standpunkt an, ob man dieses Opfer für den Wiedereintritt in die ehrbare Familie als groß oder klein ansehen wollte - in Shanars Augen jedenfalls wirkte es gewaltig.

Der Fahrer machte ein Zeichen. Der Kleine nickte, griff dann in die Tasche und zog eine kleine Sprayflasche hervor. Einen Augenblick später war Shanar in einen fahlen Dunst eingehüllt, der ihm sofort den Atem nahm. »Was ...«, brachte er noch entsetzt hervor, dann sah er, wie der Kleine grinsend an seine Nasenlöcher tippte. Nasenfilter, ein probates Mittel gegen solche Gasangriffe. Shanars Bewußtsein reichte noch für diese Erkenntnis aus, dann versank er im Dunkel eines tiefen Schlafes.

Als er erwachte, war es immer noch dunkel um ihn herum, und ein leichter Kopfschmerz plagte ihn. Man hatte ihn betäubt und verschleppt, soviel stand fest. Er war an einem Ort, dessen genaue Lage er nicht hatte erkennen dürfen, und was immer man von ihm wollte, würde nicht sonderlich legal sein. Und mit einer Nothochzeit hatte das Ganze vermutlich ebenfalls nichts zu tun.

Shanar massierte seine Schläfen und versuchte zu begreifen, daß er in etwas hineingeraten war, auf das er sich im Moment nicht vorbereiten konnte - und aus dem er auch angesichts der Macht der Quertamagins so schnell nicht wieder herauskommen würde.

Das Licht ging überraschend an und füllte einen Raum, in dem es außer einem leidlich bequemen Bett keinerlei Einrichtung gab. Wenig später öffnete sich geräuschlos eine Tür, und die beiden Männer traten in den Raum, begleitet von einer älteren Frau, die Shanar nicht kannte. Aber er war ziemlich sicher, daß sie zur Sippe gehörte - eine gewisse Ähnlichkeit war nicht zu übersehen.

Shanar schwieg, weil er sich ausrechnete, daß es ihm nicht viel half, wenn er jetzt protestierte oder dumme Fragen stellte.

Die Frau musterte ihn interessiert - ungefähr so, wie man ein Stück Fleisch daraufhin inspizierte, ob es für den großen Braten taugte. Shanar fühlte sich unbehaglich unter diesem Blick, hielt aber weiter den Mund. »Gut«, sagte die Frau nach ungefähr zwei Minuten. »Er ist kräftig, und er ist glücklicherweise nicht dumm. Offenbar hat er schon herausgefunden, daß er besser den Mund zu halten hat.«

Sie setzte sich neben Shanar auf das Bett. »Du hast gesagt, du wärest bereit, Großes für die Familie zu leisten, wenn es dir möglich ist.« Shanar nickte. »Was soll ich tun?« fragte er halblaut. Offenbar wurde er gebraucht und schien nach dieser ersten Prüfung auch für die Aufgabe zu taugen, die man ihm zugeschoben hatte. Das verbesserte seine Position, wenn auch nicht sehr. Er mußte nach wie vor sehr genau überlegen, bevor er etwas sagte.

»Das wird man dir noch in allen Einzelheiten erklären«, sagte die alte Frau schroff. »Du wirst mich Jahara nennen und tun, und zwar genau tun, was ich dir befehle. Wenn alles zu unserer Zufriedenheit verläuft, ist dein Glück gemacht. Wenn nicht...« Shanars Kehle schnürte sich zusammen. Die Frau überließ es ihm, sich auszumalen, wie die Drohung aussehen konnte, eine sehr wirkungsvolle Methode, um ihm Angst und Schrecken einzujagen. Shanar brauchte nur knappe Blicke auf die beiden Männer zu werfen, um zu ahnen, daß es mit dem Tod allein wahrscheinlich nicht abgemacht war, wenn er versagte. Was immer sie von ihm wollten, es war mit Sicherheit ungesetzlich, wahrscheinlich sogar hochkriminell. Aber was konnte das sein? Die Quertamagins waren unheimlich reich. Sie hatten es gar nicht nötig, gegen irgendwelche Gesetze zu verstößen, um ihr Vermögen noch zu mehren. »Ich bin bereit«, sagte Shanar möglichst ruhig. »Verfüge über mich.« Die alte Frau nickte, das Lächeln wirkte zufrieden, aber keineswegs warm oder sympathisch. »Das werden wir auch tun«, sagte sie und stand auf. »Du mußt für deine Aufgabe erst vorbereitet werden, sehr sorgfältig vorbereitet. Aber es hat keine Eile, man wird dir genügend Zeit geben.«

Shanar blickte sich um. Genügend Zeit - und das in diesem Raum? Damit verglichen war sogar seine schäbige Wohnung ein komfortabler Platz. Wollte man ihn etwa tagelang hier einsperren oder vielleicht noch länger? »Ich errate, was in deinem Kopf vorgeht«, sagte Jahara. »Du brauchst nicht hierzubleiben, das ganze Haus steht dir zur Verfügung. Du wirst es aber nicht verlassen, versuche es erst gar nicht. Wir würden das nicht gerne sehen, du verstehst?«

Shanar nickte nur. Zeit gewinnen, das war seine Absicht. Die Lage erkunden, herausfinden, was man von ihm wollte, und gleichzeitig nach einem Weg suchen, wie er aus dieser Falle wieder herauskam. Denn eines stand schon jetzt für ihn fest: Wenn er seinen sogenannten Auftrag erfüllte, hatte er es anschließend mit der Polizei und den Quertamagins zu tun, und er wußte nicht, welche von beiden Parteien er mehr zu fürchten hatte. »In einigen Tagen werden wir wieder miteinander sprechen.«

»Man könnte mich vermissen«, wagte Shanar einzuwenden.

Jahara hob die schmalen Schultern. »Wir haben das natürlich auch bedacht und entsprechend Vorsorge für solche albernen Fragen getroffen. Nach deinem triumphalen Erfolg bei der Meisterschaft wirst du dir erst einmal einen ausgiebigen Urlaub gönnen, auf einem schönen und sehr luxuriösen Ferienplaneten, sehr exklusiv. Du wirst diese Welt tatsächlich kennenlernen, wenn deine Arbeit getan ist.«

Sie lächelte erneut. »Er gehört nämlich uns, soweit das rechtlich möglich ist.«

Shanar begann Hoffnung zu schöpfen. Was immer man von ihm verlangte, wenn er es vollbrachte, hatte er die Sippe auf seiner Seite. Was man ihm anzubieten hatte, war so gewaltig, daß man das Risiko sehr wohl einging, einen gefährlichen Zeugen am Leben zu lassen. Was ihm dann als unerhörter Luxus erscheinen mußte, waren ohnehin nur Krümel von dem, was die wirklichen Quertamagins als Selbstverständlichkeit ansahen. Jahara zeigte noch einmal ein knappes Lächeln. »Willkommen in der Familie«, sagte sie. »Einstweilen nur auf Probe, aber du

wirst schon leisten, was wir uns von dir versprechen.«

Mit diesen Worten verließ sie den Raum, gefolgt von ihren Begleitern. Die Tür ließen sie offenstehen. »Auf was habe ich mich da bloß eingelassen«, murmelte Shanar ratlos, dann straffte er sich. »Nun denn, ich werde das Beste daraus machen.«

Der letzte Satz war bestimmt für die Personen, die ihn jetzt mit Kameras und Mikrofonen überwachten. Daß man ihn unbeaufsichtigt ließ, nahm Shanar nicht für eine Sekunde an.

Er stand auf, zog den Umhang fester um seinen Körper und verließ ebenfalls den Raum. Einige Schritte entfernt entdeckte er einen Antigravlift, der ihn in die Höhe beförderte.

Shanar suchte sich aufs Geratewohl eine Etage aus und verließ den Schacht. Was er zu sehen bekam, war dazu geeignet, ihm erst einmal die Sprache zu verschlagen. Man hatte ihn in einem Trichterhaus untergebracht, sozusagen standesgemäß. Es war nicht sehr groß, nur knapp zweihundert Meter hoch und dementsprechend - für Quertamagin-Verhältnisse - ziemlich beengt. Für Shanar aber war es die Erfüllung eines Traumes; so hatte er immer schon leben wollen. Und dies war erst der Anfang. Wenn er den Auftrag, den man ihm zugeschoben hatte, im Sinne seiner Auftraggeber erledigte, konnte er vielleicht selbst bald ein solches Haus sein eigen nennen und das tun, womit vornehme Arkoniden den größten Teil ihrer Zeit verbrachten: den privaten Neigungen nachgehen, faulenzen, Besucher empfangen und prächtige Feste veranstalten, sich einen Namen in der Gesellschaft machen. Verglichen mit dem Ruhm, ein echter, anerkannter Quertamagin zu sein, zählte die Meisterschaft nicht mehr viel. Sie verblaßte nach ein paar Jahren, andere Namen waren dann im Vordergrund. Aber ein Quertamagin blieb immer ein Quertamagin, bis ans Ende seines Lebens geachtet und hoch angesehen. Shanar nickte zufrieden.

So wollte er es haben. Nur - die Frage drängte sich ihm immer mehr in den Vordergrund -, was war der Preis, den er dafür zu zahlen hatte? In diesen Minuten jedenfalls war Shanar bereit, alles zu tun, was man von ihm verlangen würde, alles ... »Shanar?«

Der junge Arkonide zuckte zusammen und drehte sich um. Das war doch wohl nicht möglich: Glotea Denbar? Was hatte sie mit den Quertamagins zu tun, und was machte sie in diesem Haus? Shanar bemerkte, daß er das Haus inzwischen schon fast als sein Eigentum betrachtete. Es gefiel ihm ganz und gar nicht, daß auch Glotea zur Stelle war.

»In der Tat«, antwortete er knapp und ging ein paar Schritte auf sie zu; den Rest der Distanz mußte sie selbst zurücklegen. »Und was, wenn ich fragen darf, machst du hier?«

Glotea musterte ihn mit kritischer Miene, und Shanar wurde sich bewußt, daß er noch immer lediglich mit dem Umhang bekleidet war, den er nach dem Bad angezogen hatte. Wohl nicht die passende Kleidung, um eine junge Frau zu empfangen. Sie schien sich aber nicht daran zu stören.

»Ich bin Gast hier«, antwortete sie. »Du doch auch, oder? Eine alte Frau aus der Sippe der Quertamagins hat mich eingeladen, Jahara heißt sie.«

»Ich kenne Jahara«, gab Shanar zurück. In seine Nase stieg der angenehme Duft eines sehr guten Körperöls, mit dem sich Glotea wohl hatte einreiben lassen. Der entsprechende Robot war zu beneiden. »Wie du weißt, bin ich mit den Quertamagins verwandt.«

»Aber sehr weitläufig«, konterte Glotea trocken. »Was das angeht, stehen wir beide auf der gleichen Stufe.« Sie blickte sich kurz um. »Soweit ich das Haus erkundet habe, sind wir zwei hier allein, abgesehen natürlich von den Robots. Und, falls es dich interessiert, man kommt aus dem Haus nicht heraus. Sämtliche Ausgänge sind versperrt, sogar die Treppe an der Außenwand.«

Diesen Zugang hätte Shanar ohnehin niemals benutzt. Zum einen war es eine ausgemachte Strapaze, die vielen Stufen vom Boden an der Wandung entlang bis zum oberen Rand des Trichters zurückzulegen, zum zweiten hätte ihn dabei seine Höhenangst in den Wahnsinn getrieben. »Hast du eine Ahnung, was das alles zu bedeuten hat?« fuhr Glotea fort. »Die Art und Weise, in der man mit uns umgeht, hat mit Gastfreundschaft nicht mehr viel zu tun. Es sieht doch eher so aus, als wären wir Gefangene der Quertamagins.« Shanar schwieg beharrlich.

Was ging sein privater Handel mit der Sippe diese junge Frau an? Was hatte sie überhaupt hier zu suchen? Wozu wurde sie gebraucht? Es verdroß Shanar, sich vorzustellen, daß man für die geheimnisvolle und so wichtige, Aufgabe außer ihm womöglich noch jemanden angeheuert hatte. Vielleicht wollte man ihm damit seinen Stellenwert verdeutlichen - wenn nicht du, dann eben ein anderer! »Man wird schon seine Gründe haben«, sagte Shanar, als das Schweigen peinlich zu werden drohte. »Und ich werde jetzt erst einmal nach Kleidung suchen, schließlich kann ich nicht für den Rest des Tages diesen Umhang tragen.« Glotea musterte ihn mit einem kritischen Blick und lächelte dann.

»Steht dir aber nicht schlecht«, sagte sie mit sanftem Spott. Sie blieb in Shanars Nähe, als der junge Arkonide sich daranmachte, die Inneneinrichtung des Trichterhauses einer gründlichen Musterung zu unterziehen. Für die Quertamagins mochte es nicht mehr sein als eine preiswerte Absteige oder ein Gästehaus für Notfälle; aus dem Blickwinkel des armen Verwandten glich diese Besichtigungstour einem Marsch durch das Paradies. Es gab in diesem Haus alles, was man sich nur wünschen konnte. Wohnräume in Saalgröße, spärlich, aber äußerst luxuriös möbliert. In fast jedem Zimmer war eine Wand für Interkom- und Trividanschlüsse reserviert, überall konnte man hochwertige Musikanlagen laufen lassen. Es gab Eßzimmer und Spielzimmer, Hobbyräume und Trainingseinrichtungen. Ganze Zimmerfluchten waren reserviert, um für besondere Neigungen des jeweiligen Bewohners hergerichtet werden zu können. Das Archiv an Film- und Lesespulen mußte gigantisch genannt werden. Shanar entging nicht, daß man das Haus speziell für seine derzeitigen Bewohner hergerichtet hatte. So gab es zwei große Räume mit allen Trainingsgeräten, die für das freie Fliegen benötigt wurden - jeweils einen für ihn und einen gleichwertigen für Glotea. Es war ganz klar ersichtlich, daß die Gastgeber sie beide als gleichwertig ansahen. »Recht hübsch!« bemerkte Glotea, während die beiden eine Reihe von Räumen durchschritten, die augenscheinlich für Shanar bestimmt waren: helle, große und luftige Zimmer mit einem Mobiliar, wie es zur Zeit bei jungen Leuten beliebt war. Dominierend waren vor allem Stahl und Glas, mal kunstvoll mattiert, mal in Hochglanzausführung.

Shanar konnte nur staunen. Es war, als hätten die Quertamagins in den letzten Jahren eifrig seine Tagträume und Wunschphantasien studiert, um sehr genau herauszufinden, wie sein Geschmack in Wohn- und Einrichtungsgegenständen ausfiel. Auch die Kleidung, denn einige Schränke in Shanars Appartement waren bereits gefüllt worden, entsprachen genau seinem Stil. Daß die Sachen erstklassig paßten, war fast selbstverständlich; daß sie ihm aber auch noch ausgesprochen gut gefielen, überraschte ihn doch sehr. Wie war das nur möglich? Langsam wurde es ihm ein wenig unheimlich. Während Glotea sich mit der Trividwand im Hauptaum befaßte, zog er sich rasch um. Als sich Shanar nun präsentierte, stieß sie einen halblauten Pfiff der Anerkennung aus, wie es bei den Terranern üblich war. Eine Unsitte, die sich zum Leidwesen vieler Konservativer auch auf den Arkonwelten durchgesetzt hatte.

»Seht gut!« lobte sie. »Ganz ausgezeichnet. Wenn du eine Chance hättest, heute abend mit mir in diesem Gewand auszugehen, würden mich alle Mädchen um deine Gesellschaft beneiden.« Shanar winkte ab.

»Nun, hast du in der Zwischenzeit etwas herausgefunden?«

Glotea zog einen Schmollmund.

»Ja, daß wir nicht nur körperlich hier eingesperrt sind«, sagte sie unwillig, »sondern auch geistig. Wir können zwar alle Programme empfangen, aber wir haben keine Möglichkeit, uns mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen.« »Was?«

Gloteas Gesichtsausdruck wurde streng. »Nicht per Trivid, nicht per Interkom, Telekom, Hyperkom«, sagte sie gereizt. »Ich habe es ausprobiert; alle Leitungen enden in einer syntrongesteuerten Zentrale, die uns nicht weitervermittelt. Und daß man hier keine Türen nach außen aufbekommt, habe ich dir ja schon verraten.«

Sie nahm auf einer bequemen Liege Platz. *Muß sie dabei ihre langen Beine so sehr entblößen?* fragte sich Shanar unwillig.

Er nahm in ihrer Nähe Platz und starrte über Glotea hinweg nach draußen in den Innenraum des Trichters. Ein Schwarm Kristallflieger taumelte über den Blüten des nahen Gartens dieser Ebene. Kristallflieger waren eine Schmetterlingsspezies, die vor rund achttausend Jahren im Auftrag eines Quertamagin-Imperators künstlich entwickelt wurde. Sie glitzerten im Sonnenlicht in allen Regenbogenfarben, leuchteten teilweise sogar im Dunkeln und waren auf dem freien Markt pro Stück mindestens zwanzigtausend Galax wert.

»Hey, könntest du dein Interesse auf mich wenden, bitte?« sagte Glotea scharf. »Zum einen aus reiner Höflichkeit und zum anderen, weil wir uns endlich darüber klarwerden sollten, was hier eigentlich gespielt wird und welche Rolle wir beide dabei haben werden.«

»In meinem Fall ist die Sache klar«, antwortete Shanar sofort. »Ich soll einen besonderen und geheimen Auftrag im Interesse meiner Familie ausführen.« Er zuckte mit den Achseln. »... eben etwas, das man nur einem Mitglied der Familie anvertraut, du verstehst?« Glotea kniff die Augen zusammen. »Ich verstehe, womit man dich geködert hat«, antwortete sie giftig. »Aufstieg innerhalb der Familienhierarchie. Keine schlechte Belohnung für einen verzweifelten und gierigen Außenseiter. Kann man nicht falsch verstehen ...« Shanar ballte die Hände.

»Hüte deine Zunge«, sagte er scharf. »Hier wird niemand dein Schreien hören.«

»Und auch niemand dein Winseln«, gab Glotea trocken zurück. »Ich bin kein schwaches Mädchen, das du herumkommandieren kannst, wie es dir beliebt. Hat man dir gesagt, um was für einen Auftrag es sich handelt?« »Familienangelegenheiten«, antwortete Shanar trotzig. »Nichts, was eine Außenstehende angehen würde. Und wie sieht es bei dir aus?«

»Mir hat man nur Geld angeboten«, antwortete Glotea. »Sehr viel Geld, mehr, als einen Außenstehenden angeht.« »Und was sollst du dafür tun?« Glotea zögerte kurz mit der Antwort. »Ich habe keine Ahnung«, gab sie schließlich zu. »Und das macht mir Sorgen. Ich bin eine gute Fliegerin, genau wie du, aber außer dem Fliegen habe ich keine besonderen Fähigkeiten und Begabungen.«

»Du bist sehr attraktiv«, warf Shanar ein. »Ich meine, das kann man ganz objektiv feststellen.«

»Danke«, versetzte Glotea amüsiert und warf Shanar einen Blick zu, der den jungen Mann erröten ließ. »Und ich bin kein Flittchen, um das sofort ebenso objektiv festzustellen.

Infolgedessen lässt sich aus meiner Attraktivität, egal wie groß sie sein mag, kein großer Nutzen schlagen.« Gegen ihre Argumente hatte Shanar nichts aufzubieten; sie waren klar, eindeutig und beweiskräftig. Ihm waren die Zusammenhänge immer noch nicht klar. »Bist du bereit zu tun, was man von dir verlangt?« wollte Glotea wissen.

»Es wird davon abhängen, was es ist«, antwortete Shanar. Die junge Frau lachte ihn einfach aus. »Was für ein Narr du doch bist«, sagte sie kopfschüttelnd. »Heiliges Arkon, wie kann man nur so naiv sein! Du kannst vielleicht noch aus dieser Sache herauskommen, wenn sie dir zu heikel ist, aber nur dann, wenn du dich jetzt, und zwar sofort, dafür entscheidest auszusteigen. Im Moment weißt du ja noch nicht, worum es eigentlich geht. Aber hat man dich erst einmal eingeweiht, wird man dich schwerlich ziehen lassen. Denn dann ist es viel zu spät.« Shanar wußte es im Grunde. Kein Zweifel, dieses widerwärtige Weib hatte recht. Aber die Chance jetzt auszuschlagen, die man ihm angeboten - nun, wenigstens angedeutet - hatte, war sehr viel verlangt. »Und was wirst du tun?« fragte er schnell, um von den eigenen Gedanken abzulenken.

Glotea blickte an ihm vorbei. »Ich weiß es nicht«, sagte sie. »Noch nicht.« »Für dich gelten die gleichen Argumente wie für mich«, gab ihr Shanar zu bedenken.

»Nicht ganz«, gab Glotea zurück; sie schmunzelte vielsagend. »Ich bin eine Frau ...«

Kapitel 4

Langsam schlenderte ich durch die vertrauten Räume des Kristallpalastes auf Arkon I, die traditionelle Wohnwelt der Arkoniden. Arkon II war dem Handel vorbehalten, während Arkon III ausschließlich für militärisch-industrielle Zwecke bestimmt gewesen war. Diese Welt, Arkon I, auch Kristallwelt genannt, war das eigentliche Arkon, die Heimat meines Volkes seit Zehntausenden von Jahren. Sie trug den gleichen Namen wie das Zentralgestirn des Systems, eine große weiße Sonne, sehr nahe dem Zentrum des Kugelsternhaufens M 13 gelegen. Aber schon in der Frühphase der Ausdehnung des Imperiums war Arkon für sein Volk zu klein geworden. Daraufhin hatte man zwei der insgesamt 27 Welten des Systems aus ihren angestammten Bahnen gerissen und mit Arkon I auf eine gemeinsame Umlaufbahn um die Zentralsonne gebracht. Die drei Welten hatten die Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks auf der Ebene der Ekliptik gebildet, und sie waren gemeinsam Arkon genannt worden, nach Ansicht der Arkon-Propagandisten die einzige passende Umgebung und Wohnstätte für ein Volk, dem es beschieden war, nicht nur den Kugelsternhaufen M 13 zu beherrschen, sondern noch größere Teile der Milchstraße, vielleicht gar eines unendlich fernen Tages den Kosmos selbst. An Selbstvertrauen - oder sollte man sagen, Hochmut und unverfrorener Arroganz? - hatte es den damaligen Arkoniden nie gemangelt. Ich hatte es lange Jahre selbst mitbekommen.

So war Arkon I, die Welt, auf der ich mich bewegte, zur Wohnwelt der Arkoniden bestimmt worden. Etwas größer als zum Beispiel Terra und mit 1,05 Gravos ein wenig anziehungsstärker, war Arkon I im Laufe weniger Jahrtausende von Grund auf umgestaltet worden. Die Masse der früheren Wohnbevölkerung hatte man anderweitig untergebracht, geblieben waren nur die luxuriösen Prunkbauten der Trichterhäuser, eingebettet in eine planetengroße, künstlich gestaltete Parklandschaft. Die Kunst bestand darin, den Betrachter glauben zu machen, ausgerechnet Arkon I sei von der Natur selbst ausschließlich mit perfekter Schönheit überzogen worden; jede Wegbiegung bot einen neuen, zauberhaften Anblick, der eines großen Gemäldes würdig gewesen wäre; alle paar Kilometer wechselte das Klima und damit natürlich auch Fauna und Flora. Wer nach Arkon I kam, vor allem, wenn es sich um einen frisch unterworfenen Sternenfürsten handelte, dessen Miniaturreich gerade dem Imperium einverleibt worden war, der sollte von diesem Anblick überwältigt und seelisch zum Kniefall gebracht werden, was in den meisten Fällen auch tatsächlich gelang. Fast alle Potentaten neigten dazu, sich Paläste und entsprechende Anlagen darum bauen zu lassen; aber dies so weit auszudehnen, daß ein ganzer Planet dementsprechend umgestaltet worden war, das war ausschließlich Arkon vorbehalten. Arkon II hatte man dem Handel gewidmet und der Wirtschaft. Arkon II war etwa so groß wie der frühere Mars des Solaren Systems und hatte eine Schwerkraft von 0,7 Gravos. Bis zur Gründung der Kosmischen Hanse war diese Welt eines der wirtschaftlichen Zentren der gesamten Galaxis gewesen - soweit sie bekannt, erforscht und bewirtschaftet wurde. Auf den vielen riesigen Raumhäfen der Oberfläche wurde der Handel abgewickelt; die entsprechenden Industriegüter waren zuvor in den subplanetaren Fabriken erzeugt worden, deren eng verflochtes Netz die Unterwelt von Arkon II wie ein einziger riesiger Ameisenhaufen durchzog.

Und all das wurde bewacht, kontrolliert und geschützt durch Arkon III oder besser gesagt, war bewacht, kontrolliert und geschützt worden. Denn Arkon III existierte nicht mehr. Im Jahre 2329 alter terranischer Zeitrechnung war der Kriegsplanet von den Blues zerstört worden, ein Schlag, von dem sich das Imperium niemals wirklich erholt hatte - nicht militärisch, nicht wirtschaftlich und politisch und schon gar nicht psychologisch. Arkon III war noch größer gewesen als Arkon I, die Schwerkraft hatte bei 1,3 Gravos gelegen. Wie weitgehend diese Welt zum militärisch-industriellen Komplex umgebaut worden war, ließ sich aus der einfachen Tatsache ermessen, daß die Oberfläche des Planeten nach dem Bau all dieser Anlagen frei von jeder Vegetation gewesen war. Eine Schicht aus Stahlplastik hatte fast die gesamte Oberfläche überzogen.

Ich hatte diese Welten noch zu ihrer Blütezeit erlebt, als es das Große Imperium von Arkon noch

gegeben hatte und es meine Lebensaufgabe als Kristallprinz gewesen war, eines Tages das Erbe meines Vaters anzutreten und als Imperator dieses größte aller Sternenreiche zu übernehmen. Aber das lag alles Jahrtausende zurück. Dennoch, mein photographisches Gedächtnis konnte mir jederzeit die exakten Erinnerungen an damals verschaffen: an die Gerüche, Klänge und Bilder, an Gefühle und Gedanken, einfach an alles. Nur wenig davon, mußte ich mir eingestehen, war wirklich angenehm zu nennen. Das Leben eines Kristallprinzen von Arkon mochte für Außenstehende als ein Dasein im Paradies erscheinen; in Wirklichkeit war es eine Existenz, die eingehüllt war in kalte, aber pompöse Gleichgültigkeit. Der Kristallprinz war kein lebendes Wesen, kein Individuum, er war Träger einer Funktion, er wurde herangezüchtet für eine ganz bestimmte Aufgabe, die er nach der Maßgabe des jeweiligen Imperators und der Hofkamarilla zu erfüllen hatte. Erst viele Jahre später, wenn der Kristallprinz selbst zu Amt und Würden gelangt war, hatte er vielleicht die Chance, sein Leben nach eigenem Ermessen zu gestalten. Und es war nicht selten geschehen, daß - meist durch Mord oder Intrige - ein sehr junger Prinz zum Imperator ausgerufen worden war. Wenn er eine normale Lebensspanne erreichte, dann wuchsen hinter ihm gleich drei oder vier Generationen von Kristallprinzen heran, von denen nur einer eines fernen Tages den Thron von Arkon besteigen konnte.

»Nachdenklich, alter Freund?« Hernew von Ferchyl hatte sich an meine Seite geschoben, ein Glas in der Hand, die Stimme etwas undeutlich, weil er gerade etwas zu essen im Mund hatte. Ich zuckte die Achseln. »Ort und Anlaß zwingen mich fast dazu, den Gedanken nachzuhängen«, sagte ich leise. »Weißt du inzwischen Genaueres?« Deutlicher wagte ich nicht zu fragen. Im Inneren des legendenumwobenen Kristallpalastes gab es vor allem eines nicht: Intimität. Jeder Winkel wurde beobachtet und abgehört, jedes Räuspern, jedes Wimpernzucken fand sich wenig später in irgendeinem Datenspeicher wieder und wurde vom Geheimdienst ausgewertet. »Nein, nicht das geringste«, antwortete Ferchyl. »Wie gefällt es dir?«

Darauf brauchte ich keine Antwort zu geben. Das Spiel rings um meine Person war bereits in vollem Gang. Dutzende von Höflingen schwirrten durch die Räume, ausschließlich damit befaßt, die wirklich wichtigen Leute von allen anderen abzuschirmen. Sobald ich auch nur versuchte, mich dem Thronsaal zu nähern, trat jemand auf mich zu, verwickelte mich in ein Gespräch oder drängte mich mit höflicher Impertinenz zur Seite. Es war offenkundig: Man war nicht gewillt, mich einige Worte mit Theta wechseln zu lassen. Und selbst wenn es mir gelungen wäre, diesen Kordon des Schweigens zu durchbrechen, wäre Theta ihrerseits abgedrängt worden. Und hätte sie sich dem widersetzt, wozu sie rein theoretisch natürlich in der Lage gewesen wäre, hätte dies zu einem Eklat geführt, zu einem Aufschrei in allen Medien, zu parlamentarischen Anfragen und einer Fülle von Ärger und Verdruß.

Allerdings hatte ich den Eindruck, daß Theta auch keinerlei Wert darauf legte, meine Nähe zu suchen. »Weshalb bist du überhaupt gekommen?« wollte Ferchyl wissen. »Außer mit mir und einigen anderen relativ unwichtigen Leuten wirst du ohnehin niemanden ansprechen können.« »Ein Terraner würde wahrscheinlich sagen: aus Chuzpe oder Daffke. Laß nur, es würde zu lange dauern, dir die Feinheiten dieser Begriffe erklären zu wollen. Es macht mir einfach Spaß.« Ferchyl fixierte mich mit einem argwöhnischen Blick.

»Deine Zunge und deine Miene reden in zwei verschiedenen Sprachen«, kommentierte er.

»Deinen Gesichtsausdruck könnte man in Würfel schneiden und zum Kühlen von Getränken verwenden.« Ich mußte lachen. »Ich wußte gar nicht, daß du so literarisch sprechen kannst«, spottete ich. »Man könnte glauben, deine Erziehung hätte sich auf dem Planeten Kaneifl abgespielt.«

»Schon besser«, meinte Hernew von Ferchyl zufrieden. »Willst du dir die Zeremonie ansehen?«

»Welche?« fragte ich zurück.

»Die Verleihung von Ehrentiteln, Orden und dergleichen. Außerdem erscheint heute der Zarlt

von Zalit, um persönlich seine Aufwartung zu machen.« Zalit war der vierte von fünfzehn Planeten der Sonne Voga, nur 3,14 Lichtjahre von Arkon entfernt und das erste System, das von Arkoniden besiedelt worden war. Im Laufe der Entwicklung hatten sich die Zaliter allerdings körperlich verändert und waren seither leicht von Arkoniden zu unterscheiden. Ihre Haut war dunkler, das Haar kupferfarben mit einem feinen grünlichen Schimmer darin.

Obwohl die Zaliter den Arkoniden näher standen als jedes andere Volk im Kugelsternhaufen, galten sie seit Ewigkeiten als Exoten und Fremde. Man sagte es nie deutlich, ließ sie es aber diskret bei jeder Gelegenheit spüren. Üblich war, gewissermaßen als Demutsgeste, daß der Herrscher des Planeten, der Zarlt von Zalit, einmal jährlich bei Hofe erschien und die immerwährende Freundschaft Zalits mit Arkon beschwore. »Schon gesehen«, antwortete ich ablehnend. »Und mir wird man einen dicken Orden verleihen«, fuhr Ferchyl fort.

»Wenn das so ist«, sagte ich schnell. »Das darf ich mir natürlich nicht entgehen lassen.« Langsam schoben wir uns durch das Gedränge in den großen Saal hinein. Es war nicht zu übersehen, wie sich Arkon verändert hatte, seit ich hier geboren worden war. Früher einmal war der Kristallpalast ein Zweckbau gewesen, zwar repräsentativ und prunkvoll, aber eben in allererster Linie für eine Funktion bestimmt. Die Zweckmäßigkeit war im Laufe der Jahrtausende gewichen und hatte hohlem Pomp und einer ungeahnten Prachtentfaltung Platz gemacht, die um so peinlicher wirkte, als zur gleichen Zeit die tatsächliche Macht Arkons mehr und mehr geschwunden war.

Zu Zeiten meines Vaters, des Imperators Gonozal der Siebte, war diese Halle für staatliche Empfänge gebaut und eingerichtet worden. Ein sehr großer Raum mit einer Darstellung des Kugelsternhaufens M 13 an der Decke. Sämtliche von Arkon beherrschten Sonnensysteme waren darin dezent farblich markiert gewesen. Inzwischen hatte man die Darstellung beweglich gemacht und vergrößert. Wenn der Imperator auf seinem erhöhten Sessel Platz nahm, wurde jede seiner Bewegungen von der Steuerungssytronik erfaßt und in astronomische Bewegungen an der Decke verwandelt. Eine Bewegung seiner Finger genügte, um ganze Sonnensysteme zu verrücken und in Gang zu setzen. Es war eine symbolische Darstellung der ungeheuren Macht, die der Imperator verkörperte. Dergleichen wäre früher niemals geduldet worden, aber die Zeiten hatten sich eben geändert. Die Halle füllte sich rasch. Tausende von Arkoniden, gehüllt in kostbare Gewänder, drängten sich zusammen, tuschelten und schnitten gewichtige Grimassen. Schiefe Seitenblicke trafen mich, als ich mich hinter Hernew von Ferchyl langsam durch die Reihen schob. Einige dieser Blicke verrieten mühsam verhaltene Wut. Ich hatte kein Prunkgewand angelegt. Statt dessen trug ich die klassische Uniform der Imperialen Flotte, wie ich sie nach der bestandenen Prüfung in Iprasa ausgehändigt bekommen hatte. Auf Orden und Ehrenzeichen hatte ich verzichtet, was die Wirkung auf die Betrachter allerdings noch vergrößerte.

Von der Seite her betrat Theta von Ariga den Saal. Nein, betreten war der falsche Ausdruck. Sie schwebte auf einer kleinen Antigravplattform in den Raum, eingehüllt in eine glitzernde Aura, das Gesicht zu einem Lächeln verzogen, das mir maskenhaft und starr erschien. Vor, neben und hinter ihr marschierte ihre Leibgarde, eine Gruppe von hünenhaften Naats. Drei Meter waren sie im Durchschnitt groß, hatten kurze, stämmige Säulenbeine, überlange Arme und fast kugelförmige Köpfe. Sie waren Eingeborene des fünften Planeten unseres Systems; die ersten Opfer der arko-nidischen Expansion.

Seit undenklichen Zeiten stellten sie die Leibwachen für bedeutende Arkon-Persönlichkeiten. Das lag zum einen an ihrer unerschütterlichen Loyalität - Ergebnis einer entsprechenden Erziehung durch Arkon - und zum anderen an ihren Fähigkeiten als Kämpfer mit und ohne Waffen. Die Antigravplattform hielt im Thronsaal an der dafür vorgesehenen Stelle an, und die versammelte Menge erwies Theta von Ariga die übliche Reverenz. Immerhin das hatte Theta in ihrer noch

nicht allzu langen Amtszeit durchsetzen können: Das höfische Ritual war wenigstens ein bißchen verkürzt worden. Im Laufe der Jahrtausende hatte es sich zu einem unerhört komplexen Vorgang von Bewegungen, Gesten, von raffinierter Kleidung und einem schier ungeheuerlichen Wortgedrechsel entwickelt, wie ich es in dieser Form ähnlich nur in Byzanz erlebt hatte. Aber auch jetzt war ein Zeremonienmeister zur Stelle, der die Anwesenheit Ihrer Erhabenheit, der allessehenden, tau-sendäugigen ... Imperatrice von Arkon verkündete. Der monotone Vortrag dauerte fast fünf Minuten, ihn anzuhören war eine seelische Tortur. »Willkommen, edle Gäste«, durfte danach Theta von Ariga ihre Ansprache beginnen. Dabei war es unbedingt erforderlich, alle anwesenden Ehrengäste namentlich zu erwähnen; geschah das nicht, kam das einem Verbannungsurteil gleich. Ähnlich deutlich war es auch, wenn man wie ich erst ganz am Ende der Liste Erwähnung fand und dabei in eine andere Richtung geblickt wurde. Ich sah auf etlichen Gesichtern ein Lächeln der Zufriedenheit auftauchen. Wie praktisch, auf diese Weise gaben sich meine Gegner selbst zu erkennen, allerdings erlebte ich dabei keine Überraschungen. Es waren vor allem viele der ältesten und vornehmsten Familien, die gegen mich arbeiteten.

Ich wappnete mich mit Geduld. Zunächst kamen die Edlen Arkons an die Reihe, und dann erst - das war so gewollt - durfte der Zarlt von Zalit vortreten und in längst rituell vorgeschriebenen Worten die unverbrüchliche Treue und Ergebenheit Zalits beteuern.

Ich ließ derweil meinen Blick durch den Saal schweifen, musterte die in prunkvolle Zeremoniengewänder gehüllten Schranzen, dann die Leibwache.

Die Naats besaßen kugelförmige Köpfe mit drei Augen, kleiner Nase und schmalem Mund. Sie sprachen Akonidisch, ihre eigene Sprache war schon vor Jahrtausenden untergegangen.

Geblieben aber war ihnen ein Mienenspiel, das für einen Arkoniden nur schwer zu deuten war. Es gehörte sehr viel Übung und Erfahrung dazu, in diesen Gesichtern eine Gemütsregung zu erkennen. Zum Ehrenkodex der Wachen gehörte, ein möglichst ausdrucksloses Gesicht zu machen, was es nahezu unmöglich werden ließ, in ihren Mienen zu lesen. Mit einer Ausnahme ... Ich fixierte den Naat genauer. Er atmete schneller als seine Artgenossen. Seine Augen bewegten sich öfter, sein Blick schien zu flattern, und wenn ich richtig sah, war die Haut des Naat von einem sehr dünnen Schweißfilm bedeckt. *Er ist aufs äußerste angespannt!* interpretierte der Extrasinn meine Beobachtungen. *Aber warum?* Ich schob mich langsam näher an Theta und die Naats heran. Die Imperatrice ließ die Zaliter gerade wissen, auch diesen Text kannte man als Imperator auswendig, daß Zalit sich jederzeit der besonderen Freundschaft und des Schutzes durch Arkons Macht würde erfreuen dürfen. »Rüpel!« zischte mir eine ältere Frau in die Ohren, als ich mich an ihr vorbeidrängte. Der Naat war noch ein wenig aufgeregter geworden, schien mir, aber er stand steif wie eine Statue, nur seine Augen bewegten sich. Ich achtete nicht auf die Mißfallenskundgebungen, die mir entgegengebracht wurden, zwar leise und dezent, aber dennoch sehr deutlich. Was hatte der Naat vor? Er stand rechts neben Theta, am Ende der Reihe der Leibgardisten. Von dort aus hatte er kaum eine Chance, etwas zu unternehmen, zumal Theta ihren Schutz nicht allein den Naats anvertraute - sie hatten mehr dekorative Funktionen -, sondern zusätzlich durch eine Fülle von technischen Mitteln gegen Attentatsversuche abgeschirmt wurde. »Tretet vor, Hernew von Ferchyl«, sagte Theta in diesem Augenblick. »Ihr sollt...«

Obwohl die Ereignisse insgesamt kaum dreißig Sekunden in Anspruch nahmen, schienen sie für mein Empfinden endlos zu sein. Mein photographisches Gedächtnis speicherte jede Einzelheit: Hernew setzte sich in Bewegung. Gleichzeitig kam auch Leben in den verdächtigen Naat. Ich stieß zwei Arkoniden zur Seite, die mir im Wege standen, nur einen Sekundenbruchteil später regten sich auch die anderen Naats und machten Anstalten, Theta zu umringen. Um die Imperatrice bildete sich ein plötzlich aufflammender Schutzschirm modernster Machart. Hernew war noch mitten in der Bewegung und machte den nächsten Schritt. »Hernew, Achtung!« gellte mein Schrei durch den Raum, während ich abermals einen Arkoniden rüde zur Seite stieß. Der

Naat ging zwei Schritte auf den Admiral zu, von seinen drei Augen waren zwei geschlossen, ein untrügliches Zeichen aggressiver Absichten. Ich sah, wie Hernew von Ferchyl zusammenzuckte und sich dann blitzschnell zur Seite warf, weg von dem Naat, der roboterhaft auf ihn zustapfte und dabei seine Waffe in Anschlag brachte. Gleichzeitig begann endlich die Menge zu begreifen und machte ihrer Panik zunächst einmal mit wildem Schreien Luft.

Niemand im Saal, die Naats ausgenommen, besaß eine Waffe. In Gegenwart des Imperators bewaffnet zu sein war nicht gestattet, wer es dennoch war und erwischt wurde, konnte sich glücklich preisen, wenn er dafür nur zu lebenslanger Verbannung verurteilt wurde. Früher war dafür die Todesstrafe angewendet worden.

Der Admiral hatte gegen den Naat keine Chance, und inzwischen hatte er begriffen, daß dieser Anschlag ihm galt. Es sprach für den Charakter meines Freundes, daß er nicht versuchte, sich irgendwo in der auseinanderstrebenden Menge zu verstecken. Er war geistesgegenwärtig genug, in eine andere Richtung zu flüchteten und dafür zu sorgen, daß sich mein Weg und der des Naat kreuzten. Theta von Ariga verzichtete auf Flucht; sie vertraute ihrem Paratronschild, der sie umgab und der selbst mit einer Transformkanone nicht zu durchschlagen war. Die Antigravplattform war zwei Meter in die Höhe gestiegen, so daß sie über die Köpfe ihrer Leibwache hinweg jede Einzelheit des Geschehens verfolgen konnte. Ich konnte hören, wie sie den Naats in ihrer Nähe einen scharfen Befehl gab.

Sie läßt die Naats nicht auf den Attentäter schießen, weil sie dabei dich treffen könnten, kommentierte der Logiksektor knapp.

Der Attentäter schien irgendwie verwirrt zu sein, er brachte seine Waffe nicht ins Ziel, aber er marschierte immer noch auf den Admiral zu. Dann war er in meiner Reichweite, und ich zögerte keinen Augenblick, ihn sofort anzugreifen. Ein Dagor-Kampfhieb gegen seinen Waffenarm sorgte dafür, daß er ihn nicht mehr bewegen konnte. Kraftlos sackte sein Arm hinab, die Waffe fiel klappernd auf den marmornen Boden. Aber der Naat gab nicht auf, er stapfte weiter auf Hernew zu, der nun ebenfalls Anstalten machte, den waffenlosen Hünen anzugreifen.

Der Naat sah die Bewegung und blieb stehen. Seine Augen flackerten wild. »Hernew, Deckung!« Ich gab den Impuls des Logiksektors laut weiter, ohne darüber nachzusinnen. Nach Jahrtausenden des Trainings war dieser Bestandteil meines Extrasinns so weit entwickelt, daß ich mich blindlings auf seine Analysen verlassen konnte, auch wenn ich sie nicht immer sofort einzusehen vermochte.

Ich warf mich gerade noch rechtzeitig zur Seite, weg von dem Naat. Denn einen Sekundenbruchteil später verwandelte sich der Körper des Naat in einen einzigen Feuerball, dem eine schier unglaubliche Hitze entströmte. Ich hatte keine andere Wahl, auf allen vieren kroch ich davon. Die Hitze, die über mich hinwegbrandete und mir die Haare versengte, machte die Panik im Saal komplett. Die Kleidung einiger Anwesender fing Feuer; Schreie, Schmerzenslaute, vor allem aber Äußerungen des Entsetzens gellten durch den Raum. Dann stürmten die ersten Robots in den Saal und begannen sofort damit, das Feuer zu bekämpfen. Die brennenden Kleidungsstücke waren schnell gelöscht, aber es erwies sich als unmöglich, die Feuerkugel zu löschen, die den Körper des Naat umgab. Es blieb keine andere Wahl, wir mußten abwarten, bis der Glutball von sich aus erlosch. »Woher ..?«

Hernews Stimme verriet Fassungslosigkeit. Schwer stützte er sich auf mich. Seine Haare waren verschwunden, eine schwärzliche Schicht bedeckte seinen Schädel. Im Gesicht war er übel zugerichtet, die Haut hing in Fetzen. Sein Atem ging schnell und stoßweise. »Der Extrasinn«, antwortete ich, ebenfalls keuchend. Die heiße Luft, die ich zwangsweise eingeadmet hatte, stach mir in den Lungen. Aber wir hatten noch einmal Glück gehabt. Unsere Verletzungen waren mit den Mitteln der modernen Medizin innerhalb eines Tages zu heilen. »Und dieser Anschlag hat dir gegolten, nicht Theta von Ariga«, fügte ich wütend hinzu. »Ich versteh's nicht!« »Das macht die

Sache nicht viel besser!« klang die beherrschte Stimme der Imperatrice auf. »Ich danke dir, Atlan, daß du meinem besten Admiral das Leben gerettet hast.«

Ich verzichtete darauf, ihr die Wahrheit zu sagen: daß ich nämlich meinem Freund zu Hilfe gekommen war und nicht einem Würdenträger des Imperiums oder einem Gefolgsmann der Imperatrice. Für solche Feinheiten war jetzt weder der rechte Ort noch die rechte Zeit. So schnell, wie der Saal sich bei Ausbruch der Panik geleert hatte, so schnell füllte er sich jetzt wieder.

Niemand wollte sich offenbar das gräßliche Schauspiel des brennenden Naat entgehen lassen. Er hatte nicht einen einzigen Laut ausgestoßen, als sein Körper in Flammen aufgegangen war. Theta winkte hinter ihrem Schutzschild zwei Medorobots heran, die sich um Hernew von Ferchyl und mich kümmerten. Unsere Wunden wurden gesäubert und mit einem heilenden Plasma besprührt, das außerdem schmerzstillende Medikamente enthielt. Nach weniger als einer Minute waren die Schmerzen vorbei; allerdings würde es einige Tage dauern, trotz entsprechender medizinischer Versorgung, bis Hernew wieder einen vorzeigbaren Haarschopf würde vorweisen können. Inzwischen war der brennende Naat erloschen. Von den drei Meter großen Hünen waren nur die beiden Füße übriggeblieben, die einen seltsam normalen, unverbrannten Eindruck machten. Der Geruch im Saal war anfangs kaum zu ertragen, wurde aber von der Klimaanlage schnell wieder entfernt. Roboter erschienen und räumten die Überreste des Naat weg, außerdem wurde der Boden weitgehend gesäubert.

Es dauerte nicht einmal fünf Minuten, dann wies nur noch ein schwarzer Fleck auf dem Marmorboden auf das schreckliche Geschehen hin, das sich dort zugetragen hatte. Die anderen Naats, die den Tod ihres Kollegen aus nächster Nähe gesehen hatten, zeigten wieder ihre leeren und ausdruckslosen Gesichter.

»Zum Dank für deine Tat, Atlan von Gonoval, gewähre ich dir eine Gunst«, ließ sich Theta von Ariga vernehmen. »Wonach verlangt es dich?« Die Antwort hatte ich sofort parat.

»Ich bitte um eine private Audienz«, sagte ich schnell. »So bald wie möglich, Erhabenheit!« Ich sah den Gesichtern der Umstehenden an, wie sehr sie darüber erbittert waren, aber Theta war eine zu mutige und selbstbewußte Frau, um sich davon beeindrucken zu lassen.

Sie erklärte ihr Einverständnis und sagte: »Wird dir hiermit gewährt.«

Für einen winzigen Augenblick sah ich ein amüsiertes Blinzeln in ihren Augen, dann setzte sie wieder die hoheitsvolle Miene auf, die ihr Amt ihr vorschrieb. Ich entfernte mich und nahm den angesengten Admiral mit mir.

»Das wird ein Nachspiel haben!« sagte Hernew von Ferchyl.

»Mit Sicherheit«, sprach ich. »Was wir heute erlebt haben, war erst der Auftakt. Das Eigentliche wird noch kommen.«

Kapitel 5

»Sehr gut, ganz ausgezeichnet!« murmelte die alte Frau zufrieden. Auf der großen Projektionswand liefen die Hauptnachrichten. In allen schaurigen Details wurde das Attentat des verrückten Naat gezeigt. »Es ist genauso gelaufen, wie wir uns das vorgestellt haben.« »Wie du es vorhergesagt hast, Erhabene!« stimmte einer der anwesenden Männer zu. Es waren ihrer dreißig, und die Zusammenkunft war streng geheim, wie immer. »Woher wußtest du, wie der Abtrünnige reagieren würde?« Die alte Frau schaute sich gelangweilt um. »Erfahrung«, sagte sie. »Der Abtrünnige ist ein Arkonide, der sein Leben nach gewissen Prinzipien, die er für sich selbst entwickelt und immer beibehalten hat, gestaltet. Danach läßt sich mit ein wenig Geschick sehr leicht ausrechnen, wie er sich in genau definierten Situationen verhalten wird.«

»Aber das Attentat? Wie konnte er so schnell reagieren?« »Dieser Mann und sein Extrahirn greifen auf die Erfahrungen eines Lebens zurück, das mehr als dreizehntausend Jahre währt. Er ist sehr oft in Lebensgefahr gewesen, seine Existenz hat davon abgehängt, feindliche Aktionen

frühzeitig zu bemerken und zu analysieren. Das ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen, also würde er es auch in diesem Fall tun. Es ist auch festzustellen, daß er ein Arkonide von großem persönlichem Mut ist. Atlan würde keinen Augenblick zögern, seinem bedrängten Freund zu Hilfe zu kommen.« Die alte Frau grinste. »Eigentlich ist es sehr bedauerlich, daß seine Prinzipien so weit von den unseren abweichen. Unsere Aufgabe wäre erheblich leichter zu lösen, würde es uns gelingen, ihn auf unsere Seite zu ziehen.«

»Wir könnten es immerhin einmal versuchen.« Die Frau winkte ab.

»Sinnlos«, sagte sie scharf. »Ich dachte, ich hätte es gerade klargestellt. Er ist ein Mann mit Prinzipien und würde sich niemals darauf einlassen. Atlan wird an seinen Grundsätzen festhalten, selbst wenn es ihn das Leben kosten würde. Leider hat er niemals begriffen, daß man gelegentlich einige Prinzipien über Bord werfen muß, um ein höheres Ziel zu erreichen.« »So wie wir?«

»Unser Ziel ist, die alte Macht von Arkon wieder erstehen zu lassen. Niemals wieder darf Arkon zu einer galaktischen Macht zweiten oder gar dritten Ranges herabsinken; wir wissen nur zu gut, welchen Gefahren wir dann ausgesetzt sind. Aber wir werden dabei die Grundsätze des erhabenen alten Imperiums bewahren. Wir werden jeden Gegner mit allen Mitteln bekämpfen, den Unterlegenen aber die Hand zum Frieden und zur Zusammenarbeit reichen, selbstverständlich zu unseren Bedingungen. Diese Grundsätze haben das Imperium groß gemacht.« »Den Niedergang aber nicht aufhalten können!« wagte jemand einzuwerfen.

»Durchaus richtig«, räumte die alte Frau ein. »Aber inzwischen ist diese Phase der Degeneration und des Niedergangs überwunden. Ein neues Geschlecht von Arkoniden ist herangewachsen, stark und selbstbewußt, wie es die Vorfahren waren. Unsere Aufgabe ist, dafür Sorge zu tragen, daß die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholt werden. Das Imperium war groß und machtvoll, solange es Feinde hatte, die ihm trotzten, die überwunden und niedergeworfen werden mußten. Was das angeht...«, wieder tauchte das kalte Lächeln in den Zügen der alten Frau auf, »... haben wir so viel Arbeit vor uns, daß es für mindestens zehntausend Jahre ausreichen wird.«

Sie wandte sich an den Mann, der neben ihr saß. »Erzähl es ihnen, damit sie wissen, worum es geht!« »Als erstes«, begann der Mann mit kraftvoller Stimme, »werden wir Ordnung im Kristallimperium schaffen. Wir, die wir uns hier zusammengefunden haben, verkörpern die stärkste Macht im Imperium. Also ist es unsere Sache, darüber zu bestimmen, wer in unserem Namen über das Imperium herrschen und dafür sorgen wird, daß unsere politischen Absichten in die Tat umgesetzt werden. Dabei werden wir uns ausschließlich von den Gedanken leiten lassen, daß gut nur das ist, was dem Imperium nützt. Rücksicht auf einzelne Personen können wir dabei nicht nehmen. Theta von Ariga ist eine kluge und umsichtige Frau, und mir persönlich tut es sehr leid, daß ihr Schicksal besiegt ist. Aber dadurch dürfen wir unsere Pläne nicht beeinträchtigen lassen. Sie wird ganz bestimmt nicht freiwillig ihr hohes Amt aufgeben, und schon gar nicht wird sie damit einverstanden sein, jene Person als Nachfolger einzusetzen, deren Herrschaft wir ins Auge gefaßt haben. Also muß sie sterben, und sie muß es auf eine Weise tun, die unseren Zwecken dienlich ist.« Jahara wandte sich wieder an ihren Nachbarn. »Berichte uns, wie unser Plan in der nächsten Phase ablaufen wird, welche Vorbereitungen wir getroffen haben und was die Personen machen, denen wir die Durchführung des Planes anvertraut haben!«

Die Miene des Mannes drückte große Zufriedenheit aus.

»Es läuft alles genau so, wie wir es gewollt haben«, sagte er.

»Natürlich fragt ihr beide euch, zu welchem Zweck wir euch angeheuert haben«, sagte Jahara freundlich. »Wahrscheinlich habt ihr schon die abenteuerlichsten Spekulationen

angestellt, nicht wahr? Nun, ich werde eure Neugierde befriedigen. Ihr sollt für uns etwas stehlen.« Shanar Quertamagin runzelte skeptisch die Stirn. »Stehlen?« fragte er ungläubig. »Das ist unter meiner Würde. Ich bin doch kein Dieb. Und ich soll zur Ehre und zum Ruhm der Familie beitragen, indem ich zum Dieb werde?«

Jahara bewegte abwehrend die Hand. »Nicht so hastig, junger Verwandter«, sagte sie nachsichtig. »Du hast natürlich recht. Immerhin sind wir die Quertamagins, und wenn wir etwas wirklich haben wollen, dann bekommen wir es auch. An Geld fehlt es uns wahrhaftig nicht, und wenn das, was wir gestohlen haben wollen, mit Geld zu bezahlen wäre, hätten wir es längst in unseren Besitz gebracht.« Shanar und Glotea nickten einmüdig. »Aber leider ist es nicht so einfach«, fuhr Jahara fort. »Zuvor eine Frage: Wie gut kennt ihr euch in der Geschichte Arkons aus? Nicht besonders, nehme ich an.« Das Schweigen war als Zustimmung zu deuten. »Immerhin werdet ihr wissen, auch wenn man heute nicht mehr sehr gerne davon spricht, daß die allerersten Bewohner Arkons eigentlich aus dem System der Sonne Akon stammen, und deren Vorfahren wiederum waren eigentlich die Lemurer. Gleichwohl, eines Tages ist das erste Auswandererschiff von Akon gestartet, hier gelandet, und die Besatzung hat von diesem Planeten Besitz ergriffen. Damit beginnt die Geschichte Arkons, lange bevor wir Arkoniden das Große Imperium ausgerufen und uns als galaktische Großmacht präsentiert haben. In diese Phase vor rund 18.000 Jahren fallen die großen Zentrumskriege, in denen wir uns von Akon unabhängig gemacht haben. Wie ihr sicherlich wißt, ist dabei Arkon immer wieder angegriffen und schwer verwüstet worden. Infolgedessen gibt es aus der Anfangsphase des Imperiums nur noch sehr wenige wirklich echte Relikte und Dokumente.« »Ich beginne etwas zu ahnen«, murmelte Shanar. »Vielleicht bist du sogar auf der richtigen Spur, mein Junge«, sagte Jahara freundlich. »Für normale Arkoniden ist dies alles natürlich wenig von Belang. Sie interessieren sich dafür nicht. Wohl aber sind diese Dinge von äußerster Wichtigkeit für die großen alten Adelsgeschlechter. Die Zoltrals, die Quertamagins, Orbanaschols und einige andere Sippen führen ihre Abstammung und damit den Rang ihrer Familien auf das allererste Siedlungsschiff, das Arkon erreicht hat, zurück.«

»Diese Legende kenne ich«, sagte Glotea denkbar langsam und nachdenklich, nachdem die Alte ausgesprochen hatte. »Es ist keine Legende«, antwortete Jahara streng. »Nicht mehr.«

Shanar blickte die Frau fragend an. »Nicht mehr?« »Uns ist zu Ohren gekommen«, erzählte Jahara, »daß es Angehörigen der Sippe Orbanaschol gelungen sein soll, auf Drorah, der Stammwelt der Akonen, eine jahrzehntausendalte Besatzungsliste eben jenes Schiffes aufzutreiben und nach Arkon zu bringen. Die echte Besatzungsliste!« »Aha«, sagte Shanar schnell. »Ich verstehe. Wir sollen diese Liste stehlen, weil daraus hervorgeht, daß die Legende doch nicht stimmt und unsere Familie erst viel später auf Arkon ansässig geworden ist.« »Das ist genau das Falsche«, konterte Jahara. »Aus der berühmten Namensliste geht nämlich sehr wohl hervor, daß wir mit dem ersten Schiff gekommen sind. Zugegebenermaßen trifft das auch auf die Sippe der Orbanaschols zu. Aber das scheint dieser Sippe nicht zu genügen. Wir wissen, daß die Orbanaschols zur Zeit daran arbeiten, diese Liste zu fälschen und die Namen der Sippen, die ihnen nicht genehm sind, daraus zu entfernen. Sie tragen dafür andere Sippen ein, die für diesen gesellschaftlichen Aufstieg den Orbanaschols natürlich für alle Zeiten außerordentlich dankbar sein müssen.« Diesmal hütete sich Shanar, einen Kommentar abzugeben. »Natürlich ist es alles andere als einfach, eine solche Fälschung herzustellen. Schließlich soll das Dokument ja eines Tages der Öffentlichkeit vorgestellt werden, und dann wird man es einer sehr genauen wissenschaftlichen Prüfung unterziehen. Ihr könnt euch vorstellen, was auf Arkon los sein wird, wenn die gesellschaftlichen Ränge der großen Familien durcheinander gewürfelt werden. Man wird nach Beweisen schreien, und wenn die Liste vorgelegt wird, wird man mit allen Mitteln nachzuweisen versuchen, daß es sich um eine Fälschung handelt. Alle diese Zweifel muß das Dokument überstehen, und das wissen die Orbanaschols. Entsprechend viel Zeit werden sie sich

nehmen, diese Fälschung so täuschend zu gestalten wie nur irgend möglich. Und diese Zeit müssen wir nutzen.«

»Indem wir das Dokument stehlen und dafür sorgen, daß die Orbanaschols ...«

»Wiederum falsch«, wurde Shanar beschieden. »Uns genügt es völlig, die echte Liste der Öffentlichkeit zu präsentieren. Mehr ist nicht nötig.« Sie lächelte Shanar an. »Jetzt wirst du wahrscheinlich begreifen, warum dir mit dieser Tat die Chance geboten wird, deine Sippe mit der unseren wieder zu vereinigen. Wenn es dir gelingt, ist die Stellung der Quertamagins dank deines Einsatzes für alle Zeiten gefestigt und gesichert. Und dafür werden wir uns entsprechend erkenntlich zeigen.« Glotea Denbar meldete sich zu Wort. »Diese Erklärung paßt für Shanar«, sagte sie ungehalten. »Aber was habe ich damit zu tun? Oder betrifft diese Liste auch die Familie der Denbars?«

»Nein, das nicht. Die Denbars haben nie behauptet, mit dem ersten Schiff gekommen zu sein. Es ist eine ehrbare, hoch angesehene Familie, aber keine Sippe allerersten Ranges, und daran wird sich auch nichts ändern. Euretweegen, ich sage das ganz klar und deutlich, werden wir die Liste nicht verfälschen. Shanar haben wir gewählt, weil er eine wichtige Voraussetzung erfüllt: Er ist ein Quertamagin und damit ein Betroffener. Das wird ihn motivieren, sich auf das Risiko einzulassen, und er wird, wenn die Sache fehlschlägt, im Interesse der Familie den Mund halten.«

»Was auf mich nicht zutrifft!« sagte Glotea mit einem bitteren Zug um die Mundwinkel. »Dir machen wir ein anderes Angebot. Zunächst einmal Geld, sehr viel Geld. So viel, daß du danach nicht mehr an deine Familie gebunden sein wirst. Weißt du eigentlich, daß deine Familie bereits Fühler ausgestreckt hat, dich in deren Interesse mit einem der Sippe genehmen Mann zu verheiraten?«

»Was?« protestierte sie ungläubig.

»Es ist so, glaube mir. In diesem Punkt bist du Shanar ziemlich ähnlich. Ihr seid beide - wie nennen die Terraner das - die schwarzen Schafe in der Familie. Sorgenkinder, die den Eltern viel Verdruß bereiten. Damit wird es nach eurem Einsatz vorbei sein. Dann kannst du heiraten, wen du willst. Außer natürlich einen Quertamagin - das versteht sich ja wohl.«

»Ach«, sagte Glotea und blickte hinüber zu Shanar, dem sichtlich unbehaglich zumute war. »Und was ist, wenn ich genau das im Sinn habe?«

Auch Jahara blickte Shanar an; die Andeutung einer Verärgerung huschte über ihre Züge. »Man wird sehen«, sagte sie. »Später. Zunächst geht es um euren Einsatz, eure Spezialaktion, das Kommando Landungsliste. Seid ihr beide nach unserem Gespräch grundsätzlich dazu bereit?«

»Wie hoch ist das Risiko?« fragte Glotea. »Wir haben alles getan und werden auch während der Operation alles tun, um eure Sicherheit zu gewährleisten. Aber dennoch wird das Restrisiko beträchtlich sein. Möglichkeit eins: Ihr könnt dabei getötet werden, wenn ihr Fehler macht, warum, erkläre ich euch gleich. Möglichkeit zwei: Ihr könnt ohne eigenes Verschulden dabei erwischt werden. Was die Orbanaschols dann mit euch machen, können wir nicht einschätzen. Vielleicht übergeben sie euch den Ordnungskräften, dann seid ihr zum einen beide gesellschaftlich ruiniert und werdet für etliche Jahre eingesperrt oder verbannt werden.«

Schlimmstenfalls bringen sie euch um und lassen eure Leichen im Abfallkonverter verschwinden. Daß eine junge, attraktive Frau, wenn sie dabei erwischt wird, noch einer weiteren Gefahr ausgesetzt ist, brauche ich nicht zu betonen.« »Du scheinst eine sehr schmutzige Phantasie zu haben«, behauptete Shanar kühn und wurde gleichzeitig rot. Jahara wandte sich an ihn. »Ich kenne die Männer«, sagte sie mit mürrischem Unterton. »Eure Belohnung habe ich euch bereits angedeutet, sie entspricht dem Risiko. Geht ihr darauf ein?«

»Und wenn man uns erwischt, werdet ihr leugnen, jemals von uns gehört zu haben, nicht wahr?« wollte Shanar wissen.

»Hattest du etwas anderes erwartet?« fragte Jahara zurück. »Geht die Sache gut, seid ihr die

Helden, geht sie schief, wird sich niemand von uns um euch kümmern. Zwei leichtsinnige junge Leute, die sich zuviel zugetraut haben und gescheitert sind. Pech, so ist das nun mal. Also?« Das Angebot war einfach zu verlockend. »Ich bin dabei!« sagte Shanar ohne Zögern. Er warf einen Blick auf Glotea, die nervös an ihrer Unterlippe kaute. Nach langem Schweigen stimmte sie zögerlich zu.

»Ich werde es versuchen«, sagte sie dann. »Aber vorher will ich das Risiko genauer kennen, erst dann werde ich mit endgültig entscheiden.«

Jahara bedachte die junge Frau mit einem anerkennenden Blick.

»Du bist vernünftig und vorsichtig«, lobte sie. »Sehr gut. Unter diesen Umständen gehe ich auf diese Bedingung ein.«

Sie wandte den Kopf zur Projektionswand des Trividsystems.

»Einschalten!« wies sie die Syntronik an. Einen Augenblick später war die gesamte Projektionswand von einer Abbildung bedeckt.

»Dies ist das Haus, in dem die Orbanaschols die Landungsliste verwahren. Dort werdet ihr eindringen müssen.«

Es handelte sich um ein typisches Trichterhaus, rund dreihundert Meter hoch, das in Gestalt einer Rißzeichnung dargestellt wurde.

»Natürlich haben die Orbanaschols das Haus mit den modernsten Techniken gesichert«, erklärte Jahara gelassen. »Zunächst einmal ist die Wandung am Fuß des Baus aus so massivem Arkonstahl, daß ein Eindringen unmöglich ist. Dann wird das ganze Haus durch einen Schutzschirm modernster Ausführung gesichert. Der Paratronschirm, der alle auftreffende Energie in den Hyperraum ableitet, ist damit praktisch nicht zu knacken. Außerdem gibt es zahlreiche Sicherheitseinrichtungen im Inneren, die ebenfalls kaum zu überwinden sind.« »Und wie, glaubst du, sollen *wir* das dann schaffen?« »Gute Frage«, antwortete Jahara mit unerschütterlicher Ruhe. »Es ist uns gelungen, die Zentralsyntronik des Hauses anzuzapfen.« Shanar stöhnte erleichtert auf.

»Das heißt, wenn wir kommen, ist die gesamte Sicherheitsanlage ausgeschaltet!« hoffte er. »Nichts dergleichen«, antwortete Jahara. »Wir haben die Syntronik nur ausgelesen und ihre Programme studiert. Beeinflussen oder gar ausschalten können wir sie nicht. Wir wissen aber, wie die Systeme unter gewissen Voraussetzungen funktionieren, und dabei haben wir die Lücken entdeckt, die wir für den Plan ausnutzen werden.«

Jahara wies auf die Öffnung des Trichters. »Jedes anfliegende Fahrzeug wird geortet und entweder abgewiesen oder abgeschossen. Die Systeme reagieren auf Energieausbrüche, Metall und ähnliches. Mit einem Gleiter kann man dort also nicht eindringen, auch nicht mit einem SERUN bei aktiviertem Antigrav, denn dessen Streuimpulse werden ebenfalls erfaßt. Die Sicherheitszone beginnt an der Oberkante des Hauses und reicht, parallel zu den Wänden verlaufend, bis auf fünf Meter über der Oberfläche.«

Glotea und Shanar wechselten rasch Blicke. »Das heißt, ein freier Flieger ...«, murmelte Glotea. »Nicht jeder freie Flieger«, präzisierte Jahara. »Nur einer, der Shanars Kunststück beherrscht.« »Heiliges Sternenlicht!« stieß Shanar hervor. »Wenn ich dich richtig verstehе, schlägst du vor, daß wir das Haus als freie Flieger ansteuern. Sobald wir die Oberkante erreicht haben, schalten wir die Antigravs ab, lassen uns unkontrolliert fallen, bis wir auf fünf Meter an den Boden herangekommen sind. Dann aktivieren wir die Antigravs wieder und fangen allein mit den Flügeln unseren Sturz ab. Ist das ein Teil eures Plans?«

»Genau, das ist der Trick. Du hast es begriffen«, sagte Jahara und betrachtete die beiden jungen Arkoniden aufmerksam. »Glaubt ihr, daß ihr das schaffen werdet?« Shanar schüttelte sofort den Kopf.

»Das ist viel zu gefährlich«, sagte er spontan, »sogar für mich, und ich beherrsche diesen Trick

als einziger.« »Nicht ganz«, warf Glotea ein. »Probiert habe ich es auch schon, nur habe ich dabei noch nicht deine Klasse. Wieviel Zeit bleibt uns zur Vorbereitung?« In Jaharas Gesicht arbeitete es. »Zwei Wochen«, sagte sie.

»Wenn wir Glück haben. Das Dokument soll vielleicht schon eher fortgeschafft werden, dann käme euer Einsatz früher.«

Shanar starnte auf die Zeichnung. »Theoretisch ...«, murmelte er. »Vielleicht...«

»Man wird uns beim Anflug sehen«, gab Glotea zu bedenken.

»Wird man nicht«, antwortete Jahara sehr rasch. »Denn ihr werdet bei Nacht kommen!« Shanar richtete sich senkrecht auf.

»Im Dunkeln?« stieß er ungläubig hervor. »Wenn man kaum die Hand vor Augen sehen kann? Du machst wohl Witze!«

»Eine andere Möglichkeit gibt es nicht«, sagte Jahara. »Glotea hat den Grund sofort erkannt!«

»Besten Dank!« stieß Shanar hervor. »Ich habe keine Lust, Selbstmord zu begehen. Bei Tag, vielleicht, mit viel Training und Glück. Aber bei Nacht? Völlig ausgeschlossen. Wir haben nicht die geringste Chance!« Er blickte Glotea an, die wieder unschlüssig an ihrer Unterlippe knabberte; sie betrachtete intensiv die Zeichnung.

»Im freien Fall«, sagte sie nachdenklich, »wird ein menschlicher Körper auf rund 200 Kilometer in der Stunde beschleunigt, mehr ist nicht möglich wegen des Widerstandes der Luft. Der Schall ist rund fünfzig Prozent schneller, eilt uns also voraus. Unser Sturz durch die Luft wird zwangsläufig mit Geräuschen verbunden sein.« »Und mit einem dumpfen Schlag, wenn wir auf dem Boden aufschlagen«, kommentierte Shanar grimmig. »Was rechnest du da eigentlich aus?« »Es sollte möglich sein«, murmelte Glotea, »uns mit speziellen Hörgeräten auszurüsten, die zunächst einmal den vom Boden zurückgeworfenen Schall unserer fallenden Körper auffangen und so verstärken, daß wir ein deutliches Signal hören können.« Shanar schüttelte schweigend den Kopf. »Vergiß nicht, daß dieser empfangene Schall immer lauter wird, je näher wir an den Boden herankommen«, fuhr Glotea fort. »Irgendwelche Meßinstrumente, die Impulse aussenden, können wir wahrscheinlich nicht verwenden, weil das am Boden sofort bemerkt würde. Also müssen wir mit einem passiven System arbeiten.« Glotea machte einige unbestimmte Gesten, als wolle sie nach den richtigen Begriffen mit den Händen suchen. »Dazu brauchen wir in den Hörgeräten eine sehr kleine Syntronik, nicht größer als ein Stecknadelkopf, die folgende Daten auswerten kann: Luftdruck, Lufttemperatur, Luftfeuchtigkeit, kurz, alle Daten, die unseren freien Fall beeinflussen können. Vorher müssen wir natürlich etliche Probestürze absolvieren, damit auch die Veränderungen durch unsere Kleidung und Körperhaltung erfaßt werden können. Dazu kommen die Werte von der Schallmessung. Alles zusammen ergibt ein Gerät, das uns präzise, entsprechend unseren eigenen Reaktionszeiten, mitteilt, wann wir aktiv werden und unseren Sturz abbremsen müssen.« »Du bist verrückt, total übergeschnappt!« schrie Shanar fast hysterisch. »Rechne doch einmal nach. 200 Stundenkilometer Fallgeschwindigkeit, das ergibt 55,55 Meter pro Sekunde. Uns bleibt also für alle Handgriffe -Aktivieren der Antigravs, Ausbreiten der Flügel, Auffangen des Sturzes und die Landung - weniger als eine Zehntelsekunde. Ich bin wahrhaftig nicht schlecht, aber so präzise kann selbst ich nicht reagieren. Eine hundertstel Sekunde kann darüber entscheiden, ob wir uns beim Aufprall alle Knochen brechen.«

»Theoretisch richtig«, gab Glotea zu. »In der Praxis geht diese Rechnung aber nicht auf. Um auf diese 200 Stundenkilometer zu kommen, brauchen wir beim Fallen nämlich einen gewissen Anlauf. Hier aber, wenn wir unmittelbar über dem Trichter in den freien Fall übergehen, brauchen wir nur höchstens einhundertfünfzig Meter zurückzulegen, unsere Endgeschwindigkeit wird also weitaus geringer sein, und damit vergrößert sich dann auch die Zeit, die uns zum Reagieren bleibt. Einfach wird es nicht werden, das ist klar, aber es ist eigentlich zu schaffen,

wenn wir es immer und immer wieder probieren. Hast du uns deswegen hier untergebracht, Jahara?« Die alte Frau nickte.

»Im Unterschied zum Haus der Orbanaschols gibt es hier eine weiche Landezone; wenn ihr also Fehler macht, wird es nicht gleich auf Knochenbrüche oder Schlimmeres hinauslaufen. Nun, was meint ihr?«

»Ich bleibe bei meinem Standpunkt«, sagte Glotea sofort. »Wir trainieren hier und stellen fest, ob es zu machen ist. Ich glaube, daß wir es schaffen können. Und wenn das Training erfolgreich ist, dann erledigen wir die Aufgabe. Gehen die Versuche daneben ...«

»Dann brechen wir ab!« bestätigte Jahara sofort. »Wir wollen euch schließlich nicht in den sicheren Tod schicken! Da hat keiner etwas davon. Und wie ist es mit dir, Shanar Quertamagin?« Shanar antwortete mit einem Seufzer. Er war viel zu klug, um nicht die Zwickmühle zu erkennen, in der er steckte. Am liebsten hätte er den Rückzug angetreten, aber womöglich machte Glotea dann die Sache allein. Keß genug dafür war sie, und neben anderen Dingen lockte sie vermutlich auch der Triumph, besser zu sein als der Meister. Daß die Sache danebenging, scheiterte und sie womöglich starb, wünschte Shanar ihr nicht. Wenn es aber getan werden konnte und getan wurde, dann wollte er dabei nicht fehlen. Es hatte mehr mit männlicher Eitelkeit als mit Logik und Verstand zu tun, er wußte es genau. Und daß er nicht imstande war, sich gegen diese Eitelkeit durchzusetzen, verdroß ihn am meisten. Er stimmte also zu. »Wir versuchen es.«

Kapitel 6

»Keine Bombe?« fragte der Admiral ungläubig. Immer wieder strich sich mein Freund über den kahlen Schädel; die Wunden waren, wie ich erwartet hatte, binnen zweier Tage vollständig abgeheilt, aber es würde noch dauern, bis die Haare nachwuchsen. Er bot einen seltsamen Anblick und ich wahrscheinlich auch. »Keine Bombe«, bestätigte ich. »Die Terraner haben einen Fachausdruck dafür, natürlich eines der bei ihnen so beliebten Kürzel. SHC nennen sie so etwas, *spontaneous human combustion*, spontane menschliche Selbstverbrennung. Es gilt als paraphysikalisches Phänomen, dessen Details noch immer nicht hinreichend erfaßt sind. Eigentlich naheliegend, denn Experimente kann man nicht machen, da noch niemand solch eine Selbstverbrennung überlebt hat. Übrigens: Tiere sind dazu nicht fähig, jedenfalls hat man keinen entsprechenden Fall beobachtet.«

»Aber bei Menschen hat man?«

»Es passiert nicht oft«, berichtete ich, »aber dennoch oft genug, daß man es als Tatsache akzeptieren muß.« »Unglaublich!« staunte Ferchyl.

»Das Eigentümliche an diesen Selbstverbrennungen ist die ungeheure Hitze, die dabei auf engstem Raum entwickelt wird. Von den Opfern findet man meist nicht einmal mehr die Knochen, und die verbrennen erst bei Temperaturen von über eintausend Grad Celsius. Manchmal bleiben Gliedmaßen übrig, Arme oder Beine, aber der Rumpf wird völlig verbrannt - und genauso war es bei dem Naat.« Hernew von Ferchyl schüttelte ungläubig den Kopf. »Wie ist so etwas möglich? Hat man eine seriöse wissenschaftliche Erklärung dafür?« Ich wiegte überlegend den Kopf.

»Es wurden mehrere Möglichkeiten erwogen«, erinnerte ich mich. »Die wahrscheinlich richtigste geht davon aus, daß im menschlichen Körper ja pausenlos energetische Prozesse ablaufen, wenn auch kontrolliert und in kleinem Maßstab. Aber wenn man sich vorstellt, daß der gesamte Körper in einer Art Kettenreaktion sämtliche internen Energievorräte auf einen Schlag in Wärme umsetzt, dann erscheint eine solche Selbstverbrennung durchaus möglich. Es ist denkbar, daß es sich dabei um eine Art Selbstmord handelt, die spontan abläuft.« »Und das soll der Naat getan haben, sich den Tod gewünscht und dann in Flammen aufgegangen sein?« »Nein, das glaube ich nicht«, antwortete ich. »Der Naat hat unter fremdem Einfluß gestanden, anders kann ich mir die

Vorgänge nicht erklären. Er hat seine Waffe nicht ein einziges Mal benutzt, er war ratlos und verwirrt, unschlüssig, was er tun sollte. Ich bin sicher, daß er nicht ernsthaft vorhatte, dich zu ermorden. Für Attentate sind die Naats die denkbar schlechtesten Kandidaten.« »Du meinst, weil sie dem Imperium treu ergeben sind?« »Die Naats haben im Laufe der Jahrtausende eine ganz besondere Geisteshaltung entwickelt, die ihnen von frühester Jugend an eingetrichtert wird. Zur Leibgarde des Imperators berufen zu werden gilt bei den Naats als das höchste aller erreichbaren Lebensziele. Der romantische Ehrenkodex, dem sie anhängen, macht es ihnen zur unbedingten Pflicht, die ihnen anvertrauten Persönlichkeiten vor Schaden zu bewahren und auch mit dem eigenen Leben zu schützen.« »Mit einem Psychostrahler ...«

»... dessen Einsatz gesetzlich verboten ist!« warf ich ein. »Wenn der aber dennoch angewendet wird, so kann man auch einen Naat zum Mörder programmieren! Jeden Naat, aber garantiert.« Ich schüttelte den Kopf.

»Natürlich geht das«, sagte ich. »Aber es bleibt nicht ohne Folgen für die Psyche des Betroffenen. Ein Psychostrahler ist ein sehr grobes Instrument, er tut der Seele Gewalt an. Die Wirkung ist zwar unwiderstehlich, aber der Eingriff ist durch seine Begleiterscheinungen recht deutlich zu erkennen. Vor allem bei einem Naat müßten sich sehr eigentümliche Verhaltensänderungen zeigen, die bei einem Leibgardisten nicht unentdeckt bleiben würden.« »Was ist deiner Meinung nach passiert?« Ich dachte lange nach, ehe ich mich zu einer Spekulation entschloß.

»Ich nehme an, jemand hat den Naat hypnotisch beeinflußt und ihm eingetrichtert, daß du ein Feind der Imperatrice und eine Bedrohung für sie bist. Als du dich Theta genähert hast, auf ihre Aufforderung hin, ist der Naat aktiv geworden. Die Hypnose und seine normale Schulung haben im Einklang miteinander gestanden; er hat versucht, dich mit vorgehaltener Waffe von Theta abzudrängen und festzunehmen. Zweierlei ist für mich klar: Erstens, daß dieser Anschlag ausschließlich dir gegolten hat, und zweitens, daß das eigentliche Attentat nicht in der Bedrohung mit der Waffe bestanden hat, sondern im Prozeß der Selbstverbrennung. Stell dir vor, er hätte dich unbedrängt erreicht und hätte im entscheidenden Augenblick genau neben dir gestanden.« »Er hätte mich mit in den Tod genommen«, erkannte Ferchyl entsetzt. »Bei lebendigem Leib zu verbrennen, was für eine scheußliche Art zu sterben.« »Eine Todesart, die für einen Ketzer oder Abtrünnigen angemessen ist«, antwortete ich grimmig. »In diesem Punkt stimmen arkonidische und terranische Traditionen aus tiefer Vergangenheit überein. An dir sollte ein Exempel statuiert werden.«

»Gibt es außer *statuieren* eigentlich noch ein anderes Verb im Zusammenhang mit Exempel?« fragte Ferchyl ironisch.

»Wahrscheinlich nicht«, antwortete ich. »Die beiden Worte scheinen für alle Ewigkeit aneinander festgeklebt zu sein. Aber es ist klar, was gemeint gewesen ist.« Ferchyl nickte betroffen.

»Was meinst du?« fragte er. »Hat der Naat das bewußt und freiwillig getan?«

»Höchstwahrscheinlich nicht«, sagte ich. »Man hat ihn bestimmt beeinflußt, sei es durch einen Hypnostrahler oder indem man ihm entsprechende Medikamente verabreicht hat, um ihn physiologisch darauf vorzubereiten, wahrscheinlich beides zusammen.« »Dir ist klar, was das bedeutet?« fragte mich Hernew von Ferchyl mit besorgter Miene.

»Selbstverständlich«, sagte ich. »Das Verfahren ist ebenso niederträchtig wie sicher - in keinem Fall bleibt ein Zeuge zurück, den man befragen könnte. Wer skrupellos genug ist, zu diesem Mittel zu greifen, der hat buchstäblich das Leben eines jeden Arkoniden in der Hand. Er muß nur einen beliebigen Arkoniden, Naat, Ara oder Springer finden, entsprechend programmieren und dann zu seinem Opfer schicken. Wer davor sicher sein will, muß ständig mit aktiviertem Schutzschild herumlaufen und darf ansonsten niemanden näher als ein paar Meter an sich

heranlassen. Ganz realistisch gesehen ist niemand auf Arkon oder einer anderen Welt des Kristallimperiums davor sicher, plötzlich in eine lebende Bombe verwandelt zu werden und einen grauenvollen Tod zu sterben.« Ferchyl leckte sich die Lippen.

»Theta trägt bei offiziellen Anlässen immer einen Schutzschirm«, sagte er nachdenklich. »Ich frage mich ...« »Gemach, alter Freund«, bremste ich ihn schnell. »Bevor du dich genauer erkundigst, was Theta bei privaten Anlässen trägt oder nicht, erinnere ich dich daran, daß es auch unter alten Freunden so etwas wie Diskretion gibt.« Ferchyl lächelte schwach.

»Du weißt ganz genau, worauf ich hinauswill«, sagte er leise. »Wie sicher bist du?« Ich ahnte, was er im Sinn hatte. »Du meinst davor, von den Verschwörern erwischt und ebenfalls in eine lebende Bombe verwandelt zu werden?« Der Admiral nickte.

»Ich bin mentalstabilisiert«, erinnerte ich ihn. »Das hilft zwar nicht gegen jede Form von mentaler oder paraphysikalischer Beeinflussung, wie ich leider des öfteren habe feststellen müssen, aber gegen die Beeinflussung durch einen Hypnostrahler bin ich in jedem Fall gefeit. Und ich achte auch sehr genau darauf, was ich zu mir nehme. Ich bin zwar nicht hundertprozentig sicher, aber ich glaube, daß eine Droge, die meinen Organismus zur spontanen Selbstverbrennung vorbereiten soll, von meinem Zellaktivatorchip neutralisiert wird.«

»Aber du weißt es nicht hundertprozentig«, erwiderte Ferchyl besorgt. »Ich bin mir sicher, wenn man dich zu fassen bekommt und feststellen muß, daß du für solch ein Attentat auf die Imperatrice nicht taugst, wird man mit dir kurzen Prozeß machen. Nicht nur Theta, auch du schwebst in Lebensgefahr, solange diese Verschwörung unentdeckt bleibt.«

»Das weiß ich schon seit einiger Zeit. Ich habe mich längst daran gewöhnt. Daß man mich auf Arkon nicht besonders mag, ist mir sehr wohl bekannt, aber ich glaube nicht, daß man es wagen wird, mich anzugreifen oder gar umzubringen. Kaltstellen ja, töten nein. Es gäbe einen ungeheuren Skandal in der gesamten Galaxis, wenn ein Zellaktivatorträger ermordet würde, noch dazu von Angehörigen seines eigenen Volkes; ein Kristallprinz und ehemaliger Imperator, das wird man nicht wagen.« »Ich wäre da nicht so sicher«, versetzte Hernew von Ferchyl und blickte mich an. »Und deswegen möchte ich dir einen Vorschlag machen.« »Laß hören!« forderte ich ihn auf.

»Du weißt, daß ich mit deinen politischen Ansichten nicht in allen Punkten übereinstimme«, begann der Admiral, der von seiner Liege aufgestanden war und nun im Raum auf und ab wanderte. »Aber in vielem sind wir einer Meinung, und nicht nur wir beide. Ich habe ein Reihe alter, zuverlässiger Freunde von mir gefragt, und sie alle sind bereit, dir zu helfen und sich auf die gleiche Weise für Arkon einzusetzen, wie du es tust und wie es auch Ariga weitestgehend tut. Willst du sie kennenlernen?« »Selbstverständlich«, antwortete ich sofort. »Nur ist das nicht einfach, da wir beide pausenlos überwacht werden. Wenn wir versuchen, uns mit Gleichgesinnten zu treffen, werden diese Leute sofort Schwierigkeiten bekommen.« Ferchyl lächelte überlegen.

»Nicht unbedingt«, sagte er. »Ich habe mir erlaubt, einen Roboter mit Bioplastmaske herzustellen, der dir sehr ähnlich sieht. Zusammen mit meinem Double wird er in den nächsten Stunden durch dieses Haus wandern und dabei mehrfach für die Spione draußen sichtbar werden. In dieser Zeit werden wir uns mit meinen Freunden treffen.« »Ich bin gespannt, wie du das arrangieren willst«, sagte ich neugierig.

»Dann folge mir einfach!«

Wir verließen den Raum. In einem der Nachbarzimmer warteten bereits unsere robotischen Doppelgänger auf uns. Niemand, der Ferchyl oder mich persönlich kannte, wäre auf diese Doubles hereingefallen, das Roboterhafte war ihnen deutlich anzusehen, aber aus größerer Entfernung konnte die Täuschung gelingen.

Dann brachte uns der Antigravschacht hinunter in den Keller unterhalb des Trichterhauses. Dort waren, wie in vielen ähnlichen Bauten, die Hauptenergieerzeuger untergebracht und etliche

andere Aggregate, die sehr viel Platz beanspruchten. »Hier entlang.«

Ferchyl schritt voran. Er legte seine rechte Hand auf eine kaum erkennbare Markierung an einer Wand. Sofort öffnete sich ein schmaler Durchlaß. Eine schwache Beleuchtung ließ einen langen unterirdischen Gang erkennen.

»Das Haus ist drei Jahrtausende alt«, berichtete Ferchyl. »Jedes Familienmitglied kennt natürlich den Geheimgang, aber auch der Sicherheitsdienst. Er mündet nach ungefähr einem Kilometer ins Freie, und dort habe ich stets einen Gleiter fahrbereit stehen.«

»Auch das ist dem Geheimdienst natürlich bekannt!« »Selbstverständlich«, lachte Ferchyl und forcierte seine Schritte. Nach dreihundert Metern blieb er stehen, betrachtete sehr genau die Wände des Stollens und betätigte dann ein weiteres Impulsschloß. Es reagierte auf seine Individualfrequenz. Nur er konnte das Schloß öffnen. Dahinter wurde eine kleine Halle sichtbar, das Licht ging an, und ich erkannte eine kleine, aber komplett eingerichtete Transmitterstation.

»Natürlich entgeht dem Geheimdienst keine Transmitternutzung im Haus«, bemerkte Ferchyl.

»Aber dieses Gerät hat spezielle Dämpfer und kann nicht so leicht geortet werden. Es ist weit genug entfernt, um nicht zum Haus gerechnet zu werden. Jedenfalls hoffe ich das.« »Du scheinst dich schon etwas länger auf subversive Tätigkeiten vorbereitet zu haben«, sagte ich halblaut.

»Ein ziemlicher Aufwand, den du da betrieben hast. Ich bin ein bißchen erstaunt, wenn du mich fragst.« »In diesen Zeiten ist so etwas leider erforderlich«, gab Ferchyl zurück. »Ich habe schon seit langem gehaßt, daß ich mit meiner Haltung Probleme bekommen würde, und bevor ich mich von irgendeinem Imperator willkürlich verhaften lasse, sorge ich dafür, daß ich mich notfalls rechtzeitig in Sicherheit bringen kann.« Er aktivierte den Transmitter, den wir beide kurz darauf benutzten. Heraus kamen wir in einem ähnlichen Raum, der verlassen war. Hernew schien diesen Weg schon des öfteren gegangen zu sein, er bewegte sich schnell und zielsicher.

Ich runzelte die Stirn, als ich die erste Treppe aus Stein entdeckte, die in die Höhe führte. Es gab zahlreiche Treppen auf Arkon, aber die meisten gab es in der Öffentlichkeit und hatten eher zeremoniellen Charakter. Steinerne Treppen im Inneren eines Gebäudes waren etwas Ungewöhnliches.

Mein Stirnrunzeln verstärkte sich, als ich den eigentümlichen Geruch wahrnahm, der in dieser Anlage herrschte. Er war absolut unverkennbar.

»Iprasa!« rief ich unwillkürlich aus. »Wir sind in der alten Galaktonautischen Akademie!«

»Richtig geraten«, bestätigte Ferchyl grinsend. »Du hast eine gute Nase.« Ich grinste zurück.

»Wer Iprasa besucht hat, wird diesen Geruch niemals vergessen«, sagte ich halblaut. Die Erinnerungen stiegen wieder auf, aber ich drängte sie zurück. Jetzt war nicht die Zeit, in Jugenderinnerungen zu schwelgen. Die Galaktonautische Akademie von Iprasa war einmal die Kaderschmiede des Imperiums gewesen, auch ich war hier ausgebildet worden, vor sehr langer Zeit. Damals war ich schon Kristallprinz und damit der Anwärter auf den Imperatorthron gewesen, aber das hatte mir in Iprasa wenig geholfen. Titel hatten damals nichts gezählt, nur die Persönlichkeit war wichtig gewesen, und die war jahrtausendelang in diesem altehrwürdigen Institut nach unwandelbaren Prinzipien geschult worden. Diese hatten sich mir und allen anderen Absolventen tief eingeprägt. Von tausend Bewerbern wurden nur etwa zehn für würdig erachtet, nach Iprasa geschickt zu werden, und davon schieden neunzig Prozent im Laufe der Ausbildung aus. Daß wir geschunden und geschliffen wurden, bis in unseren Körpern alle Muskeln und wimmerten, war noch der leichtere und angenehmere Teil der Ausbildung gewesen.

Weitaus mehr Wert hatte man auf die psychologische und charakterliche Schulung gelegt und auf die technisch-wissenschaftliche Ausbildung, die beste, die man im damaligen Imperium bekommen konnte.

Zu jener Zeit hatte ich noch nicht den Extrasinn erlangt. Dennoch standen mir die Erinnerungen von damals klar und deutlich vor Augen. Wie oft man mich in sehr realistisch wirkende

Situationen gebracht hatte, in denen ich äußerst knifflige Entscheidungen hatte treffen müssen, wußte ich jetzt nicht mehr. Es war eine nicht abreißende Kette gewesen, eine einzige Qual für die Gemüter. Was war wichtiger? Der strenge Kodex der Akademie oder die persönliche Freundschaft zu jemandem, der aus Dummheit oder Leichtsinn gegen diesen Kodex verstoßen hatte? Wie arbeitete man mit einem Kadetten zusammen, dessen Gehabe einem den Nerv zersäbelte? Wenn ein Gegner sich mit List und Tapferkeit wehrte, was im Gefecht Tausende das Leben gekostet hatte. Sollte man ihn dann wegen dieser Verluste streng züchtigen, oder war es angebrachter, diesem Feind für seinen Mut Achtung und Respekt entgegenzubringen?

Vor Probleme dieser Art wurde man immer wieder gestellt und meist so, daß man gar nicht begriff, daß es sich um einen Test handelte. Jede Entscheidung konnte falsch sein und zur Entlassung aus der Akademie führen. Die Ausbilder hatten gar nicht daran gedacht, uns Kadetten mit einem System von Regeln zu versehen, an die man sich in allen Lebenslagen halten konnte. Viele ihrer Entscheidungen konnte ich erst nach Jahren wirklich begreifen.

Man hatte von uns erwartet, Befehle von Vorgesetzten strikt zu befolgen, wie es wohl in jeder militärischen Ausbildungsanstalt der Galaxis auch heute noch üblich war. Ebenso klar war auch, daß man brutale, menschenverachtende Befehle nicht zu befolgen hatte. Die Entscheidung, welcher Befehl in welche Kategorie fiel, war dem jeweiligen Kadetten vorbehalten. Wir hatten gelernt, Befehle zu befolgen, zu mißachten oder diskret zu unterlaufen, und jede dieser Entscheidungen konnte den demütigenden Ausschluß nach sich ziehen. Der Begriff Ehre hatte in Iprasa immer einen extrem hohen Stellenwert gehabt: die Ehre des Imperiums, die Ehre der Flotte, die Ehre der jeweiligen Einheit, die persönliche Ehre, und immer hatte man die einzelnen Ehren gegeneinander abzuwägen gehabt. Es war ein seelisches Martyrium gewesen, dem man die Kadetten ausgesetzt hatte. Auch ich hatte mich in manch einer Nacht in den ohnehin viel zu kurzen Schlaf geweint.

Wenn man die Grundkonstruktion eines überlegenen, machtvollen Imperiums von Arkon akzeptierte, was ich heute im übrigen nicht mehr tun würde, dann war es die Aufgabe der Galaktonautischen Akademie gewesen, diesem Imperium eine gewisse Klasse und einen Stil, auf den man stolz sein konnte, zu geben. Die Ausbildung lief darauf hinaus, die Kadetten fit zu machen für eine lebenslange moralische Gratwanderung der Ethik und Moral; sie sollten zu Persönlichkeiten heranwachsen, auf die sie selbst und Arkon mit Recht stolz sein konnten. So gab es beispielsweise eine überaus ehrende Auszeichnung für Kommandanten, die während eines Gefechtes unter Mißachtung aller Befehle auf eigene Faust handelten, aber nur dann, wenn diese Eigenmächtigkeit von Erfolg gekrönt war. Bei einer Niederlage gab es die Todesstrafe.

»Du bist Iprasa-Schüler gewesen?« fragte ich Hernew von Ferchyl. Er hatte nie davon erzählt, und ich hatte ihn nicht danach gefragt.

»Nein, leider nicht«, antwortete er. »Diese Ehre ist mir versagt geblieben. Aber das Iprasa von heute ist nicht mehr die Akademie, die du kennengelernt hast. Sie hat nicht mehr jene stilbildende Kraft von früher, nicht mehr die Klasse, das Niveau, und sie bildet heute andere Persönlichkeiten aus als früher. Unter Theta läßt es sich noch ertragen, was hier geschieht. Die Absolventen sind bestenfalls noch Speichellecker, Jasager und arrogante Schnösel. Aber wenn die Opposition in ihrem fanatischen Nationalismus und Machtwahn dieses Institut in die Hände bekommt, dann wird es sehr schlimm werden. Hier entlang.«

Er öffnete eine Tür. Noch immer hielten wir uns in den unterirdischen Gewölben von Iprasa auf. Hier waren früher die Kadetten untergebracht gewesen, in engen Schlafräumen, ohne jede Bequemlichkeit, zur Abhärtung, wie es geheißen hatte. Inzwischen schliefen die Kadetten oberirdisch, jeder in einem eigenen Zimmer, umgeben von allem, was im modernen Arkon als selbstverständlicher Komfort angesehen wurde.

Noch eine Tür. Ich erinnerte mich: Hier hatten wir früher Sport getrieben, unsere Körper zu

Höchstleistungen gebracht, gefordert und geschunden von Ausbildern, deren Kräfte und Ausdauer niemals zu erschöpfen schienen. Die Ausrede »Ich kann das nicht!« hatten sie uns durch Vormachen gründlich ausgetrieben. Heiliges Arkon, war das eine Schinderei gewesen. Jetzt erkannte ich in diesem Raum eine Gruppe von ungefähr fünfzig Männern und Frauen, die mich erwartungsvoll anblickten; Beifall war nicht zu hören, und das gefiel mir. »Atlan aus dem Geschlecht der Gonozals, ehemals Kristallprinz des Großen Imperiums und für einige Jahre Imperator von Gonozal VIII«, sagte Hernew von Ferchyl laut. »Aber das brauche ich wohl niemandem zu erklären. Was du hier siehst, Atlan, ist ungefähr die Hälfte einer Interessengemeinschaft, die die gleichen Ziele verwirklichen will. Was das für Ziele sind, kannst du dir vielleicht schon denken, da wir uns nach diesem Institut benannt haben, IPRASA, und zwar nach dem alten Iprasa, dem aus deiner Zeit...«

Ich hob abwehrend die Hände.

»Nein, es geht nicht um Militärisches«, sagte Hernew sofort. »Obwohl einige der Mitglieder hohe Ränge in der Flotte bekleiden. Es geht uns um den Geist, der hier einmal geherrscht hat. Ihn wollen wir erneuern, zum Wohl des Imperiums und - das ist kein leeres Wort - im Interesse aller galaktischen Völker.« »Ein wahrhaft hohes Ziel«, gab ich zu. »Und wie soll das in der Praxis aussehen?«

»Darüber haben wir lange und erregt debattiert«, antwortete Hernew von Ferchyl. »Und wir sind uns immer noch nicht gänzlich einig. Einig sind wir uns darin, daß wir die Vorstellungen gewisser Kreise des arkonidischen Hochadels ablehnen, die das Imperium im alten Sinn wieder errichten wollen. Und was wir gänzlich ablehnen, sind die verbrecherischen Mittel, die von diesen Leuten teilweise angewendet werden.«

»Nur um Mißverständnissen vorzubeugen«, sagte eine Frau mittleren Alters, in der ich eine bekannte Künstlerin wiedererkannte. »Wir nennen uns zwar das Geheimkommando IPRASA, aber das ist, ehrlich gesagt, eher ironisch gemeint, weil wir uns bislang nur im verborgenen betätigen. Wir werden nicht morden, nicht fälschen, erpressen, manipulieren, nichts von dem tun, was unsere Gegner im geheimen treiben. Wir halten uns an die Gesetze, strikt und unbedingt. Das ist die Einschränkung bei all unseren Tätigkeiten. Ach ja, und noch etwas.. Wir haben nicht vor, dich sofort zu unserem Anführer zu machen.«

Ich lachte spontan und fiel damit in das allgemeine Gelächter ein. Das Geheimkommando IPRASA begann mir zu gefallen.

Kapitel 7

»Aus!« sagte Shanar Quertamagin laut und deutlich. Der Antigrav, der ihn trug, reagierte augenblicklich, und Shanar begann in die Tiefe zu stürzen. Er sah die Trichteröffnung auf sich zurasen und spürte, wie sich sein Herzschlag rasend beschleunigte. Es war eine Sache von Sekunden, von Bruchteilen von Sekunden, wie er sehr wohl wußte. Nach den ersten Versuchen hatten ihm alle Knochen weh getan, so heftig war er gelandet. In seinem Ohr gellte der scharfe Piepston, das vereinbarte Signal. Shanar hatte bereits gelernt, daß er sein Denken in dieser Situation völlig ausschalten mußte. Von seinem Ohr zu seinem Mund mußte er gewissermaßen einen Kurzschluß herstellen und das Gehirn dazwischen deaktivieren. »Ein!« Und im gleichen Augenblick begann er sich zu bewegen, die Flügel, die erheblich breiter und stabiler als seine normalen Fluggeräte waren, auszubreiten und sich gegen den Fall anzustemmen. Der Ruck, der durch die Muskulatur seiner Arme und seiner Brust ging, war von solch schmerzhafter Härte, als wollte man ihm die Gliedmaßen aus den Gelenken reißen. Dann der Aufprall. Die Füße berührten den Boden zuerst, dann knickte Shanar ein. Diesmal kippte er nicht vornüber, sondern kam zum Stillstand. Er hatte das Gefühl, als würden sich seine Knie in seine Magengrube bohren.

»Sehr gut!« lobte Jahara. »Sehr exakt und genau auf den Punkt. So soll es sein!« Shanar murmelte eine Verwünschung. Seit vier Tagen tat er nichts anderes mehr, als dieses Manöver zu üben, bis an die Grenze seiner körperlichen Leistungsfähigkeit. Und was noch schlimmer war, noch immer mußte er vor jedem Absprung erst einmal seine Höhenangst niederkämpfen. Er hatte inbrünstig gehofft, daß sich diese Furcht langsam, aber sicher abschwächen würde, aber dem war nicht so. Im Gegenteil, die Panik vor dem Sprung schien mit jedem Mal größer zu werden. Wenn er dann endlich gelandet war, halbwegs korrekt, dann schmerzten nicht nur seine Muskeln, Sehnen und Knochen; er fühlte sich danach auch seelisch jedesmal restlos erschöpft.

»Ruh dich eine Stunde lang aus!« schlug Jahara vor, in einem Tonfall, der aus dem Vorschlag einen Befehl machte.

Shanar räumte die Landezone. Zuerst hatte man Glotea und ihn auf einem vergleichsweise sanften und weichen Polster landen lassen. Inzwischen gab es nur noch eine Matte, die nur wenig weicher war als der blanke Stahl darunter. Abschließend würde es nur noch den Stahl geben. Shanar blickte nach oben, wo Glotea ruhig ihre Kreise zog. Sie war wirklich verdammt gut, ehrlich gesagt, sogar ein wenig besser als er. Vielleicht lag es daran, daß sie im Gegensatz zu Shanar diesen Sprung wirklich machen wollte und auf den ernsthaften Einsatz brannte. Er dagegen hätte die ganze Aktion am liebsten gestoppt. Aber er wußte, daß dies jetzt nicht mehr möglich war. Die zahllosen Versuche hatten eines sehr deutlich gezeigt: Die Operation Landungsliste ließ sich tatsächlich so durchführen, wie Jahara und ihre Hintermänner es geplant hatten.

Es dämmerte bereits, das gehörte zum Training. In einer Stunde würde es sehr dunkel sein, fast wie im Ernstfall. Wenn er diesen letzten Sprung des Tages wagte, gab es kein Zurück mehr. Jahara gab ein Zeichen. Glotea bewegte kurz ihre Beine, um anzuzeigen, daß sie das Signal verstanden hatte. Dann startete sie ihren Versuch - und er gelang. Wie Shanar vorher landete sie sanft und sicher auf der Matte, im Gesicht einen Ausdruck der Zufriedenheit.

»Siehst du?« stieß sie triumphierend hervor. »Es geht, und in einer Stunde wird es ebenfalls klappen. Die Landungsliste ist so gut wie in unseren Händen.« »Das ist die Geisteshaltung, die ich hören und sehen möchte«, meinte Jahara.

Für ihr Alter war sie noch erstaunlich leistungsfähig; sie stand als erste auf, ging als letzte zu Bett, war zwischendurch ununterbrochen tätig und zeigte nie auch nur die geringsten Zeichen von Ermüdung. Sie hatte einen Willen aus Arkonstahl; was sie anordnete, geschah auch, selbst wenn sie ihre Befehle höflich und in Form eines Vorschlages vortrug. Glotea jedenfalls tat alles, was die alte Frau bestimmte, und Shanar blieb nichts anderes übrig, als diesem Beispiel zu folgen. »Ich habe noch eine Frage«, fiel Shanar ein. »Wie wir in das Haus hineinkommen, ist jetzt klar. Aber ich weiß immer noch nicht, wie wir die Liste dort finden sollen. Mit Sicherheit ist sie in einem absolut sicheren Tresor untergebracht. Und kannst du uns sagen, wie wir, falls wir die Liste finden, wieder aus dem Haus herauskommen?« »Die zweite Frage zuerst«, sagte Jahara. »Ganz einfach.

Die Sicherheitssysteme sind darauf programmiert, jeden Eindringling abzuwehren. Aber wenn ihr dieses Hindernis überwunden habt und schon im Haus seid, wird euch die Syntronik als berechtigt akzeptieren. Ihr braucht also nur im Inneren bis an den Rand emporzusteigen und dann ganz normal davonzufliegen. Ich weiß, es klingt lächerlich einfach, aber so ist es.« Shanar runzelte die Stirn.

»Ist das nicht sehr leichtsinnig von den Orbanaschols?« fragte er.

»Fast alle syntronischen Sicherheitssysteme sind so konzipiert«, antwortete Jahara. »Stell dir vor, bei diesem Haus wäre es anders: Jeder Besucher würde fortlaufend anhand seiner Individualschwingungen überwacht und kontrolliert werden. Wäre es dir angenehm, wenn ich dir morgens berichten kann, daß diese Kontrolle gezeigt hat, wie du nachts in Gloteas Zimmer

geschlichen bist?« »Hey, hey!« stieß Shanar heftig hervor. »Und daß er verzweifelt an der Tür gehämmert hat, um wieder herauszukommen«, fügte Glotea spöttisch hinzu. Schon seit Tagen machte sie sich einen Spaß daraus, Shanar unablässig sexuell zu provozieren. Ihre Kleidung war entweder aufreizend oder in Unordnung, so daß er sehr tiefe Einblicke riskieren konnte. Sie zwinkerte Shanar immer wieder zu, machte Andeutungen und war stets darüber amüsiert, wenn sich Verlegenheit bei ihm zeigte. Jahara ging auf den etwas groben Spaß nicht ein. »Dies ist jedenfalls der Grund, weshalb die Kontrolle normalerweise nach außen verlegt wird«, sagte sie. »Wer es anders hält, wird bald keine Gäste mehr haben, die ihn besuchen.« Ihre Miene verdüsterte sich kurz. »Die Technologie dafür ist schon seit Jahrtausenden vorhanden, ebenso die Gründe, diese nicht im Innern einzusetzen«, sagte Jahara. Ist deine Frage damit beantwortet, Shanar?«

»Ja, hinreichend«, sagte Shanar schnell. Jaharas Erzählung hatte ihn schaudern lassen; ihm war eine Fülle von Szenen eingefallen, in denen er die Hauptrolle gespielt hatte und mit denen er niemals wieder konfrontiert werden wollte.

»Und was die andere Frage angeht«, fuhr Jahara fort. »Die Liste wird nicht im Tresor aufbewahrt, dafür ist sie viel zu kostbar.« »Bitte?«

»Diese Liste ist für die Orbanaschols von buchstäblich unermeßlichem Wert«, stellte Jahara klar. »Die imperiale Juwelensammlung ist ein Nichts, damit verglichen. Ich übertreibe nicht, wenn ich euch sage, daß wir diese Liste, würden wir ihren Wert in Geld ausdrücken wollen, mehr als zehn Billionen Galax wert ist!« Diese Eröffnung verschlug den beiden Fliegern die Sprache.

»Nun, stell dir einfach vor, die Orbanaschols kämen mit ihrer Fälschung durch und die Quertamagins würden ein Geschlecht zweiter oder gar dritter Ordnung. Für die großen Familien gelten nach wie vor besondere steuerliche Privilegien, beispielsweise um die riesigen Ländereien problemlos von einer Generation an die nächste weitergeben zu können, Industriekonzerne und vieles mehr. Außerdem ist es seit Ewigkeiten üblich, daß die Arkoniden sich nach solchen Familien richten. Wer auf sich hält, der kauft seine Kleidung, seinen Schmuck und vieles mehr in Unternehmen, die uns gehören. Werden wir im Rang erniedrigt, wird das selbstverständlich aufhören. Wir müßten vielleicht die Planeten, die uns gehören, an den Staat abtreten oder an andere, von der Liste begünstigte Familien. Unser politischer Einfluß, der in Geld gar nicht auszudrücken ist, würde sich über Nacht wie eine Seifenblase auflösen. Da kommen schnell Billionen Galax zusammen.«

So reich sind wir? hatte Shanar fragen wollen, unterdrückte die Bemerkung aber vorsichtshalber. Noch war er kein richtiger Quertamagin.

»Das genügt wohl«, sprach Jahara. »Es geht uns bei diesem Unternehmen nicht um einen Angriff auf die anderen Familien. Wir wollen das traditionelle Gefüge Arkons nicht zerbrechen, wir wollen es stabilisieren. Unsere Aktion ist rein defensiv. Wenn es uns gelingt, wird die Stellung der großen Familien für immer unerschütterlich sein, nur das ist das Ziel.«

»Also gut, den Wert der Liste kennen wir jetzt. Aber wo ist sie? Das Haus, das du uns gezeigt hast, ist sehr groß, und ein Stück Plastikfolie, auch wenn es zwanzigtausend Jahre alt ist, ist damit verglichen sehr, sehr klein.« »Ich werde dir rechtzeitig sagen, wo sie zu finden ist«, antwortete Jahara ziemlich schroff. »Mehr brauchst du im Augenblick nicht zu wissen. Sind damit jetzt endgültig alle anstehenden Fragen geklärt?«

Zehn Billionen Galax, eine unvorstellbare Summe. Es konnte einem schwindlig werden, wenn man daran dachte. Offiziell waren die beiden Sippen natürlich eng befreundet; in diesen Gesellschaftskreisen war man immer und grundsätzlich miteinander befreundet und zeigte das auch gebührend in der Öffentlichkeit. Streitigkeiten, wenn es sie gab, wurden hinter den Kulissen ausgetragen. Das Wichtigste einer noblen Familie war ihr Ansehen in der Öffentlichkeit - womit in der Regel der Kreis der großen Familien gemeint war. Was normale Arkoniden dachten und

empfanden, war den Orbanaschols und Quertamagins vermutlich völlig gleichgültig; über solche Arkoniden dünkten sie sich erhaben.

Jahara blickte nach oben. Es war jetzt sehr finster geworden.

»Der letzte Test«, ordnete sie an. »Für diesen Tag.« Shanar seufzte. Morgen ging diese Tretmühle weiter. Fast begann er, den Tag des wirklichen Einsatzes herbeizusehnen.

»Wann genau?« wollte die alte Frau wissen. Ihre Stimme verriet eine gewisse Anspannung.

»Am späten Nachmittag, Ortszeit«, wurde ihr geantwortet. »Und ist die Auskunft zuverlässig?«

»Ich habe sie vom Zeremonienmeister persönlich. In drei Tagen wird die Imperatrice den Abtrünnigen zu einer privaten Audienz im Kristallpalast empfangen. Sie wird allein sein, es ist wie gesagt eine private Zusammenkunft.« »Und nicht die erste«, spöttelte jemand aus dem Hintergrund.

»Ich verbitte mir solche Anzüglichkeiten!« sagte die alte Frau scharf. »Die Imperatrice hat ein Recht auf ein Privatleben, das geht niemanden etwas an. Sowenig, wie es uns angeht, was der neue Imperator privat treibt, solange es nicht gegen die Interessen des Kristallimperiums gerichtet ist.«

»Und wenn er sich mit Verrätern und Abtrünnigen trafe? Wäre das dann auch nicht unsere Sache?« »Daß die Imperatrice und der Abtrünnige einmal privat verbunden waren, ist eine Sache, die der Vergangenheit angehört. Längst erledigt, und Theta ist eine viel zu kluge Frau, um den Hirngespinsten dieses Verräters zum Opfer zu fallen. Außerdem ...«, ihr Lächeln bekam einen Anflug von Zynismus, »... selbst wenn, würde es keine Auswirkungen mehr haben. Und vergeßt nicht, wir haben es eben dieser früheren Verbindung zu verdanken, daß wir unseren Plan überhaupt realisieren können. Der Abtrünnige ist ein unentbehrlicher Teil unseres Vorhabens.« Schweigen war die Reaktion der Versammlungsteilnehmer.

»Wir haben also noch genügend Zeit für unsere Vorbereitungen«, fuhr die alte Frau fort. »Wenn es soweit ist, darf es kein Scheitern und keine Panne geben. Jede einzelne Aktion muß perfekt mit allen anderen Operationen abgestimmt werden. Es ist wichtig, daß ihr daran denkt. Es geht um sehr viel. Es geht um das Imperium der Arkoniden, vergeßt das nicht. Ein kluger Terraner, auch solche gibt es, hat einmal gesagt: *Hochverrat ist eine Frage des Datums!* Das trifft die Sache sehr genau. Gelingt unser Plan, werden wir als Helden des Imperiums in die ewige Geschichte Arkons eingehen. Schlägt er fehl, wird man uns als Verräter brandmarken, die meisten von uns hinrichten lassen und unsere Familien auf Dauer entehren. Nicht zuletzt aus diesem Grund bin ich von Stolz erfüllt, daß sich viele der edelsten Geister Arkons zu unserer Operation zusammengefunden und das ungeheure Risiko für die Sippen auf sich genommen haben. Also, noch einmal: Es darf nichts schiefgehen. Dafür steht für jeden von uns zuviel auf dem Spiel. Ich hoffe, daß dies jedermann bewußt ist.«

Ein zustimmendes Raunen ging durch den Saal. »Gut, dann ist dies geklärt. Weiter: Wie weit sind die Vorbereitungen unserer Helfer gediehen?« »Sie haben die Aktion ausreichend trainiert. Es wird bestimmt klappen, aber ein gewisses Restrisiko bleibt. Selbst etwas, das man einhundertmal geübt und das jedesmal einwandfrei geklappt hat, kann im Ernstfall fehlschlagen.« Die alte Frau preßte die schmalen Lippen aufeinander. »Ich bin mir dessen bewußt«, sagte sie. »Sind entsprechende Vorkehrungen getroffen worden, um für diesen Fall alle Spuren zu verwischen?«

»Noch nicht«, wurde ihr geantwortet. »Aber unsere Fachleute stehen bereit. Wenn Shanar Quertamagin scheitert, wird es keinerlei Anhaltspunkte geben, die auf uns hinweisen, abgesehen davon, daß er eben ein Quertamagin ist.«

»Pah!« antwortete die alte Frau. »Ein Bastard, nicht mehr. Man weiß, wie wir zu dem Gesindel stehen, dem er entstammt. Niemand wird ernsthaft behaupten können, daß wir damit etwas zu tun

haben. Und die Mediziner?« Die Antwort kam schnell und wurde in einem ruhigen, unbeteiligten Tonfall ausgesprochen. »Wir haben jeweils eine Fackel auf sie angesetzt. Gleichgültig, ob das Unternehmen gelingt oder nicht, sie werden sterben!«

»Sehr gut«, lobte die alte Frau und erhob sich; auch die anderen Teilnehmer der Versammlung standen auf. »Dann können wir diese Versammlung schließen. In drei Tagen, nach dem Abschluß der Aktion, treffen wir uns wieder, um über die Konsequenzen zu beraten. Wo ist der neue Imperator in diesem Augenblick?«

»In seinem Haus, er ahnt noch nichts von dem, was ihn erwartet.«

»Um so besser«, meinte die alte Frau. »Und nun wollen wir an die Arbeit gehen. Das Imperium erwartet uns!«

Die Schmerzen waren erträglich, aber außerordentlich lästig; denn sie ließen sich gar nicht genau lokalisieren. Shanar war mit einem Brummschädel erwacht, wie er ihn noch nie erlebt hatte, selbst in seinen wildesten Zeiten nicht. Bei seiner ersten Bewegung hatte der jäh aufschießende Schmerz ihm ein Stöhnen entlockt. Ein Blick auf das Chronometer hatte ihm verraten, daß er fast sechsunddreißig Stunden geschlafen hatte. Ein voller Tag fehlte in seinem Gedächtnis, das alles kam ihm nicht geheuer vor.

In seinen Eingeweiden schien es zu grummeln, er hatte leichte Zahnschmerzen, und in seinem Kopf hämmerte und pochte es unaufhörlich. Seine Muskeln fühlten sich an wie eine nachgiebige Knetmasse. Im Mund hatte er einen schalen, metallischen Geschmack.

»Verdammtd, was für ein Mist!« stieß Shanar hervor. »Was haben die mit mir gemacht?«

Es war ihm klar, daß seine Beschwerden nichts mit dem harten Training *zu* tun hatten; die Nachwirkungen der Schinderei fühlten sich seiner Erfahrung nach anders an. Er rappelte sich auf und verließ das Bett, in dem er einen schweren, traumlosen und überhaupt nicht erfrischenden Schlaf hinter sich gebracht hatte. Auf wackligen Beinen tappte er zur Tür und öffnete sie. Greller Sonnenschein schlug ihm entgegen und blendete ihn. »Ich liebe Männer, die so aussehen, als hätten sie eine sehr turbulente Nacht verbracht«, klang Gloteas amüsierte Stimme auf, viel zu laut, fand Shanar. »Spar dir deine schlechten Scherze!« knurrte er gereizt. »Was bei allen Sternengöttern ist denn passiert?« »Jahara hat es mir erklärt«, sagte Glotea. Als Shanar sie näher betrachtete, sah sie so aus, als hätte sie ebenfalls irgendeine seltsame Prozedur mitgemacht. Ihre Munterkeit wirkte aufgesetzt und unnatürlich. »Man hat uns einem medizinischen Eingriff unterzogen.« »Ohne uns zu fragen?« maulte Shanar empört. »Eine Unverschämtheit, wenn du mich fragst.« »Aber wir werden nicht gefragt«, gab Glotea zurück. »Und es ist nötig gewesen für unseren Auftrag. Wir sind nämlich jetzt für gewisse Ortungssysteme unsichtbar.« »Aha!« stieß Shanar gereizt hervor. »Und wieso kann ich dich einwandfrei erkennen und du mich offenbar auch?« »Es betrifft nicht die Augen«, antwortete Glotea. »In dem Haus der Orbanaschols sind Geräte zur Erfassung der Individualschwingungen untergebracht, nur an einigen sehr wichtigen Stellen, nicht überall. Gewisse Bereiche des Hauses sind damit gegen das Betreten durch Unbefugte gesichert.«

»Also doch!« murmelte Shanar. »Dann können wir die Aktion vergessen. Sobald wir an einem dieser Geräte vorbeikommen, wird ein Alarm ausgelöst werden, und dann haben sie uns!«

»Es wird kein Alarm ausgelöst werden«, sagte Glotea zuversichtlich. »Weil wir beide nämlich für diese Instrumente gar nicht vorhanden sind. Man hat uns ein paar sehr spezielle Geräte implantiert, die die Individualschwingungen praktisch auslöschen. Wir werden uns im ganzen Haus frei bewegen können. Und die Roboter im Haus werden ebenfalls keinen Alarm geben. Sie werden uns zwar bemerken, aber die Tatsache, daß wir bereits im Haus sind, wird uns ausreichend legitimieren. Du siehst, Jahara und ihre Leute haben an alles gedacht.« »Sehr fürsorglich«, kommentierte Shanar bitter. Er lehnte sich gegen die Wand, weil seine Beine

schwach zu werden begannen. »Ich weiß das wirklich zu schätzen. Die Art und Weise, wie diese Leute mit uns umgehen, gefällt mir aber ganz und gar nicht. Irgendwie kommt darin eine Menge Verachtung zum Ausdruck.« Glotea lächelte schwach.

»Noch haben wir uns für sie nicht bewährt«, gab sie zu bedenken.

Shanar kniff die Augen zusammen und starrte sie an. »Mir fällt auf, daß du in fast allen Fällen auf Jaharas Seite stehst, ständig ihre Argumente übernimmst und dich gegen mich wendest. Mit der Solidarität unter uns beiden scheint es nicht zum besten zu stehen.« »Willst du eine ehrliche Antwort?« »Selbstverständlich!«

»Wir sind nicht solidarisch«, sagte Glotea rauh. »Ich hätte diesen Job gern allein gemacht und auch die Belohnung für mich allein kassiert. Ich kann das Geld nämlich sehr gut brauchen. Und was die Argumente angeht, ist dir schon aufgefallen, daß du fast immer eine Gegenposition zu Jahara einnimmst? Daß du immer gegen alles bist, Bedenken und Einwände hast? Wüßte ich nicht aus eigener Erfahrung, daß du ein sehr guter freier Flieger bist, würde ich dich - einmal ganz offen gesprochen, mein Junge - für einen ausgemachten Feigling und Jammerlappen halten. Hübsch bist du, auch nicht dumm und als Flieger sehr gut, aber das ist auch alles. Dein Charakter scheint in seiner Entwicklung eine ganze Reihe von Jahren hinter deinem Körper herzuhinken.« Shanar schluckte den Kommentar, weil ihm nichts zur Erwiderung einfiel. Innerlich gestand er sich, daß Glotea mit ihrem Urteil der Wahrheit unerfreulich nahe gekommen war.

»Was ich will, weiß ich ganz genau. Ich will diesen Auftrag erledigen, den Orbanaschols die verdammte Liste stehlen und an die Quertamagins weitergeben. Dafür bekomme ich eine saftige Belohnung, die ich leider mit dir teilen müssen. Immerhin wird es genug sein, damit ich alle Familienbande - ist dir schon einmal aufgefallen, wie wunderbar vieldeutig dieses Wort ist? - zertrennen und mein Leben in eigener Regie gestalten kann. Und was sind deine Ziele? Endlich ein richtiger Quertamagin zu werden, viel Geld zu haben und dich wahrscheinlich in jungen Jahren schon im Ruhm zu aalen? Heiliges Sternenlicht, mein Urgroßvater ist geistig jünger und beweglicher als du!«

»Ich glaube, das genügt für heute«, wehrte Shanar ab. Er fühlte sich unausgeschlafen, zerschlagen und zerschunden. Den Brummschädel hatte er vermutlich dem medizinischen Eingriff zu verdanken, den man an ihm vorgenommen hatte; Betäubungsmittel hatte er immer schon sehr schlecht vertragen.

»Kann ich mich noch einmal hinlegen, oder steht wieder etwas auf dem Tagesprogramm?« fragte er mißmutig. »Jahara hat uns diesen Tag freigegeben, aber ich werde trotzdem heute üben. Und noch etwas: Wenn du während der Aktion wieder anfängst, zu zetern und zu jammern, werde ich dir eins über den Schädel geben und die Sache allein durchziehen. Ich habe überhaupt keine Lust, deinetwegen ein Risiko einzugehen, damit das klar ist!« Shanar wandte sich um, ließ sie einfach stehen und kehrte in seinen Wohnraum zurück. Im Schlafzimmer setzte er sich auf das Bett, stützte den Kopf auf seine Hände und stieß einen langen Seufzer aus. Jetzt tat ihm auch noch das Gemüt weh. Im Grunde hatte Glotea recht: Er wußte wirklich nicht, wie er sein Leben nach der Aktion gestalten wollte. Und hätte die junge Frau etwas von seiner panischen Höhenangst gähnt, hätte sie ihn wahrscheinlich nicht nur gescholten, sondern auch noch gedemütigt. Er brauchte jetzt etwas zu trinken. Deshalb besorgte er sich eine Plastikflasche mit Saft, dann ging er in den Hygienericht. Als er vor dem Waschbecken stand, kniff er die Augen zusammen und stutzte. Irgend etwas hatte sich verändert, und nach einigen Sekunden des Nachdenkens wurde Shanar auch bewußt, was sich verändert hatte. Es gab keinen Spiegel mehr.

Wozu, bei allen Sternenteufeln, war das nun wieder gut? Er verstand den Sinn dieser Maßnahme nicht. Er begriff nur eines: In dem Schauspiel der Aktion Landungsliste, in dem er sich selbst immer in einer Hauptrolle gesehen hatte, spielte er offenbar nur den Part eines nützlichen Idioten, der für Spezialzwecke gebraucht wurde, mehr auch nicht. Abermals seufzte er lange und tief.

Was für ein Leben.

Kapitel 8

Ganz ohne Zeremoniell ging es offenbar auch bei einer Privataudienz nicht zu, das wußte ich aus Erfahrung. Ich hatte auch nicht vor, Theta von Ariga dadurch zu provozieren, daß ich mich möglichst schlicht kleidete. Deshalb hatte ich mich für eine alte Uniform entschieden, die vor vielen Jahrtausenden einmal üblich gewesen war. Die feine Ironie lag darin, daß sie vor allem in der Galaktonautischen Akademie von Iprasa gebräuchlich gewesen war.

Daß du damit einen Hinweis auf das Geheimkommando gibst, ist dir wohl klar? fragte der Extrasinn ironisch. Es war mir klar.

Ich trug eine schwarze Hose mit goldenen Seitenstreifen, die sich auf der Oberseite der schwarzen Schuhe fortsetzen. Gehalten wurde die Hose von einem metallisch blau schimmernden Gürtel. Darüber wurde ein roter Pullover getragen, der ebenfalls mit goldenen Streifen verziert war. Und die Krönung dieses ein wenig altmodischen Kostüms war ein weißer Umhang, eine Art weite Jacke, die ebenfalls verziert war.

Normalerweise wurde dazu eine Waffe getragen, aber darauf hatte ich verzichtet, man würde sie mir ohnehin am Eingang des Kristallpalastes abnehmen. Selbstverständlich war ich pünktlich. Die Höflichkeit der Könige, wie man sich auf Terra ausdrückte. Zu spät zu einer Verabredung mit der Imperatrice zu kommen war eine grobe Beleidigung. Früher waren Arkoniden für kleinere Verstöße gegen die Etikette hingerichtet worden, jetzt riskierte man mit einem solchen Fauxpas die gesellschaftliche Ächtung. In meinem Fall war das Risiko zu ertragen, da man mich ohnehin als Unperson behandelte. Ich hatte also nicht vor, die Stimmung noch weiter anzuheizen. So war ich auf die Sekunde genau pünktlich am Eingang zum Kristallpalast und wurde von dem Zeremonienmeister in Empfang genommen. Er musterte mich, dann wölbte er - in dieser Kunst waren die Hofschanzen unerreicht -mokant seine Brauen und schritt voran. Sein Gesichtsausdruck war ungefähr der, als führe er ein besonders häßliches, behaartes Insekt durch die Räume, gezwungenermaßen und sehr gegen seinen Geschmack und Willen. Das ließ mich kalt. Selbstverständlich mußte ich warten. Der Termin war mit dem Protokollamt abgesprochen worden, und mir war von Anfang an klar gewesen, daß man mich unter gar keinen Umständen sofort und auf dem kürzesten Wege zu Theta führen würde. Ich machte mich auf eine Geduldsprobe längeren Ausmaßes gefaßt. Selbstverständlich gab es jedenfalls für das Hofprotokoll eine genaue Abstufung der Wartezeiten. Äußerst wichtige Staatsgäste wurden sofort vorgelassen, beispielsweise der jeweils amtierende Erste Terraner. Andere mußten einige Minuten warten, und wenn diese Spanne absichtlich überschritten wurde, dann konnte sich der Betreffende schon ausrechnen, daß es Schwierigkeiten geben würde; wieviel, das hing von der Länge des Zeitaufschlages ab. Ich hatte dieses Spiel mit diskreten, aber überaus deutlichen Signalen immer für äußerst albern gehalten, aber auch in meiner eigenen Amtszeit als Imperator hatte ich wenig dagegen tun können. Der Befehl, ein ganzes Sonnensystem samt allen Bewohnern mit Arkon-Bomben zu vernichten, war ebenso schnell gegeben wie ausgeführt, aber gegenüber dem riesigen Hofapparat war auch ein Imperator machtlos.

Früher hatte es ein robotisches Reinigungskommando für das Innere des Palastes gegeben und ein zweites, das für die Außenbereiche zuständig gewesen war. Da sich beide Abteilungen niemals auf gemeinsame Termine hatten einigen können, hatte es in dieser Zeit im Kristallpalast immer nur einseitig gereinigte Fenster gegeben - mal waren sie innen blank, mal außen, aber nie beides gleichzeitig. »Die Imperatrice ist zur Zeit noch mit dringenden Staatsangelegenheiten befaßt«, eröffnete mir der Zeremonienmeister. Immerhin, er hatte sich selbst bemüht, meine Person zu empfangen, das konnte ich als Kompliment werten. Aber vielleicht gab es auch interne Dienstvorschriften, in denen genau geregelt war, wie ranghoch der Palastmitarbeiter sein mußte,

wenn ein ehemaliger Imperator sich angemeldet hatte, auch wenn die Amtszeit dieses Imperators einige Jahrtausende zurücklag. »Es wird also noch eine kleine Weile dauern«, fuhr der gelackt wirkende Zeremonienmeister affektiert fort. Ich lächelte breit.

»Ich habe Zeit«, antwortete ich. »Und viel Geduld. Wie du sicher weißt, habe ich mich auf der Erde zehntausend Jahre lang mit terranischen Barbaren befassen müssen, da werde ich es auch mit dir eine Weile aushalten.« *Narr, jetzt hast du einen Feind mehr!* gab das Extrahirn durch. *War das nötig?*

In der Tat wirkte der Zeremonienmeister, als sei er von einem Eishauch nahe dem absoluten Nullpunkt gestreift worden. Er erstarrte am ganzen Körper, und ich hatte es wohl nur seiner Arroganz und seiner eisernen Schulung zu verdanken, daß er nicht in einen Wutausbruch verfiel und mich beschimpfte oder kurzerhand an die Luft setzte. Seiner Miene konnte ich entnehmen, daß er in Gedanken nach einer Hinrichtungsmethode suchte, die diesem Frevel angemessen gewesen wäre. Ihm schien wohl nichts Entsprechendes einfallen zu wollen. Ich hätte ihm da einige Tips geben können. Die alten Terraner waren auf diesem Gebiet von einem in der Galaxis unüberbotenen Einfallsreichtum gewesen.

»Ich werde sehen, wann die Erhabenheit für dich zu sprechen ist«, brachte er schließlich mühsam hervor und entfernte sich aus dem Raum. Ich ahnte, daß ich ihn an diesem Tag nicht wiedersehen würde; wahrscheinlich würde man die Aufgabe, mich zu Theta zu führen, jetzt einem Roboter anvertrauen, nur um mich zu kränken. Ich lachte still in mich hinein.

So leicht war ich nicht aus der Ruhe zu bringen, und ich wußte auch ein Verfahren, mich für diese Behandlung gebührend zu revanchieren. Die Kunst, jede freie Minute zu einem erfrischenden Schlummer zu nutzen, hatte ich in Iprasa gelernt und später auf der Erde durch entsprechende Meditationstechniken perfektioniert. Ich schloß die Augen, versenkte mich in eine leichte Meditation und war wenig später eingeschlafen. Aus Gründen der Höflichkeit verzichtete ich darauf, dabei auch noch zu schnarchen.

»Seid ihr beide bereit?« fragte der Pilot des Gleiters. Er hatte in dem Fahrzeug die Beleuchtung ausgeschaltet, so daß sein Gesicht kaum zu erkennen war. Der Vorteil war, daß man den Gleiter vom Boden aus dann ebenfalls nicht sehen konnte.

»Bereit!« stieß Shanar hervor. Er hatte noch immer leichte Schmerzen, aber sie ließen sich recht gut ertragen. »Bereit«, sagte auch Glotea; sie zwinkerte Shanar aufmunternd zu. »Aufgereg?« »Da wir gleich Leben und Freiheit riskieren werden? Ja«, sagte Shanar. »Aber nicht mehr als sonst auch.« Das flauie Gefühl in seinem Magen blieb. Die Höhenangst meldete sich wieder. Er wußte, daß er sehr bald die Sicherheit des Gleiters würde verlassen müssen. Draußen war es dunkel, und Shanar hatte keine Ahnung, über welchem Teil von Arkon I er und Glotea sich bewegten. Der Gleiter hatte eine geschlossene Kabine, aus der man keinen Blick auf den Boden hatte werfen können - was Shanar wahrscheinlich ohnehin nicht getan hätte. »Dann los!« stieß Glotea hervor. Es war eindeutig, und Shanar hatte auch schon damit gerechnet, daß sie das Kommando bei der Aktion übernehmen würde. Vielleicht war es besser so; er hatte seine Nerven nicht ganz unter Kontrolle.

Die Seitentür des Gleiters öffnete sich, kalte Luft strömte ins Innere der Kabine. Glotea gab einen leisen Jubellaut von sich und sprang dann aus der Kabine. Shanar holte tief Luft, preßte die Zähne aufeinander und sprang dann ebenfalls.

Jetzt gab es kein Zurück mehr.

Schnell blickte er sich um. Seine Kleidung war dunkel, die von Glotea ebenso. Aber beide trugen eine sehr schwach glimmende, fluoreszierende Markierung auf dem Rücken, damit sie sich gegenseitig im Dunkeln erkennen konnten.

Glotea war etwa ein zwölf Meter von ihm entfernt, hatte die Schwingen ausgebreitet und flog

langsam voran.

Shanar schloß schnell zur ihr auf. Shanar schaute sich kurz um. Der Gleiter war nicht oder nicht mehr zu sehen. Die beiden Flieger waren jetzt allein, getragen von den kleinen Antigravprojektoren an ihren Gürteln und den großen Schwingen an ihren Armen. Die Systeme waren perfekt austariert, es war eine Lust, sich auf diese Weise durch die Luft zu bewegen. Shanar versuchte sich zu orientieren. Daß das fragliche Haus der Orbanaschols - sie besaßen mindestens achtzig Trichterhäuser allein auf Arkon I, wie Shanar wußte - abseits gelegen war, hatte er geahnt, aber nicht, daß es umgeben war von einem beleuchteten, riesigen Park. Und auch nicht, daß das fragliche Haus selbst ebenfalls erleuchtet war.

Und dann begriff er, was er zu tun im Begriff war. Das Ziel war unverkennbar, jeder Arkonide kannte dieses Gebäude; es war einzigartig in der gesamten Galaxis.

»Der Kristallpalast!« stieß Shanar hervor. Er konnte es nicht glauben. Sie flogen auf den Palast der Imperatrice Theta von Ariga zu. Es war der helle Wahnsinn. Glotea war an Shanars Seite. Sie hatte sein leises Stöhnen gehört.

»Keine Panik«, sagte sie, und als sie Shanar angrinste, konnte er ihre weißen Zähne sehen. »Die Liste haben wir längst, aber jetzt müssen wir sie zur Imperatrice bringen, nur dort ist sie wirklich sicher.«

Sie deutete auf den Rücken; sie trug dort, wie Shanar schon beim Start bemerkt hatte, ein Bündel, dessen Inhalt sie Shanar nicht gezeigt hatte.

»Das ist ein Verbrechen«, stieß Shanar augenblicklich hervor. »Es ist verboten ...«

»Halt den Mund und folge mir!« antwortete Glotea heftig. Shanar hatte dazu nicht die geringste Lust, aber er brachte es nicht fertig, sich Gloteas Befehl zu widersetzen. Ein unwiderstehlicher Zwang hatte Besitz von ihm ergriffen und beherrschte ihn. Dagegen anzukämpfen war sinnlos, Shanar wußte das.

Sie haben mich hypnotisch beeinflußt, schoß es durch seinen Kopf. Seltsam, daß er zu dieser Einsicht fähig war, und erschreckend, daß sie ihm nicht das geringste half. Er folgte Glotea.

Was immer sie vorhatte, es würde ein Desaster geben. Niemals würden sie es schaffen.

Ausgerechnet der Kristallpalast. Dort einzudringen, würden sie nie schaffen. Oder doch?

»Mach dich bereit!« sagte Glotea scharf. »Gleich ist es soweit.«

Shanars Gedanken rasten.

Hypnose ... Sie hatten seine Gedanken beeinflußt und konnten ihn praktisch zu allem zwingen, was sie von ihm haben wollten. Aber sie konnten nicht alles bekommen. Es gab da gewisse Grenzen. Sein spezielles Kunststück, der freie Fall und das anschließend zielsichere Auffangen, war eine Übung, die eine Höchstleistung von Körper und Geist erforderte. Ein winziges Zögern, die geringste Störung oder Unsicherheit, ein Sekundenbruchteil, in dem die Konzentration nachließ - jeder dieser Faktoren konnte seinen Trick zu einem wirklichen Todessturz geraten lassen. Es kam dabei auf eine extreme Feinabstimmung zwischen Körper und Geist an, und zu einer solchen Feinsteuerung war man unter Hypnose einfach nicht mehr fähig. Viele der freien Flieger hatten schon ausprobiert, eine besonders knifflige und extrem gefährliche Übung unter Hypnose einzustudieren, die Bewegungsabfolge gewissermaßen in das Gehirn einzugravieren. Es hatte sich gezeigt, daß dieses Vorhaben einfach nicht funktionierte. Alle bekannten

Hypnoseverfahren waren dafür einfach zu grobschlächtig. Das einzige, was funktionierte, war, durch unermüdliches Training die Bewegungsabfolge sehr langsam in die Hirnstruktur einzuprogrammieren, so lange, bis selbst diese komplexen Bewegungen wie eine Art Reflex abliefen, also ohne bewußte Steuerung. Der Kristallpalast kam näher und näher. Shanars Gedanken arbeiteten mit rasender Geschwindigkeit. Zum ersten Mal wurde ihm bewußt, zu was er geistig fähig war, wenn ihm wirklich keine andere Wahl mehr blieb, als sein Potential auszuschöpfen. Sollte der Trick gelingen, dann mußte er vollkommen Herr seiner selbst sein. Sie

mußten ihn wieder aus der gedanklichen Kontrolle entlassen. War es möglich, einen Arkoniden zu hypnotisieren und dafür zu sorgen, daß sich der Hypnoblack, wie die Fachleute das nannten, von selbst auflöste? Wahrscheinlich, anders konnte sich Shanar nicht erklären, wie das Ganze funktionieren sollte. Vielleicht sobald der Absturz begann und er »Aus!« sagte. Oder wenn Glotea in seiner Nähe dies tat. Danach war er wieder Herr seiner selbst, konnte tun und lassen, was er wollte.

Beispielsweise den Antigrav sofort wieder aktivieren und den Absturz stoppen, mitten in der Sicherheitszone. Die syntronischen Geräte würden seinen Antigrav anmessen, Geschütze auf ihn richten und abfeuern. Es würde ein schneller Tod sein, so schnell, daß er nicht einmal Schmerzen verspüren würde.

Aber es war der Tod.

Nein, so nicht. Bis zur Landung hatte er noch nichts getan, was er sich hätte vorwerfen müssen. Zur Landung hatte man ihn hypnotisch gezwungen, das würde sich sicher nachweisen lassen. Und danach...?

Erst einmal landen. Dann würde er weitersehen. Wenn er die Landung überhaupt hinbekam in seiner derzeitigen Verfassung. Eigentlich war er dafür viel zu aufgereggt. »Es ist soweit!« sagte Glotea. »Aus!« Sie stürzte in die Tiefe. Und Shanar hörte sich selbst sagen: »Aus!« und begann ebenfalls mit seinem Absturz. Klares Denken kam jetzt nicht mehr in Frage; er hatte anderes zu tun. Seine gesamte Wahrnehmung konzentrierte sich auf das Hörgerät. Es ging so entsetzlich schnell. Da war der Piepston. »Ein!«

Shanar reagierte wie ein Automat, er konnte nicht anders. Er überließ die Steuerung seines Körpers den antrainierten Reflexen, und sie ließen ihn nicht im Stich. Der Aufprall war härter als bei den Übungen, aber der Schmerz ließ rasch nach, und Shanar wußte, daß dieser Teil der Aktion perfekt gelungen war.

Für einen Sekundenbruchteil schoß ein eigenümliches Triumphgefühl durch sein Denken. Er, Shanar Quertamagin, hatte die angeblich perfekten Sicherheitssysteme des Kristallpalastes überwunden. Ohne ihn wäre das nicht möglich gewesen. In gewisser Weise hatte er schon jetzt ewigen Ruhm erlangt; bis ans Ende des Imperiums würde man sich erzählen, daß es Shanar Quertamagin gelungen war, bis in den Kristallpalast vorzudringen. Keinem vorher war das gelungen, und nach ihm würde es bestimmt keiner mehr wagen.

Aber der Preis dafür?

»Sehr gut!« sagte Glotea; sie hatte das Gesicht verzogen. Ihre Landung war wohl nicht so glatt verlaufen. Nun ja, es war ja auch nicht eigentlich ihr Kunststück. »Ich ...«, begann Shanar. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, aus der Sache auszusteigen, die Brocken hinzuschmeißen, Alarm zu geben und sich ohne Gegenwehr gefangennehmen zu lassen. »Halt den Mund, Shanar!« sagte Glotea Denbar hart. »Es ist Zeit für ein paar Erklärungen. Hast du vor ein paar Tagen die Nachrichten über den Naat-Attentäter gesehen?«

Shanar überlegte kurz und nickte schwach. »Gut, dann kann ich dir verraten, daß dieser Naat eine sehr eigenümliche Form von Selbstmord begangen hat. Man hat ihn erstens hypnotisch beeinflußt und ihm zweitens ein gewisses Medikament verabreicht. Die Aras sind wirklich Künstler auf diesem Gebiet. Aber egal. Beides zusammen bewirkt, daß ein Körper sich buchstäblich selbst verbrennt, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Das hat man auch mit dir gemacht. Sobald du versuchst oder auch nur zu intensiv daran denkst, unser Vorhaben zu verraten oder zu sabotieren, wirst auch du in Flammen aufgehen. Dir ist klar, was das heißt; ein sehr gräßlicher, qualvoller Tod! Wenn du auf diese Weise sterben willst - nur zu, ich werde dich nicht hindern.«

»Es würde damit auch deinen Tod bedeuten, denn dann gibt es Alarm.«

Glotea blickte ihn mit eisiger Kälte an. »Ich bin bereit, für meine Ziele zu sterben, mein Leben zu

opfern, darauf kannst du dich verlassen. Es würde mich zwar ungeheuer ärgern, ausgerechnet wegen dir hingerichtet zu werden, wegen eines albernen jungen Burschen, der noch nicht trocken ist hinter den Ohren, ein Lackaffe und Maulheld, den ich nicht einmal dann in mein Bett lassen würde, wenn er und ich die letzten Arkoniden des Kosmos wären. Aber wenigstens wird mein Tod schnell und leicht sein, ganz anders als deiner. Also, entscheide dich. Unsere Chancen stehen gut, wir können unser Ziel erreichen und uns anschließend in Sicherheit bringen. Deine Belohnung wirst du auch bekommen.« Shanar zitterte am ganzen Leib. *Verbrennen? Wie der Naat? Bei lebendigem Leibe?* Der Schock ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. *Mitmachen. Mitmachen und nach einer Ausflucht suchen, nach irgendeinem Weg, aus der Sache herauszukommen. Nur nicht verbrennen. Große Götter, nur das nicht!* Er nickte.

»Gut, dann zieh diese Kleidung an! Und halt dich an mich! Du brauchst nicht viel zu tun, auch nichts zu sagen, ich erledige alles. Und nun mach schnell!« Sie warf Shanar das Bündel zu, er wickelte es auseinander und fand die besagte Kleidung darin. Schwarze Schuhe, schwarze Hose, roter Pullover, ein weißer Umhang mit rotgoldenen Verzierungen. Es sah aus wie eine Uniform. »Nun mach schon. Ich weiß schon seit vielen Jahren, wie ein Mann ohne Kleidung aussieht, ich werde dir schon nichts weggucken.«

Seltsamerweise war es nicht nur die akute Todesdrohung, die Shanar ärgerte, sondern auch die unüberhörbare Geringschätzung, die aus Gloteas Stimme klang. Rasch folgte er dem Befehl und zog die seltsame Montur an.

Sie paßte ihm sogar. Jahara, die alte Hexe, hatte offenbar an alles gedacht. Glotea versteckte Shanars Kleidungsstücke zwischen einigen Büschen im Garten. Dort suchte sie auch nach einem Platz, um die beiden Flügelpaare unterzubringen, die sie bei der Flucht wieder brauchten.

»Nur um das klarzustellen«, sagte sie plötzlich. »Unsere Abmachung ist nach wie vor in Kraft. Wenn die Aktion erfolgreich ist, bekommst du die versprochene Prämie.« Sie grinste. »Vielleicht nehme ich dich zur Belohnung doch mit in mein Bett.«

»Bitte«, sagte Shanar in einem Anflug von sarkastischem Humor, der ihn selbst überraschte. »Keine weiteren Drohungen!« Glotea lachte halblaut.

»So gefällst du mir schon besser«, sagte sie. »Komm, es geht weiter.« Der Park im Innenraum des Trichters lag in fahlem Dämmerlicht. Er sah sehr schön aus, machte aber in dieser Beleuchtung einen Eindruck von Einsamkeit und Trauer. Vielleicht lag es daran, daß kein lebendes Wesen zu sehen war.

Glotea bewegte sich rasch und zielstrebig. Sie betrat als erste einen der Räume und sah sich kurz um. Sie nickte zufrieden.

»Unsere Informationen sind richtig. Theta hat diese obere Region des Kristallpalastes für sich selbst reserviert. Außer ihr gibt es hier keine Arkoniden, nur Roboter. Und die werden uns nicht stören.«

Shanar folgte ihr. Sie trug keine Waffe, er auch nicht. Wenn er jetzt... Nein, über ihm hing die furchtbare Drohung des Feuertodes. Was hatte Glotea gesagt - es genüge schon, nur intensiv daran zu denken?

Wie bringt man es fertig, nicht zu denken? Nicht daran zu denken. Ich denke, daß ich nicht daran denken darf, aber damit denke ich ja bereits daran. Ein unauflösliches, grauenvolles Paradoxon, gegen das es nur ein einziges Mittel gab: lallenden Wahnsinn.

Glotea durchquerte einen weiteren Raum mit vielen Pflanzen und einem großen Wasserbecken in der Mitte. Einem Impuls folgend, beugte sich Shanar über die spiegelnde Wasserfläche.

Kapitel 9

Ich erwachte in dem Augenblick, da er den Raum wieder betrat. Als ich die Augen öffnete,

blickte ich in eine Miene, die pure Fassungslosigkeit ausdrückte. Es war mein spezieller Freund, der Zeremonienmeister, der auf mich herabblickte. Ich gähnte ausführlich und ignorierte den mahnenden Impuls des Extrasinns.

»Vielen Dank«, sagte ich freundlich, »daß du mich in Ruhe hast schlafen lassen. Ich nehme an, Theta ist jetzt bereit, mich zu empfangen.« »Ihre Erhabenheit!«

Ich grinste wieder. Natürlich, so durfte man sich nicht ausdrücken, wenn es um die Person der Imperatrice ging. Sie einfach beim Vornamen zu nennen, es gab schließlich eine gewisse Etikette.

Ich mußte an Napoleon Bonaparte denken und stellte mir vor, wie ich ihm freundlich auf die Schultern klopfte und ihn fragte: »Na, alter Korse, wie geht's denn so?« Allerdings hatte der gleiche Korse einmal, als er von Staatsgeschäften daran gehindert wurde, sich sofort um eine neue Geliebte zu kümmern, der Dame vorgeschlagen: »Madame, bitte gehen Sie schon einmal nach nebenan und ziehen Sie sich aus. Ich komme gleich ...« Die Dame hatte gehorcht.

»Bitte bringe mich nun zur Imperatrice, ich möchte Ihre Erhabenheit nicht länger warten lassen.« Der Zeremonienmeister schluckte auch diese kleine Frechheit, ohne einen Kommentar von sich zu geben. Er marschierte voran, und ich folgte ihm die durch die endlosen Gänge und Korridore des Kristallpalastes, vorbei an Räumen, die auch ich einmal benutzt hatte oder hatte benutzen lassen. Zum Ritual des Amtsantritts eines Imperators gehörte es mitunter, diese Räume neu zu belegen und veränderten Zweckbestimmungen zuzuführen. In der Regel war das Personal sehr damit einverstanden. So nämlich kannten nur sie und die Roboter sich in diesem kunstvollen Labyrinth aus.

Vor einer simplen Tür ohne besonderen Zierat blieb der Zeremonienmeister plötzlich stehen. »Ihre Erhabenheit hat es vorgezogen, diesen Abend nicht im eigentlichen Palast zu verbringen«, erklärte er mir steif. »In diesem Raum findest du einen Transmitter, der dich in die privaten Gemächer Ihrer Erhabenheit bringen wird.« Er öffnete die Tür und trat zur Seite. Ich schritt über die Schwelle und entdeckte auch sofort den Transmitter. Wohin mochte sich Theta zurückgezogen haben? Immerhin, daß ich von jetzt an allein weitergehen durfte, war eine gewisse Auszeichnung. Ich warf einen kurzen Blick zurück und sah, wie gerade die Tür geschlossen wurde. Ich lächelte mild.

Der Transmittersprung war extrem kurz; ich merkte es daran, daß ich anschließend nicht die geringsten Beschwerden hatte. Bei einem Transport über eine größere Strecke hätte ich mindestens ein leises Ziehen im Nacken verspürt.

Der Raum, in dem ich herauskam, führte auf einen Gang, der in ein indirektes, mildes Licht getaucht war. Theta von Ariga war gewiß eine der mächtigsten Personen der bekannten Galaxis - und sie war eine Frau, die es liebte, ihrer Umgebung einen eigenen, unverkennbar weiblichen Stempel aufzudrücken. Typisch dafür war auch die leise Musik, die ich hören konnte und deren Schall ich folgte, um mich zu orientieren.

Sie trug noch ein Repräsentationsgewand mit einem blauen Umhang, als ich sie erreichte. Augenblicklich wußte ich, warum sie sich ausgerechnet für einen Rückzug in diese Räume entschieden hatte.

Sie mußten zu einer kleinen Raumstation gehören. Ich konnte durch die riesigen gläsernen Fenster in den freien Weltraum hineinsehen, in das schwarz unterlegte Gefunkel zahlloser Sonnen. Hier, ziemlich im Zentrum des Kugelsternhaufen M13 - nach terranischen Maßstäben im Sternbild Herkules gelegen -, standen die Sonnen dichter beieinander als in der Nähe der Erde. Das Gleißen und Glitzern war hier viel deutlicher ausgeprägt als auf Terra, wo man in sehr klaren Nächten mit bloßem Auge nur rund 4000 Sterne sehen konnten. Hier aber ging deren Zahl in die Zehntausende.

In einiger Entfernung zog ein startendes Raumschiff seine Bahn. Man hatte die Raumstation der

Imperatrice so angelegt, daß man durch diese Fenster auch einen Blick auf den Planeten Arkon I hatte.

»Es macht einem klar, wie winzig klein und unbedeutend ein einzelnes Lebewesen ist verglichen mit dem gesamten Kosmos, nicht wahr?«

Theta stand am Fenster und schaute hinaus. Ich sah, wie sie nickte.

»Ich liebe diesen Anblick«, sagte sie. »Man kann nur die allergrößten Gebäude gerade noch ausmachen, ansonsten sieht man nur leuchtende Flecken, den Lichtschein der großen Stadtregionen. Aber man erkennt keine Arkoniden.

Du hast recht, mich lehrt dieser Anblick eine gewisse Demut.«

Sie wandte sich um und lächelte. Aber es war nicht mehr das gleiche Lächeln wie vor einigen Jahren. Es war ein warmes, freundliches Lächeln, herzlich gemeint und offen, aber es fehlte das heitere Funkeln in ihren Augen, und ich vermißte die kaum wahrnehmbaren, für mich aber sehr deutlichen Zeichen, die eine tiefe Vertrautheit und Verbundenheit ausdrückten. Vorbei. Sie machte eine einladende Handbewegung. »Setz dich, mach es dir bequem. Möchtest du etwas trinken oder essen? Wie lange hat man dich warten lassen?« »Etwas mehr als vier Stunden«, antwortete ich, während ich Platz nahm. Der Boden des Raumes war mit einem goldleuchtenden Gewebe bedeckt, zu dem die restliche Einrichtung hervorragend paßte. Ich streckte mich auf den bequemen Polstern aus. »Ein Vurguzz wäre nicht schlecht.«

Wahrscheinlich überwachte eine kleine Syntronik diese Anlage, die jedes Wort unserer Unterhaltung aufzeichnete und darauf reagierte. Wenig später erschien ein Roboter und servierte den Vurguzz. Mit leichtem Stirnrunzeln registrierte ich, daß es sich dabei um einen bewaffneten Roboter handelte - ungewöhnlich für die Theta von Ariga, die ich gekannt hatte.

»Der Sicherheitsdienst hat darauf bestanden«, erklärte Theta, die meine Reaktion bemerkte und richtig gedeutet hatte.

»Und das ist gut so«, bemerkte ich. Nun war es an ihr, die Stirn zu furchen.

»Hast du einen Verdacht? Weißt du etwas Genaues?« wollte sie wissen.

»Leider nicht«, antwortete ich. »Mir stehen die Mittel und Möglichkeiten deines Geheimdienstes nicht zur Verfügung. Und Kontakt zu jenen Arkoniden, denen du womöglich ein Dorn im Auge bist, habe ich schon gar nicht. Ich weiß nur eines: Der Anschlag auf Hernew von Ferchyl, von dem jedermann weiß, daß er mein Freund und einer deiner besten Berater ist...« Theta musterte mich sehr lange. »Das sehen einige aber ganz anders!« »Eine Frage des Standpunktes. Jedenfalls ist dieser Anschlag ein Signal. Es gibt Kreise, vornehmlich im Hochadel Arkons, die mit deiner Politik ganz und gar nicht einverstanden sind. Sie fordern einen viel härteren, imperialen Kurs, und sie werden versuchen, ihre Politik durchzusetzen. Die Botschaft ist doch wohl klar und deutlich: *Lasse dich nicht von Leuten wie Hernew von Ferchyl beeinflussen, schon gar nicht von diesem abgehalfterten Ex-Imperator, der längst zu den Terranern übergegangen ist.*«

»Bist du das? Ein Terraner, kein Arkonide mehr?« Die Frage kam schnell, nicht ohne einen leisen Unterton von Bitterkeit.

»Ich bin Galaktiker, wenn man versuchen will, meinen Standpunkt mit einem einzigen Wort wiederzugeben. Und du weißt sicher, daß Perry, ich und etliche andere bei den Terranern inzwischen so unbeliebt sind wie auf Arkon. Aber es geht mir nicht um meine Person.« Theta füllte ihr Glas aus der Karaffe, die der Robot gebracht hatte. Sie bestand aus Luurs-Metall, einem sehr seltenen Erz, das die eigentümliche Eigenschaft hatte, eine stets gleichbleibende Temperatur von knapp zwei Grad Celsius beizubehalten. Sie war wie geschaffen, um damit Getränke zu kühlen, wenn man es sich leisten konnte. Eine Theta von Ariga konnte sich diesen Luxus selbstverständlich erlauben.

Sie trank einen Schluck und setzte sich dann ebenfalls. »Sondern?«

Knapp, klar, präzise - Arkon hatte wahrhaftig keine schlechte Wahl getroffen, als man Theta zur

Imperatrice ernannt hatte.

»Die Botschaft lautet weiter: *Wir werden solche falschen Berater aus deinem Umkreis entfernen, wenn du es nicht selbst tust. Und wenn du dann immer noch nicht bereit bist, die richtige Politik zu betreiben.*« Thetas Miene war überlegen. »Du meinst, dann geht es mir ans Leben?« Ich nickte.

»Du wärest nicht der erste Imperator, der schon nach einigen Jahren wieder verschwindet und umgebracht wird.« Ich berichtete kurz, was ich über den Naat herausgefunden hatte, und stellte einige Vermutungen an. Theta hörte mir ruhig und interessiert zu.

»Außer deiner Naat-Leibgarde darf niemand eine Waffe in den Kristallpalast mitbringen«, sagte ich danach. »Läßt du eigentlich deine Besucher bei jedem Erscheinen kontrollieren, ob sie nicht vielleicht ein Teilstück einer Waffe einschmuggeln, die sie dann später zusammensetzen und benutzen können?« Theta schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte sie nachdenklich. »Ich vertraue auf die Kontrollen des Geheimdienstes. Die Pflicht, jeden Besucher immer mit allen technischen Mitteln zu überwachen - nein, das gefällt mir nicht. Es ist entwürdigend. Wenn jeder, mit dem ich zu tun habe, fortwährend durchleuchtet, gescannt und überprüft wird, wenn ich niemandem mehr vertrauen kann ...«

Sie zwinkerte mir amüsiert zu.

»Du beispielsweise bist ein hervorragender Kämpfer -auch ohne Waffen. Ich würde es dir sicher nicht leichtmachen, aber wenn du vorhast, mich hier und heute zu erwürgen, hast du gute Chancen. Würdest du es vorziehen, wenn man dich vorher fesseln würde, um das zu verhindern? Oder wenn jetzt ununterbrochen ein bewaffneter Robot neben uns stünde, um solch einen Angriff zu verhindern?« »Und der würde nicht einmal etwas nützen«, gab ich zu bedenken. »Jeder Besucher, der näher als einen Meter an dich herankommt, kann dich töten, wenn er auf spontane Selbstverbrennung konditioniert ist. Das Verfahren ist eines der widerwärtigsten, das ich kenne, aber es ist äußerst wirksam. Ich wüßte auch kein Mittel, solche Attentate zu verhindern.« Theta stieß einen langen Seufzer aus. »Ich werde es jedenfalls bedenken«, sagte sie leise. »Und ich danke dir für die Warnung und diesen Besuch.« Ich sah, daß sie kurz schluckte. »Diese Position macht einsam, Atlan!«

»Ich weiß«, entgegnete ich ebenfalls leise. »Das Problem ist mir nicht unbekannt.«

Ich sah, wie sich Thetas Blick auf einen Bildkubus konzentrierte, der die dreidimensionale Aufnahme eines Kindes zeigte. Das Mädchen sah Theta sehr ähnlich. »Meine Tochter«, sagte Theta mit sanfter Stimme, ohne mich anzublicken. »Ich sehe sie viel zuwenig.« Ich versuchte das Alter des Mädchens zu schätzen; es könnte hinkommen, möglicherweise ... Ich verzichtete darauf, Theta eine entsprechende Frage zu stellen. Wenn sie nicht von sich aus auf das Thema kam, dann hatte sie dafür sicher ihre Gründe. Theta wandte sich wieder mir zu.

»Wenn ich dich richtig verstanden habe, will jemand bestimmte Berater aus meiner Umgebung fernhalten. Und dich ganz besonders.« Sie machte eine Geste, die den ganzen Kristallpalast umschrieb. »Ich bin hier sicher. Niemand kommt unkontrolliert in diesen Palast hinein, und ich werde mir etwas überlegen, wie man die Selbstverbrennungsattentäter entlarven und unschädlich machen kann.«

Ihr Lächeln bekam einen bitteren Anstrich. »Es kommt ohnehin niemand so nahe an mich heran, wie es für solch einen Anschlag nötig wäre. Aber was ist mit dir? Du bist ebenfalls gefährdet. Kann ich irgend etwas zu deiner Sicherheit tun? Wenn du Wünsche oder Anregungen hast, dann äußere sie. Ich will sehen, was ich für dich tun kann.« »Ich hoffe, ich kann auf mich selbst aufpassen«, sagte ich ohne Zögern. Theta hatte ihr Angebot sicher nicht als Falle gemeint, aber genau darauf lief es bei näherer Betrachtung hinaus. Wenn die Imperatrice ihrem Sicherheitschef den Auftrag erteilte, sich ganz besonders um meine Sicherheit zu kümmern, dann wäre mein Bewegungsspielraum noch stärker eingeschränkt. Womöglich ging die Kontrolle meiner Person

sogar so weit, daß man mir Minispione bis in die Hygienezelle nachschickte. »Ich danke dir für das Angebot.« Theta gab es auf.

»Es ist das einzige, was ich für dich tun kann«, sagte sie. »Alles andere liegt bei dir. Wenn du weiterhin gewisse Leute ärgerst, wirst du demnächst Ärger bekommen, aber das weißt du selbst. Stell diese Tätigkeiten ein, dann wird man dich auch in Ruhe lassen.« Ich lachte laut auf.

»Glaubst du wirklich, daß ich das tun werde?« »Offen gesagt, nein«, antwortete sie. »Der Mann, der vor einer solchen Bedrohung zurückweichen würde, der wäre nicht jener Atlan, den ich kenne. Aber gib auf dich acht. Auch wenn wir nicht mehr in unseren Ansichten übereinstimmen, brauchen wir dennoch keine Feinde zu sein.« »Wäre ich dein Feind«, gab ich zurück, »wäre dein Leben mit Sicherheit schwerer.«

»Ansichtssache«, antwortete Theta von Ariga gelassen. Ich stand auf und fragte: »Gibt es in dieser Raumstation auch einen Hygieneraum?« Theta von Ariga brach in Gelächter aus. »Gibt es«, sagte sie. »Auch wenn sich die Öffentlichkeit nicht vorstellen kann, daß auch eine allessehende Erhabenheit eines solchen Raumes bedarf. Du wendest dich auf dem Gang nach links ...«

»Wie ist das nur möglich?« wollte der Dicke wissen. »Ich verstehe das nicht. Wieso wird die Imperatrice nicht besser und perfekter geschützt? Die Roboter in ihrer Umgebung ...«

Die alte Frau wußte darauf auch keine Antwort. »Robots können viel«, sagte sie. »Mehr als ihre Besitzer, in der Regel. Und die mögen das nicht. Selbstverständlich ist es kein Problem, die Roboter in einem so großen Haus anzulegen, alle möglichen Daten zu sammeln, sie zu durchdenken und sich untereinander per Funk zu verständigen. Aber das geschieht nicht.«

»Warum nicht, es ist doch so einfach und so sicher!«

Die alte Frau blinzelte den Sprecher an. »Sind deine Roboter darauf programmiert?« fragte sie. »Laß mich raten: Du hast sie direkt vom Hersteller gekauft und im Haus eingesetzt. Dann hast du am Anfang oft mit ihnen gesprochen, um ihnen die ganz besonderen Abläufe in deinem Haushalt einzutrichtern. Richtig?« »Können sie das denn nicht von alleine?« »Keineswegs. Roboter normaler Bauart haben keine Gefühle, sie kennen keine Gewissensbisse, keine Skrupel, sie haben aber auch keine Marotten, Hobbys, Spleens oder Schwächen. Derlei erleben sie nur bei ihren Herrschaften, und denen ist die Vorstellung ein Greuel, daß ihre robotische Dienerschaft hinter ihrem Rücken tuschelt und tratscht. Genauso die Tatsache, daß sie sich aus eigenem Ermessen, weil sie es für richtig halten, daranmachen, den Haushalt umzuorganisieren. Im Grunde gibt es in einem modernen Haushalt mit Robotern nur eine Quelle für Störungen und Behinderungen im reibungslosen Ablauf -nämlich die Eigentümer der Roboter. Was würdest du von einem Küchenrobot halten, der sich anmaßt, deine Ernährungsgewohnheiten zu kritisieren?« »Ich würde die Maschine sofort verschrotten lassen«, sagte der Dicke spontan; die anderen Anwesenden lachten. »Siehst du, da hast du das Problem. Obwohl Roboter unerhört leistungsfähig sein können, sollen sie nur einen Bruchteil des möglichen Potentials anwenden können. Roboter müssen so intelligent sein, daß sie sofort begreifen, was man von ihnen will, und diese Anweisungen dann auch perfekt ausführen. Mehr aber nicht. Sie müssen gehorsam sein, das ist selbstverständlich, aber sie dürfen niemals den Eindruck entstehen lassen, daß sie eigentlich entschieden intelligenter sind als ihre Herren.«

»Das geht niemals gut«, stieß Shanar hervor, während er spürte, wie Schweiß auf seiner Stirn perlte. »Jeder, der uns sieht, wird sofort erkennen ...«

»Unsinn!« wehrte Glotea ab. »Wir haben das genau überprüft. Das ist ja eben der Trick. Der Sicherheitsdienst vertraut so sehr auf seine perfekte Außensicherung, daß er viele Sicherheitsmaßnahmen im Inneren vernachlässigt. Wir sind im Kristallpalast, und allein die Tatsache, daß wir hier sind, legitimiert uns auch dazu, uns in den Räumen zu bewegen.«

Shanar starnte wieder auf sein Spiegelbild, nein, auf eine Abbildung eines Arkoniden, der er nicht war. Daher also die Schmerzen im Körper, an den Zähnen, im Schädel. Man hatte ihn kosmetisch operiert, sein Äußeres verändert. Übrigens mit bemerkenswerter Perfektion, mußte Shanar anerkennen. Die Person, die ihn aus dem Wasserspiegel heraus anblickte, war nicht mehr Shanar Quertamagin. Er war ein ganz anderer Arkonide. Er war Atlan von Gonozal.

Ein Schwindelgefühl ergriff ihn, wenngleich nur für einen Augenblick. Sie hatten ihn verändert, er war nicht mehr der - wenngleich unbedeutende - Angehörige einer wichtigen Familie, sie hatten ihn in die Fratze des bekanntesten Arkoniden verwandelt. Es gab kein Zurück mehr, er steckte in der Falle, auch wenn er nicht wußte, welch geheimem Zweck dies alles diente. Und diesen Schock mußte er erst einmal verdauen.

»Wir wissen, daß Theta für diesen Abend Atlan eingeladen hat. Üblicherweise wird eine solche Einladung an einen Mann auch für seine Partnerin ausgesprochen, egal ob er eine hat oder mitbringen will oder nicht. Zu diesem Zeitpunkt hat Atlan den Kristallpalast bereits betreten. Wenn also irgendein Roboter uns sieht, wird er Atlan und Partnerin sehen, und das wird für ihn völlig normal sein.« Bei der Erwähnung Atlans und seiner Partnerin verzog sie ihr Gesicht zu einer hämischen Grimasse; nichts war mehr von dem übrig, was Shanar anfangs so anziehend gefunden hatte.

»Aber wenn er merkt, daß wir keine Individual...«, versuchte er einzuwenden. Mühsam schüttelte er seine Benommenheit ab.

»Die Roboter messen die Schwingungen nicht an, dafür sind sie nicht zuständig. Glaubst du wirklich, ich hätte zugestimmt, diesen Auftrag zu übernehmen, wenn wir nicht vorher alle nur erdenklichen Risiken erwogen hätten? Los jetzt, Atlan von Gonozal! Und erinnere dich -jeder Versuch der Meuterei... Du weißt Bescheid!« Shanar preßte die Lippen aufeinander; er hatte keine andere Wahl. Wenn er nicht sterben wollte ... Gab es irgend etwas, für das es sich lohnte zu sterben? Für eine Partnerin, ein eigenes Kind, Reichtum, Ruhm, Ehre, Arkon? Die einzige Person, die ihm so wichtig war, daß er für sie sein Leben riskiert hätte, war paradoixerweise er selbst, sonst gab es nichts und niemanden.

Glotea schien in der Tat ein ungeheures Vertrauen in die Perfektion des Planes zu haben. Als sie einen Roboter sichtete, ging sie nicht etwa in Deckung, sondern zerrte Shanar mit sich auf den Roboter zu.

»Atlan von Gonozal mit Begleitung«, sagte sie laut und lächelte dazu. »Die Imperatrice erwartet uns, wir sind zu einer Audienz eingeladen, aber wir haben uns verlaufen.« Der Roboter zögerte keine Sekunde mit seiner Antwort. »Ich werde vorangehen«, sagte er freundlich; es war eine reine Servicemaschine, unbewaffnet und auf Höflichkeit programmiert, und so verhielt sie sich auch. Glotea runzelte die Stirn, als sie in den Transmitterraum geführt wurden. Shanar konnte ihr ansehen, was sie dachte. Mit dieser Entwicklung hatte sie nicht gerechnet. Oder doch? Glotea zögerte jedenfalls nicht lange, den Transmitter zu benutzen.

Shanar stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als er am Ende des Transmitterdurchgangs nicht von einem bewaffneten Kommando in Empfang genommen wurde. Bald war das Ziel erreicht, dann standen sie vor Theta von Ariga, der Imperatrice von Arkon. Shanar Quertamagin hatte von der großen Politik keine Ahnung, ihn interessierte anderes. Aber man hatte ihm während seiner Erziehung klargemacht, daß der jeweilige Imperator von Arkon eine fast heilige, übermenschliche Figur war, eine Art Halbgott. Er wußte außerdem, daß Theta von Ariga auch noch eine bemerkenswert attraktive Frau war. *Es würde toll sein, ihr gegenüberzutreten. Und dann?* Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los. Bis zu diesem Augenblick hatte er sich ausschließlich mit seinem eigenen Elend beschäftigt, aber nun entstand ein neues Problem. Offensichtlich hing davon alles Weitere für ihn ab.

An das Märchen von der Liste, die Theta übergeben werden sollte, glaubte er schon lange nicht

mehr. Wenn nicht dies der Grund für ihren Besuch war, was wollte Glotea dann von der Imperatrice? Gewiß nichts Gutes! Shanar brauchte fast eine Minute, bis die Erkenntnis in seinen Verstand sickerte. Es war erstaunlich, wie lange er sich beharrlich geweigert hatte, endlich zu begreifen. »Du willst die Imperatrice ermorden!« stieß er hervor und packte Glotea fest an der Schulter.

»Wag es ja nicht, mich aufzuhalten, du Feigling!« zischte Glotea leise. »Ich kenne das Schlüsselwort für deinen Tod. Ein Wort von mir, und es ist mit dir vorbei. Hast du das endlich begriffen?« Shanar schüttelte den Kopf.

»Dabei mache ich nicht mit!« sagte er, ebenfalls leise. »Ich bin kein Mörder, niemals, das könnt ihr von mir nicht verlangen.«

»Tun wir auch nicht!«, antwortete Glotea. »Ich erledige das schon selbst. Trotzdem wirst du mitkommen.« »Wozu?« wollte Shanar wissen.

»Als Zeuge gewissermaßen!«, antwortete Glotea. »Noch einmal, und danach hältst du den Mund: Machst du Schwierigkeiten, stirbst du. Kooperierst du, wirst du leben und belohnt werden. So einfach ist die Sache!« Shanar machte ein gequältes Gesicht. So erbärmlich wie in diesem Augenblick hatte er sich noch nie in seinem Leben gefühlt. Welche Wahl er auch traf, was er auch tat oder unterließ, es war immer falsch. Entweder kostete es ihn das Leben, oder er wurde zu einem Verbrecher, der er nicht sein wollte. Oder er handelte wie ein erbärmlicher Schwächling, der zu feige war, selbst eine Entscheidung zu treffen, und sich statt dessen willenlos treiben ließ. Mit Glotea war das etwas anderes; die wußte genau, was sie wollte und wie man solche Ziele erreichte. Auf diese Aufgabe hatte sie sich offenkundig ganz hervorragend vorbereitet. Vor allem besaß sie die besseren Nerven. Nur mit Nerven wie Drahtseile konnte man mit den auftauchenden Schwierigkeiten fertig werden. »Psst!« machte Glotea.

Sie hatte etwas gehört. Glotea zog Shanar mit sich in Deckung, als wäre er ein Kind, das geführt werden mußte.

Was um ihn herum geschehen würde, interessierte ihn plötzlich nicht mehr im geringsten. Seine Gedanken kreisten nur noch um einen Gegenstand. Es war für Glotea offenkundig sehr leicht, seine Persönlichkeit auszuforschen, seinen Charakter zu analysieren und ein Programm zu entwerfen, wie man ihn steuern und lenken konnte, ganz nach Belieben. Zuckerbrot und Peitsche nannten die Terraner dies. Einmal köderten sie ihn mit gesellschaftlichem Aufstieg und einer fetten Belohnung, dann drohten sie ihm mit dem Tod.

Der geplante Anschlag auf das Leben der Imperatrice war ein außerordentliches Wagnis, ein wirklich einzigartiges Verbrechen. Seine Rolle dabei war die eines leider nötigen Statisten. Offenbar hatten die Drahtzieher nicht die geringste Sorge, daß er seine Rolle hinschmeißen und das ganze Unternehmen dabei in Gefahr bringen könnte. Nein, man war sicher, ihn durch den nötigen Druck in jede beliebige Richtung steuern zu können, die benötigt wurde. Es waren diese Erkenntnis und die Demütigung, zu einem willfährigen Werkzeug in den Händen von Verbrechern herabgesunken zu sein, die Shanar Quertamagin fast den Verstand raubten. Was für ein Feigling war er doch! »Warte hier auf mich!« befahl Glotea und starre ihn an. Shanar hatte das Gefühl, unter diesem Blick zusammenzuschrumpfen. »Wehe, wenn du versuchst zu verschwinden!«

Shanar nickte sofort; sein Wille war gebrochen. Nur hinaus, nur weg von diesem Schauplatz, egal wie ... Es dauerte ein paar Minuten, dann war Glotea wieder zur Stelle. Zu Shanars Entsetzen brachte sie eine Waffe mit, einen Thermostrahler. »Woher hast du den?«

Glotea schaute giftig. »Man muß die Mordwaffen nicht unbedingt in den Kristallpalast hineinschmuggeln«, sagte sie zynisch. »Im Zweifelsfall bedient man sich der Waffen des Opfers, wie in diesem Fall. Los, steh auf! Ich habe die Lage erkundet, unser Zeitpunkt ist gekommen.« Shanar schüttelte den Kopf. Doch dann sah er, wie Glotea mit wild funkelnden Augen auf ihn

herabstarrte, wie sie lächelte, den Mund öffnete, um das Kodewort auszusprechen.

»Ich komme schon«, stieß Shanar gehetzt hervor. Dann ging alles rasend schnell. Viel zu schnell, als daß Shanar eine Chance gehabt hätte, die Dinge zu begreifen. Das Geschehen löste sich in Bilder auf, in einzelne Szenen von wenigen Sekundenbruchteilen Dauer. Die Bilder prägten sich Shanar tief ein. Die Übergänge verschwanden auf seltsame Weise, nur die einzelnen Sequenzen blieben unauslöslich in seinem Gedächtnis verhaftet, in allen Details.

Er sah Glotea, die ihm voranstürmte. Er sah die kräftigen, muskulösen Beine, die stramm um den Hintern sitzende Hose. Das Haar, das ihr vom Kopf wegwehte, die Dynamik ihrer Bewegung. In der rechten Hand trug Glotea die Waffe. Auf dem Lauf tanzte ein matter Reflex der Deckenbeleuchtung.

Goldfarben der Boden, Gold und Schwarz in feiner Marmorierung. Es sah edel aus. So wohnte jemand, der es wirklich geschafft hatte. *Du wirst niemals so wohnen, dafür reicht es nicht. Deine Bude wird immer schäbig sein.* Dann eine Abzweigung nach rechts. Shanar Quertamagin sah den Weltraum, wie er ihn noch nie gesehen hatte. Niemals war er von Arkon weggekommen, hatte den Planeten so abgebildet gesehen, obwohl er ihn tausendmal auf Trividwänden betrachtet hatte. Aus dieser Perspektive, aus dem Raum, wo die Sternengötter wohnten, hatte er noch nie auf Arkon geblickt.

Glotea sah sich einmal kurz nach ihm um. Sie drehte ihren Oberkörper ein wenig, ihr Pullover spannte sich über ihren Brüsten, auf die Shanar stierte. Bei Arkon, was war er nur für ein lüsternes Schwein, in solch einem Augenblick an so etwas zu denken. Wie jämmerlich.

Gloteas Augen funkelten und Entschlossenheit war darin zu sehen, mörderische Entschlossenheit... *Mach dir keine Illusionen! Wenn Theta getötet worden ist, wirst auch du sterben. Sie kann es kaum erwarten, dich umzubringen, dieses Scheusal!*

Der goldmarmorierte Bodenbelag war so weich und schalldämpfend, daß man darauf keine Schrittgeräusche hören konnte, nicht einmal die eigenen. Dann - sehr plötzlich - klang eine Stimme auf. »Wer bist du?«

Die Antwort konnte Shanar nicht nur hören, sondern auch sehen. Ein Strahlschuß löste sich aus Gloteas Waffe in der Hand. Theta von Ariga, die Imperatrice ... *Heiliges Arkon, nein!!!*

... wurde in den Brustkorb auf der linken Seite getroffen. Sie drehte sich um, dann gaben ihre Beine nach. Das Gesicht zeigte keinen Ausdruck des Schmerzes, nur fassungsloses Erstaunen. Sie sah an ihrer Mörderin vorbei zu Shanar. Und sie glaubte zu begreifen, das Falsche zu begreifen. Entsetzlich, daß sie mit einer furchtbaren Enttäuschung, einer Lüge, in den Tod gehen mußte. Die Imperatrice knickte zusammen, fiel vornüber, die rechte Hand nach vorn ausgestreckt. Ruhig lag die Hand jetzt auf dem kostbaren Bodenbelag. Der nachtblaue Umhang breitete sich sanft über ihren Körper und bedeckte ihren linken Arm. Nichts mehr bewegte sich in diesem Körper. Kein Arzt der Galaxis würde imstande sein, diese Frau wieder ins Leben zu rufen.

Sie war tot. Die Herrscherin war tot. Theta von Ariga war ermordet worden. »Verdammtes ...« Ein unartikulierter Aufschrei quetschte sich gepreßt aus Shanars Kehle, die zugeschnürt war von Angst, Trauer, Schmerz und Entsetzen. Shanar stürzte nach vorn, auf Glotea zu, deren Augen seltsam zu zucken schienen. Auf alles an dieser Mordtat war sie wohl nicht eingerichtet. Er packte sie, riß ihr die Waffe aus der Hand und stieß sie zur Seite. Sie ließ es sich gefallen. Ihr Gesicht war fahl geworden. Vielleicht hatte sie - wie ich - in diesem Augenblick zum ersten Mal gesehen, wie eine Arkonidin starb. Es hatte nichts mit Heldenhum zu tun, nichts mit Feierlichkeit oder Andacht. Vielmehr mit Blut, das rechts von Theta eine immer größer werdende Lache auf dem glitzernd goldenen Untergrund bildete. Auch mit Übelkeit, dem ekelhaften Geruch nach verbranntem Fleisch. Es hatte mit Krämpfen im Magen zu tun. Shanar merkte, wie ihr übel wurde. Jetzt durfte ihm nicht auch noch schlecht werden.

Shanar Quertamagin stand über der Leiche, gekleidet in eine Galauniform und in der rechten Hand die Mordwaffe, die er Glotea weggenommen hatte, haltend. Von einem kosmetischen Chirurgen zu Atlans Ebenbild modelliert, war er im Begriff, vor Angst und Übelkeit auf die Leiche der Imperatrice zu kotzen. Shanar drehte den Kopf und sah ihn kommen. Es war zu erwarten, daß einer kam. Perfekt war das System nicht, aber wenn in der Nähe der Imperatrice eine Waffe abgefeuert wurde, wurde in jedem Fall Alarm ausgelöst. Sicherheitsroboter setzten sich dann sofort in Bewegung.

Schon kam der erste Roboter zur Tür herein. Shanar konnte sehen, wie die Optiken jede Einzelheit im Raum erfaßten. Sein Denken mußte mit Lichtgeschwindigkeit ablaufen, denn er konnte förmlich spüren, wie der Roboter die Lage analysierte und zu einer Schlußfolgerung kam. Da stand er nun über der Leiche, mit einer Waffe in der Hand, die für die Infraroptik des Roboters sofort als Tatwaffe zu erkennen war. Shanars Lippen öffneten sich zum Schrei. Rechts von dem Roboter, für ihn noch nicht erkennbar, stand Glotea Denbar und hielt eine zweite Waffe schußbereit in der Hand.

Aber sie schoß nicht. Sie schoß nicht, um sich zu retten. Sie wartete die Reaktion des Roboters ab. Und dann war der Augenblick da, in dem der Roboter seine Waffe betätigte. Mit einemmal hörte alles Denken und Analysieren auf. Danach gab es nur noch eines: Den Schmerz!

SCHMERZ!!!

Kapitel 10

»Du hast was?« brüllte die alte Frau. Unter diesen Worten zuckte Glotea Denbar zusammen wie unter einem Peitschenhieb.

»Ich hatte keine andere Wahl«, sagte sie schnell. »Erst ist dieser Roboter gekommen, und wenig später ist Atlan durch die Räume gelaufen. Aber das eigentliche Ziel ist erreicht. Theta von Ariga ist tot, und neben ihr hat die Leiche des Attentäters gelegen.«

»Bist du sicher, daß dieser Shanar tot ist?« fragte Jahara scharf.

»Er ist von dem Roboter voll getroffen worden«, stellte Glotea klar. »Niemand kann solch einen Strahlschuß überleben. Theta hat meinen Treffer auch nicht überlebt.« Jahara kniff die Augen zusammen. »Hoffen wir, daß du recht hast«, sagte sie sehr leise. »Um deinetwillen. Und danach? Was geschah dann?« »Ich habe mich davongemacht«, antwortete Glotea. »Und ich habe dafür gesorgt, daß von unserem Auftritt keine Spuren zurückgeblieben sind. Shanars Kleidung und seine Ausrüstung habe ich inzwischen vernichtet.« Im Hintergrund liefen die Nachrichten. Noch war die Tötung der Theta von Ariga nicht gemeldet worden. »Wie geht es jetzt weiter?« fragte Orghan Quertamagin ratlos. »Wenn man Shanars Leiche findet, wird man sie untersuchen und feststellen, wer er ist. Eben nicht Atlan von Gonozal, dem wir diesen Mord in die Schuhe schieben wollen. Unser Plan ist damit gescheitert, vollkommen gescheitert.«

Jahara blickte ihn streng an.

»Verzweifle nicht schon wieder«, sagte sie scharf. »Neue Tatbestände erfordern neue Maßnahmen. Und wir werden diese Maßnahmen treffen. Unser Ziel ist zu wichtig, als daß wir uns Fehler erlauben können. Man muß auf alles vorbereitet sein, auch auf unvorhersehbare Dinge. Also, Glotea: Nachdem du den Kristallpalast verlassen hast, waren in der Raumstation nur noch die tote Theta, der tote Shanar und der lebende Atlan. Stimmt das?« »Was geht durch deinen Kopf?« wollte Orghan wissen. »Ich überlege«, sagte die alte Frau. »Ich versuche mir vorzustellen, was unser lieber Freund Atlan in dieser Situation unternehmen wird.«

»Weglaufen, ist doch klar«, antwortete Glotea schnell. »Er kann doch nicht neben den Leichen darauf warten, daß man ihn findet!«

»Und warum nicht?« fragte Jahara. »Dieser Mann ist sehr mutig, außerordentlich gerissen und ziemlich schlau. Er kennt sich in solchen Situationen sehr viel besser aus als wir, das muß man

berücksichtigen. Er bleibt, man nimmt ihn fest - und dann? Glotea, es kommt jetzt auf dich an. Ist von diesem Shanar genug übriggeblieben, so daß man ihn erkennen kann?«

»Ich fürchte, ja«, sagte Glotea. »Und der Robot hat bestimmt irgendwo das Bild gespeichert, wie Shanar mit der Waffe in der Hand über Thetas Leiche stand.« »Sehr gut«, antwortete Jahara.

»Die Untersuchung der Partikelspuren wird ergeben, daß Theta mit der Waffe getötet worden ist. Und daß Shanar es war, der sie in der Hand gehalten hat. Atlan kommt als Täter also nicht in Frage.«

Orghan Quertamagin lächelte.

»Aber erst nach dem Abschluß der Ermittlungen«, sagte er. »Für einige Zeit wird man ihn wohl vorsichtshalber in Gewahrsam nehmen, und damit ist er in unserer Hand. Vielleicht können wir ihn zu einem Geständnis zwingen.« »Unfug!« wehrte die alte Frau unwirsch ab. »Das wird niemals gelingen, nicht bei diesem Mann. Aber in einem Punkt hast du recht, mein Sohn. Atlan wird keine Lust haben, längere Zeit in einem Gefängnis zu verbringen. Aber das wird er müssen, wenn man ihn stellt. Er wird also vom Tatort verschwinden, und er wird sich auch danach vor den Sicherheitsdiensten verbergen. Er wird untertauchen müssen, denn es wird in jedem Fall bekanntwerden, daß er an diesem Abend Thetas Gast gewesen war.« Sie leckte sich die Lippen.

»Seine Flucht wird ihn verdächtig machen«, fuhr sie fort. »Aber wer sagt denn, daß diese Person,

die Theta an diesem Abend ganz offiziell besucht hat, wirklich Atlan gewesen ist?«

»Seine Individualschwingungen sind beim Eintritt in den Kristallpalast angemessen worden, das

steht fest«, warf Glotea ein.

»Also ist er nachweislich dagewesen«, sagte Jahara. »Aber wie ist sein Doppelgänger dorthin gekommen?« »Achtung, die Nachrichten!« stieß Orghan hervor. Die aktuellen Sendungen des Trividsystems wurden für eine Sondersendung unterbrochen; der Tod der Imperatrice wurde soeben bekanntgegeben. Und dann waren die Bilder zu sehen, die der Robot vor seiner Vernichtung gemacht hatte. Über die Züge der alten Frau huschte ein zufriedenes Lächeln, als sie Shanar Quertamagin zusammenbrechen sah. »Wenigstens etwas, für das dieser Bastardsprößling zu gebrauchen war«, sagte sie beiläufig und mit hörbarer Zufriedenheit. Aber einen Augenblick später weiteten sich ihre Augen.

»Was?« stieß Glotea Denbar hervor. »Man hat die Leiche des Attentäters nicht gefunden? Wie ist das möglich?« Die alte Frau begann schallend zu lachen. »Atlan«, kicherte sie. »Auch er macht offenbar Fehler. Wahrscheinlich ist er in Panik verfallen und hat sie mitgenommen. Wie er das gemacht hat, weiß ich nicht, aber es war eine Riesendumme. Er hat den einzigen Beweis seiner Unschuld verschwinden lassen.« Sie stieß einen langen, zufriedenen Seufzer aus. »Jetzt haben wir ihn da, wo wir ihn haben wollten«, sagte sie voller Genugtuung. »Glotea, dank Atlans Hilfe hast du deine Sache sehr gut gemacht.«

»Nimm das«, sagte Hernew von Ferchyl sanft. »Es wird dir helfen.«

Ich stierte zu ihm hoch.

»Wogegen?« fragte ich bitter. »Bringt dieses Zeug Theta wieder zum Leben? Hilft es gegen Trauer und Schmerz? Ich will keine Medikamente. Ich will nichts, gar nichts, nur meine Ruhe. Das ist doch nicht zuviel verlangt.«

»Wenn du zur Ruhe fädest, wäre nichts dagegen zu sagen«, antwortete Hernew. »Aber so ...« Ich winkte ab. Was wußte er schon? Wie hatte ich nur so kindisch sein können, die offene Falle nicht zu erkennen, die man mir gestellt hatte. Das sogenannte Attentat auf den Admiral, meinen alten Freund, war alles nur eine Farce gewesen. Meine Spekulation, daß dieser Angriff nicht Theta von Ariga gegolten hatte, sondern Ferchyl, war zwar richtig, aber was nützte das schon. Daß die Planung so weit ging, meine eigene Reaktion vorherzusehen und mit einzukalkulieren, damit hatte ich bei weitem nicht gerechnet. Wohl aber der Gegner. Er kannte den Hof und seine

Gebräuche, seine verwirrenden, intrigenhaften Interna besser als ich oder Theta oder sonstwer. Die Gegenseite hatte gewußt, geahnt, darauf hingearbeitet, daß ich eine Privataudienz bei Theta bekam. Ich war wahrscheinlich der einzige Arkonide in den letzten Jahren, dem diese Ehre zuteil geworden war.

Damit waren zwei Personen des abgefeimten Dramas zur richtigen Zeit am richtigen Ort: das Opfer und der Sündenbock.

Und es hatte perfekt geklappt. Als ich den Alarm hörte und in den Raum stürzte, wo Theta auf mich gewartet hatte, war die Szene offenkundig gewesen. Ich hatte sofort erkannt, daß man mir eine perfekte Falle gestellt hatte. Theta war tot, nichts hatte sie mehr retten können. Tödlich verletzt war der Mann, der sie erschossen hatte, mit Thetas eigener Waffe. Und außerdem lag noch ein nahezu zerstörter Roboter im Raum - derselbe Roboter, der dem Attentäter die furchtbare Wunde beigebracht hatte. Dieser Attentäter war ein perfektes Abbild meiner Person! Er hatte mein Gesicht und trug die gleiche Kleidung, wie ich sie an diesem Tag getragen hatte. Mir war sofort klar gewesen, daß er eben nicht der Attentäter gewesen war. Es hatte nur so aussehen sollen. Nach Auswertung der Bilder konnte keiner diese Täuschung ahnen. Ich wußte, daß Theta in ihrem Wohnbereich keine Dauerüberwachung durch Trividsystem geduldet hatte; sie war nicht der Meinung gewesen, daß alles für die Ewigkeit festgehalten werden mußte. Die anderen Systeme der Station - die Nachrichten hatten es inzwischen galaxisweit verkündet - waren voneinander getrennt gewesen und eingeschränkt in ihren Funktionen.

So gab es an Beweisen nur die Überreste des Wachrobots. Eigentümlicherweise war sein Brustkorb, wo solche Aufzeichnungen gesammelt wurden, nicht zerstört worden; man hatte sich darauf beschränkt, ihm den Kopf wegzuschießen und damit die Aufnahme abzubrechen. Seit Tagen schon liefen diese Bilder auf allen Kanälen. Ich kannte sie inzwischen auswendig, bis zur letzten Hautunreinheit.

Sie zeigten den Weg des Robots durch Thetas Wohnstation bis in den großen Raum hinein, in dem wir beieinander gesessen und geplaudert hatten. Die Bilder der Robotoptik waren alles andere als erstklassig; sie dienten eigentlich nur technischen Kontrollzwecken und sollten nicht in großen Spielfilmen verwendet werden. Sie zeigten eine Sequenz, die sich mir unauslöschlich eingeprägt hatte: Theta, wie sie tot am Boden lag, sehr friedlich, und der Mörder mit der Waffe in der Hand, der sich langsam aufrichtete und in die Optik blickte, dann den Mund öffnete, um etwas zu sagen oder zu schreien. Was er sagen wollte, blieb immer ein Rätsel, denn unter dem Feuer des Robots brach er - Atlan! - zusammen. Ich stützte den Kopf in die Hände. »Wie geht es ihm?« fragte jemand aus dem Hintergrund. »Sobald er erwacht, werden wir dich rufen«, sagte Hernew von Ferychyl. Er sah auf sein Chronometer. »Ich kann nicht länger bleiben, sonst mache ich mich verdächtig.« Das Geheimkommando IPRASA erlebte seine erste große Bewährungsprobe und schien sie zu bestehen. Ich wanderte von einem Versteck zum anderen, wurde mal von diesem, mal von jenem Mitglied unterstützt und mit Nachrichten versorgt. Und keiner hatte mich bisher verraten; es würde auch keiner tun, denn was diese Freunde bisher für mich getan hatten, reichte in jedem einzelnen Fall für ein Todesurteil aus. Und der Tod wartete auch auf mich. Ich wurde gesucht, galaxisweit, wegen Mordes an der Imperatrice Theta von Ariga. Sie war inzwischen mit pompöser, gar nicht von ihr gewohnter Feierlichkeit beigesetzt worden; ein Arkonide namens Bostich hatte ihr Amt übernommen, ein blasser, etwas farbloser Mann, der sich hauptsächlich als exzellenter Verwaltungsfachmann einen Namen gemacht hatte. Das Beste und Schlechteste zugleich, was man über ihn sagen konnte, war: Er war farb- und harmlos.

Zehn Millionen Galax waren jener Person geboten worden, die den entscheidenden Hinweis zur Festnahme des Arkoniden Atlan von Gonoval gab. Eine sehr üppige Belohnung, die sich gern jedermann verdient hätte, wären die Freunde vom Geheimkommando nicht gewesen und der

Schwerverletzte, den ich in letzter Sekunde aus dem Kristallpalast hatte schaffen können. Ohne ihn hätten auch meine Freunde meine Geschichte nicht geglaubt. Er war schwer verletzt, wir konnten nur beten, daß es unseren Fachleuten gelingen würde, ihn am Leben zu erhalten. Wer er war, wußten wir nicht, seine Individualschwingungen waren so verzerrt, daß sie nicht mehr korrekt angemessen werden konnten. Alles hing von ihm ab, alles ...

Der einzige Punkt, an dem die Darstellung der offiziellen Seite einen Haken hatte, war dieser: Die Aufzeichnung des Robots war abrupt beendet worden. Man hatte ihn beschossen und stark zerstört. Wer das war, ging aus dem Film, den die Maschine gemacht hatte, leider nicht hervor. Aber bei näherer Betrachtung mußte aus der Aufzeichnung eines klarwerden: Unmöglich konnte der Attentäter den Robot außer Funktion gesetzt haben; der Mörder war so stark getroffen worden, daß er keine Zeit mehr gehabt hatte, seine eigene Waffe zu benutzen. Folglich mußte es noch eine Person, noch einen Bewaffneten in dem Raum gegeben haben. Die Person, die den Robot niedergeschossen hatte. Das Attentat hatte also einen lebenden Augenzeugen gehabt, auch wenn dieser Augenzeuge nach Lage der Dinge eher ein Mitattentäter war als ein glaubhafter Belastungszeuge. Ich holte tief Luft. Die Erinnerung an Theta schnürte mir die Kehle zu; meine Lippen zuckten, und ich spürte, wie die ersten Tränen über meine Wangen liefen. Es war nicht das erste Mal, daß ich eine Frau verlor, die ich geliebt hatte. Körperlichen Schmerz konnte ich in all dieser Zeit und nach allem, was ich mitgemacht hatte, besser ertragen als je zuvor, aber wenn es um solche seelischen Qualen ging, wenn sich die Trauer paarte mit dem Eintauchen in die eigene Einsamkeit, dann wurde es mit jedem Mal schlimmer und schmerzvoller. Es gab dann nur zwei Möglichkeiten: Entweder stumpfte man diesem Leid gegenüber seelisch ab und bekam das sprichwörtliche Gemüt eines Metzgerhundes, oder man begann bereits vor dem Beginn einer tiefen und engen Beziehung, sich vor dem Unausweichlichen zu fürchten. Jemand tippte mir sanft auf die Schulter. Ich blickte auf. »Er ist erwacht.«

Kapitel 11

Er sah bleich aus, sehr geschwächt und erschöpft. Sein Atem ging flach, man konnte kaum sehen, ob sich die Brust hob und senkte. Die Augen lagen tief in dunklen Höhlen, aber sie blickten ziemlich klar. Der Mann war bei Bewußtsein, und er schien sehr genau zu wissen, wie es um ihn stand.

Er war dem Tod sehr nahe. Meine Freunde von der Organisation IPRASA hatten sich des Mannes angenommen, nachdem ich ihn neben der Leiche der Imperatrice gefunden und in Sicherheit gebracht hatte. Es hatte mich Überwindung gekostet, dem Mann zu helfen. Denn selbstverständlich hatte ich die Szene so interpretiert, daß ebendieser Mann Theta getötet hatte und dann von dem Robot niedergestreckt worden war.

Und wer hat den Robot zerstört? hatte der Logiksektor knapp angefragt und damit meine Gedanken in andere Bahnen gelenkt. *Das kann er unmöglich selbst gemacht haben!*

Wenn ich wissen wollte, was in den Minuten danach geschehen war, mußte ich mein photographisches Gedächtnis befragen. Meine normale Erinnerung lieferte mir nur verschwommene, unklare Bilder. Eines hatte vom ersten Augenblick an festgestanden: Ich mußte so schnell wie möglich verschwinden, bevor die ersten Roboter und vor allem die Naats der Leibwache auftauchten. Vor den Robotern hätte ich mich nicht zu fürchten brauchen; sie hatten klare Anweisungen und würden mich lediglich festnehmen. Aber bei den Naats stand zu befürchten, daß sie die Nerven verloren und ohne lange Fragen schießen würden. Und selbst wenn nicht.

Der Logiksektor hatte in diesen wenigen Sekunden auf Hochtouren arbeiten müssen, um die Lage zu analysieren und daraus logische Schlüsse zu ziehen. Zwei Überlegungen hatte ich zu berücksichtigen gehabt: zum einen meine eigene Sicherheit und zum anderen das Problem, diesen

schandbaren Mord aufzuklären. Auf den ersten Blick schien die Sache völlig klar zu sein. Der Fremde hatte Theta von Ariga getötet, die Spuren würden das klar und eindeutig beweisen. Was aber, wenn eben diese Untersuchungen von genau jenen Kreisen am Hof durchgeführt wurden, die Thetas Ermordung arrangiert hatten? Mit dem Ergebnis würde ich kaum zufrieden sein können, selbst wenn meine Schuldlosigkeit damit bewiesen wurde.

Nein, wenn ich Thetas Tod aufzuklären wollte, mußte ich diese Untersuchung selbst in die Hand nehmen. Nur dann hatte ich eine Chance, daß wir zu brauchbaren Ergebnissen kamen und beweisen konnten, wer dieses Attentat in Auftrag gegeben hatte. Daß mein Doppelgänger diesen Plan allein ausgebrütet hatte, war für mich ausgeschlossen. Die Synchronisation der Ereignisse, das Auftauchen der Attentäter zu eben jenem Zeitpunkt, an dem auch ich mich in Thetas Nähe aufhielt - all das war mit einem erheblichen Aufwand geplant worden. Und dazu hatte es einiger Kenntnisse und Informationen bedurft, an die man im allgemeinen nicht so leicht herankam. Ausgeschlossen, daß dieser Verletzte ganz allein in den Besitz dieser Informationen gelangt war. Ich hatte nur hoffen können, daß der Mann den Transport seines Körpers lebend überstand. Eigentlich hatte ich Glück gehabt, viel mehr Glück als dieser Mann, der jetzt vor mir in einem Krankenbett lag und die Augen auf mich gerichtet hielt.

Ein kaum erkennbares Lächeln stahl sich auf die totenbleichen Züge des Mannes. Daß die anderen Anwesenden, vor allem Ferchyl, ihn mit unverhohlener Wut musterten, schien er gar nicht wahrzunehmen. »Du bist es tatsächlich. Atlan!« Ich beugte mich über ihn und fragte: »Wer bist du?« Shanar antwortete, ohne zu zögern, aber mit sehr schwacher Stimme.

»Shanar Quertamagin«, sagte er und schloß die Augen. »Ich habe die Imperatrice nicht getötet, das müßt ihr mir glauben.«

»Wenn nicht du, wer war es dann?« fragte Hernew von Ferchyl scharf.

In diesem Moment nahm er keine Rücksicht auf den Zustand des Schwerverletzten. Ich sah, wieviel seelische Anstrengung es meinen Freund kostete, nicht die Beherrschung zu verlieren. Hatte er sich vielleicht aus der Entfernung - so etwas passierte nicht selten - in die schöne Herrscherin des Kristallimperiums verliebt? Shanar Quertamagin antwortete nicht. Er ließ nur ein leises Seufzen hören.

»Wie sieht es mit mir aus?« fragte er dann. »Schlecht!« antwortete ich offen. »Sehr schlecht sogar. Aber es besteht eine kleine Chance. Vielleicht bringen wir dich durch, vielleicht auch nicht.«

Er lächelte müde. Er war die Drohungen langsam gewohnt.

»Es hängt davon ab, ob ich eure Fragen beantworte, nicht wahr?«

»Davon nicht«, antwortete ich. »Ich kann dir verraten, daß meine Freunde hier alles tun werden, was in ihrer Macht steht, um dich am Leben zu erhalten. Die Antworten auf unsere Fragen werden lediglich darüber entscheiden, ob wir dich dann in Sicherheit bringen oder ob wir dich dem Sicherheitsdienst übergeben. Dann allerdings wirst du bedauern, nicht schon hier gestorben zu sein.« Ein tiefer, langer Atemzug folgte.

»Ich sage es noch mal: Ich habe Theta von Ariga nicht ermordet. Aber ...« Seine Stimme stockte.

»Ich bin an dem Attentat beteiligt gewesen. Ich weiß, wer es getan hat. Ich weiß auch, wer dahinter-steckt. Ich kann es nur nicht sagen.«

Ich starrte ihn an; meine Verwirrung war mir wahrscheinlich sehr gut anzusehen, ebenso wie den anderen Umstehenden. Die Miene von Shanar Quertamagin deutete an, daß er die Wahrheit sprach, aber seine Worte paßten einfach nicht zueinander. Ich verstand es nicht und ließ nicht locker. So einfach kam er mir nicht davon. »Und warum kannst du uns nichts erzählen?« fragte ich nach einer kurzen Pause des Nachdenkens. Shanar Quertamagin preßte die blutleeren Lippen aufeinander.

Was geht in diesem Gehirn vor, fragte ich mich. Es war dem Mann, der übrigens entschieden

jünger wirkte als ich, anzusehen, daß er seine Gedanken hin und her wälzte. »Du steckst in einem Dilemma, nicht wahr?« Shanar antwortete mit einem schwachen Nicken.

Ich starrte ihn an.

Ich begann erneut: »Versuchen wir es auf eine ganz einfache Art und Weise. Ich werde dir Fragen stellen, und du wirst sie uns beantworten. Keine ausführlichen Erklärungen, du brauchst einfach nur mit *ja* oder *nein* zu antworten. Einverstanden?«

Die anderen Personen im Raum schien Shanar Quertamagin gar nicht wirklich wahrzunehmen. Sein Blick war nach wie vor ausschließlich auf mich gerichtet, und ich hatte den schwachen Eindruck, als verbinde dieser Mann mit meiner Person eine gewisse Hoffnung. Aber welche? »So gut ich es kann.«, sagte er schwach. »Du hast Angst? Vor uns? Nein. Vor den Hinterleuten des Attentats? Aber hier bist du in Sicherheit. Niemand kann dich hier erreichen. Niemand kennt uns, niemand weiß, wo wir sind. Wenn es Personen gibt, zu denen du offen sprechen kannst, dann sind wir das.« »Nein«, hörten wir ihn leise sagen. Ich stockte.

»Nein? Du kannst mit uns nicht sprechen?« Schon immer hatte ich eine lebhafte Abneigung gegen jede Art von Philosophie gehabt, die die Welt in Zweierpaare zu zerteilen versuchte, in Gut und Böse, in Schwarz und Weiß, in Ja und Nein. Die Wirklichkeit war viel zu komplex, um sie auf diese Weise erfassen zu können - und gerade bekamen wir das exemplarisch vorgeführt. Auf der anderen Seite aber hatten schon die allerersten Computer bewiesen, daß man ausschließlich mit Ja und Nein, in diesem Fall mit 0 und 1 eine ganze Menge erreichen konnte. Es war lediglich eine Frage des geschickten Vorgehens.

»Verlassen wir das Prinzipielle«, schlug ich vor. »Fangen wir mit praktischen Fragen an. Du bist nicht allein gewesen bei Theta. Wer ist bei dir gewesen? Ein Mann?« »Nein.«

»Also eine Frau. Jung? Attraktiv?« Shanars Reaktion zeigte an, daß die Frau zwar jung und hübsch gewesen sein mußte, daß er sie aber keineswegs sonderlich mochte.

»Hat sie auf den Robot geschossen? Und hat sie zuvor Theta getötet?«

Es war der Ausdruck in seinen Augen, der mir die Antwort gab. Es war die Frau gewesen, die Theta von Ariga getötet hatte. Mir kam ein Gedanke.

»Stimmt es? Sie hat dich nur dazu benutzt, die Roboter zu täuschen? Hast du dich freiwillig zu dieser kosmetischen Operation überreden lassen? Wußtest du, daß du mich imitieren solltest? Du wurdest nur als eine Art lebende Eintrittskarte gebraucht, die man danach wegwirft?« Der schmerzliche Ausdruck in seinem Gesicht verriet mir, daß ich die Wahrheit getroffen hatte. Ich erinnerte mich, wie er dagelegen hatte, quer über Thetas Leiche. Zuerst hatte auch ich ihn für tot gehalten; der Robot hatte gut gezielt und getroffen.

»Sie hat dich für tot gehalten, deshalb ist sie einfach weggelaufen, als ich gekommen bin, habe ich recht?« Er wußte es nicht. Wie auch, er hatte das Bewußtsein verloren gehabt.

»Laß mich raten: Der Plan hat ursprünglich anders ausgesehen. Ihr wolltet danach verschwinden, ohne Spuren zu hinterlassen. Und da außer mir niemand Zutritt zu Theta in der fraglichen Zeit gehabt hat, wäre ich als Thetas Mörder sofort verdächtigt worden. Aber dann ist völlig überraschend der Robot aufgetaucht und hat das Konzept durcheinandergebracht.«

Jemand reichte mir eine Schriftfolie. Sie enthielt die Daten, die meine Freunde inzwischen beschafft hatten. *Shanar Quertamagin*, ein bekannter Hochleistungssportler in der Disziplin Freies Fliegen. Der Logiksektor war in der Lage, innerhalb kürzester Zeit die Fakten zu einem Konzept zusammenzufügen. Es war wie in so vielen anderen Fällen eigentlich kinderleicht. Nur war vorher niemand darauf gekommen.

»Ihr seid geflogen gekommen«, schlußfolgerte ich. Alles, was in diesem Raum gesagt wurde, wurde gleichzeitig aufgenommen, damit wir es später auswerten konnten. »Du als Atlan und deine Begleiterin - nun, eben als Atlans Begleiterin. Irgendwie habt ihr das Sicherheitssystem ausgetrickst und seid in den Kristallpalast eingedrungen.« Es fiel mir schwer, diese letzten

entscheidenden Minuten im Leben der Imperatrice zu rekonstruieren. Je näher ich dem letzten Augenblick kam, um so mehr schnürte sich meine Kehle zu.

»Ihr hattet abgewartet, bis Theta wieder allein war. Ihr ...« Ich stoppte, dachte nach.

»Selbst als ihr unentdeckt in den Kristallpalast gekommen wart, hätte man eure Waffen bemerkt. Ihr hattet demnach keine Waffen mitgebracht.«

Theta von Ariga war zwar keine Waffennärrin, dennoch bewahrte sie in ihren privaten Räumen einige Erinnerungsstücke auf, das wußte ich genau. Und da war noch die Zeremonialwaffe, die sie sehr oft trug; ein Imperator von Arkon hatte bei allen öffentlichen Auftritten bewaffnet zu sein, das hatte auch für Theta gegolten. »Es ist eine von Thetas eigenen Waffen gewesen, die ihr, nein, die die junge Frau benutzt hat.« Dieser Plan war außerordentlich sorgfältig ausgetüftelt worden. Wer immer das Konzept entwickelt hatte, mußte sich im räumlichen und personellen Umfeld der Imperatrice hervorragend ausgekannt haben. Die Zahl der Arkoniden, die wie ich wußten, daß man in Thetas näherer privater Umgebung auch Waffen finden konnte, war nicht sehr groß. Die Zahl der möglichen Personen ließ sich damit ziemlich einkreisen. Es kamen eigentlich nur Angehörige des engeren Hofstaates in Frage, aber diese Personen hatten wahrscheinlich nicht das Format, solch einen Plan auszuarbeiten und ausführen zu lassen. Aber mindestens eine dieser Personen hatte mitgemischt. Nur über eine der wichtigeren Hofschanzen hatten die Attentäter davon erfahren können, wann genau ich Theta besuchen würde. Der Zeremonienmeister!

Keine vorschnellen Verdächtigungen, warnte der Logiksektor mich sofort. Nur weil der Mann dir extrem unsympathisch ist, braucht er kein Verschwörer und Mörder zu sein.

»Anschließend wolltet ihr den Kristallpalast wieder auf die gleiche Weise verlassen, wie ihr gekommen seid? Diese junge Frau, ist sie ebenfalls eine Sportlerin? Freies Fliegen?«

Shanar Quertamagin reagierte nicht, aber ich war sicher, daß ich genau ins Schwarze getroffen hatte. Ich sah, wie er die Augen schloß und gleichsam in sich hineinhörte. Die Antwort auf meine Frage war offenkundig; die gesamte Frage hatte fast nur noch rhetorischen Charakter, wir kannten die Antwort bereits. Und doch antwortete er nicht darauf, nicht einmal in dem simplen Ja-Nein-Schema.

Das mußte einen Grund haben.

»Du fürchtest die Rache dieser Frau? Und die eurer Auftraggeber? Du brauchst nicht zu antworten, ich weiß bereits Bescheid, es ist offenkundig. Verräter werden bei solchen Unternehmungen immer getötet, das ist seit Jahrtausenden so üblich. Aber hier kann dir nichts geschehen.«

Ich spürte, wie sich die rechte Hand von Hernew von Ferchyl in meine Schulter krallte, und in der gleichen Sekunde waren auch mir die Zusammenhänge klargeworden.

»Wir kommen zurück, Shanar Quertamagin!« sagte ich schnell. »Ich glaube, du kannst eine Pause brauchen. Wir werden uns erst einmal beraten. Man wird sich weiter um dich kümmern, du bist hier in guten Händen.« *Und in mehr als einer Hinsicht bereits im Rachen des Todes, schloß mein Extrasinn.*

»Der Naat!« stieß Hernew von Ferchyl hervor, kaum daß wir Shanar Quertamagins Krankenzimmer verlassen hatten. »Sie haben ihn auf die gleiche Weise präpariert wie den Naat-Attentäter.«

Ich nickte und ließ mich in einen Sessel fallen. »Wahrscheinlich hast du recht«, sagte ich leise. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen für einen Vurguzz. Das sanfte Brennen des giftgrünen Getränkess half ein wenig, den ekelhaften Geschmack in meiner Kehle zu bekämpfen. »Was für eine abscheuliche Methode, einen Menschen gefügig zu machen«, stieß Hernew von Ferchyl hervor. »Jetzt verstehe ich, warum er nicht reden will und nicht reden kann. Er hat Angst, bei

lebendigem Leib zu verbrennen, wenn er uns in die Details einweicht. Und wir können nichts dagegen tun.«

Mit einer Handbewegung bat ich den Ara, der sich um Shanar Quertamagin bisher gekümmert hatte, neben uns Platz zu nehmen.

»Wie sieht es aus?« fragte ich und berichtete ihm kurz, was wir uns zum Thema spontane Selbstverbrennung hatten einfallen lassen. Er wiegte den Kopf hin und her. »Es ist möglich«, sagte er. »Durchaus. Ich habe allerdings noch nie von solch einem Fall gehört oder bin mit so etwas in Berührung gekommen. Es kann sein, daß es sich um ein rein psychisches Phänomen handelt. Dann kann man die Selbstentzündung jederzeit durch einen hypnotischen Befehl auslösen.«

»Der Naat hatte meiner Meinung nach keinen Hypnoblock«, erinnerte ich mich. »Und eine Hypnose, die so stark ist, daß sie das Opfer zum Selbstmord zwingt, müßte bei näherer Untersuchung sehr leicht zu entdecken sein. Aber diese Theorie gibt uns Hoffnung. Wenn wir Shanar Quertamagin darauf untersuchen und einen Hypnoblock finden, müßte man ihn doch auch auflösen können.«

»Durchaus richtig«, wandte der Mediziner ein. »Aber dazu müßten wir Shanar Quertamagin sehr stark betäuben, damit er selbst im Unterbewußtsein die entsprechende Untersuchung nicht mitbekommt. Nichts darf nämlich den hypnotischen Befehl auslösen.«

Hernew von Ferchyl stieß einen alten Raumfahrerfluch aus.

»Und Drogen, Medikamente? Wie steht es damit?« »Shanar Quertamagin steht ohnehin unter dem Einfluß starker Medikamente«, sagte der Mediziner. »Um dich zu imitieren, damit man die Robots täuschen konnte, haben nicht nur ein paar kleine Schnitte genügt. Ich habe inzwischen ein Bild des echten Shanar Quertamagin zu sehen bekommen. Er ist total verändert worden, vor allem an den Schädelknochen. Das hinterläßt starke Schmerzen, gegen die er behandelt worden ist. Wir können natürlich sein Blut untersuchen, keine Frage; aber ob wir dabei etwas finden, wage ich zu bezweifeln.« Sein Blick ging erwartungsvoll in die Runde. »Zudem stellt sich das Problem, daß wir ja gar nicht wissen, nach welcher Droge wir eigentlich suchen sollen. Dazu reichen unsere Mittel hier nicht aus. Wenn wir Zeit hätten und die technischen Möglichkeiten von Aralon, ja, dann gäbe es Aussicht auf Erfolg.« Hernew von Ferchyl sah mich an.

»Du hast doch exzellente Verbindungen zu den Terranern«, sagte er nachdenklich. »Und Mimas ist mindestens so gut wie Aralon.« Ich schüttelte den Kopf.

»Erstens sind meine Drähte zur LFT bei weitem nicht so gut, wie allgemein angenommen wird«, gab ich zu bedenken. »Und zweitens wird jetzt bereits die ganze Galaxis wissen, daß die Imperatrice von einem Arkoniden ermordet worden ist, der wie ich aussehen muß. Wir müßten Shanar Quertamagin unter strengster Geheimhaltung nach Mimas bringen, und dazu bin ich längst nicht mehr in der Lage, verstehst du? Und vergeßt nicht, daß wir diesen Mord ja aufklären wollen. Da bleibt es nicht aus, daß wir irgendwann mit unserem Wissen an die Öffentlichkeit müssen. Und wenn dabei herauskommt, daß der gesuchte Ariga-Attentäter auf Mimas behandelt worden ist, wird es zwischen Arkon und der LFT ganz gewaltig Ärger geben.

Die Arkon-Dienste werden sich düpiert und hintergangen fühlen, außerdem beschwören wir damit den Verdacht herauf, an der Sache gedreht und Daten gefälscht zu haben. Tut mir leid, diese Möglichkeit steht uns nicht offen. Wir werden uns selbst helfen müssen, Freunde!« Hernew von Ferchyl stieß laut eine Verwünschung aus und goß sich voller Zorn einen Vurguzz ein. Ich massierte mir die Schläfen.

»Etwas Psychisches ist in jedem Fall dabei«, dachte ich laut nach. »Selbst die Mediziner auf Mimas oder Aralon können keine Medikamente herstellen, die praktisch auf die Sekunde genau wirksam werden.« Ich hob abwehrend die Hände. »Ich weiß, ich habe mich falsch ausgedrückt, natürlich gibt es Medikamente, die binnen einer Sekunde wirken. Aber es ist nicht möglich,

jemandem eine Droge zu verabreichen, die genau in jenem Augenblick aktiv wird, in dem man die Wirkung braucht. Hätte es während des Zeremoniells im Palast eine kurze Störung gegeben, vielleicht nur einen nicht geplanten Wortwechsel mit Theta, wäre der Naat zu früh oder zu spät verbrannt. Er hat es aber zum exakt richtigen Zeitpunkt getan, folglich muß es dafür eine Art Auslöser gegeben haben - entweder einen externen oder einen internen.« Ferchyl starrte mich entgeistert an. »Du meinst, jemand hat während der Zeremonie dabeigestanden und im entsprechenden Augenblick das Kommando per Knopfdruck gegeben? Vor seinen Augen?« »Eben nicht im richtigen Augenblick«, sagte ich. »Dann wärest du nämlich wie der Naat tot. Nein, genau aus diesem Grund tippe ich auf einen Auslöser im Körperinneren. Ich weiß bloß nicht, wie das geschehen könnte.«

Der Mediziner rieb sich die Nase.

»Da ist vieles denkbar«, sagte er. »Ein winziger Hypnобlock, der überhaupt nicht auffallen würde, könnte ausreichen. Du brauchst nur ein Stichwort, um eine metabolische Reaktion auszulösen, die ihrerseits den Verbrennungsvorgang durch die Droge startet.« »Kein Stichwort«, wehrte ich ab. »Man kann nie wissen, was jemandem im Laufe eines Tages gesagt wird. Das Stichwort könnte versehentlich dabeisein, außerdem hat niemand dem Naat etwas gesagt oder zugerufen. Aber du hast von einer metabolischen Reaktion gesprochen. Was genau meinst du damit?«

»Nun, wenn der Naat sich aufgrund eines hypnotischen Befehls in Bewegung gesetzt hat, wenn er in diesem Augenblick bemerkt hat, daß er etwas tut, was er gar nicht tun will - dann jagt das seinen Blutdruck in die Höhe, und es wird Adrenalin ausgeschüttet oder ein ähnlicher Stoff. Schon ist eine kritische Schwelle überschritten, und die Selbstverbrennung startet.« »Erregung«, überlegte ich laut. »Oder Angst!« Ich sah meine Gefährten an.

»Teuflisch«, fand der Ära und bekam ein bleiches Gesicht. »Wer kann sich nur so etwas Furchtbares ausdenken? Man muß sich das einmal vorstellen. Da liegt dieser Mann hilflos da und weiß, daß er jeden Augenblick in Flammen aufgehen kann, wenn er etwas verrät. Das macht ihm Angst, und vielleicht weiß er sogar, daß es eben diese Angst ist, die sein Leben auf grauenvolle Weise sofort beenden kann. Und das vergrößert natürlich noch mehr diese Angst - ein satanischer Kreislauf.«

»Können wir ihn durchbrechen?« fragte ich. »Mit angstdämpfenden Medikamenten?«

Der Arzt antwortete vorsichtig.

»Theoretisch ist das machbar«, sagte er zögerlich. »Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Hintermänner dieses Anschlages offenbar alle Möglichkeiten und jede nur denkbare Entwicklung einkalkuliert haben. Also auch, daß ihre Leute gefaßt werden könnten; daß man sie unter Drogen setzt, ungeheuren seelischen Druck auf sie ausübt. Ich fürchte, sie werden nicht das geringste Risiko eingehen, daß ihre Mörder sich verplaudern könnten.« »Außerdem«, gab Hernew von Ferchyl zu bedenken, »ist dieser Shanar Quertamagin ein erstklassiger Freier Flieger. Für diesen Sport braucht man sehr viel Nerven und Mut. Shanar wird also nicht so schnell in Angstzustände verfallen.«

Ich stand auf.

»Ich vermute, daß die Lage für Shanar Quertamagin so aussieht: Er weiß wahrscheinlich, daß er in Flammen aufgehen wird, sobald er uns zuviel verrät, wobei die entscheidende Frage ist: Was ist unter diesen Umständen zuviel? Den Namen der jungen Frau müßten wir herausbekommen können, so viele weibliche Freie Flieger gibt es auf Arkon in dieser Leistungsklasse nicht.« »Und wenn wir sie finden, ist sie entweder schon tot«, warf Hernew von Ferchyl ein, »oder sie gehört zu den Hintermännern und wird deswegen schweigen. Außerdem nehme ich an, daß für sie das gleiche gilt wie für Shanar Quertamagin. Sobald sie anfängt zu reden, wird auch sie sterben.« Ich senkte den Kopf und murmelte eine Verwünschung. Uns blieb offenbar nicht der geringste

Ausweg aus dem Dilemma. Es war wie verhext: Wir hatten einen Augenzeugen; er war sogar in unserer Hand, und wie es schien, wäre er durchaus bereit gewesen, sein Wissen zu enthüllen, wenn er nur gekonnt hätte. Dieser Zeuge half uns in keiner Weise weiter, er stellte für uns lediglich ein medizinisches und moralisches Problem dar.

»Was glaubst du, wer dahintersteckt, Atlan?« fragte der Admiral mit gefurchter Stirn. »Ich tippe auf eine der großen und noblen Familien, die ihren alten Einfluß zurückgewinnen möchten.« »... und mit ihren Ansichten einige Jahrtausende hinter der in der Galaxis herrschenden Moral hinterherhinken«, fügte ich hinzu. »Mit von der Partie sind in jedem Fall hohe und allerhöchste Würdenträger am Hof des Imperators.« »Womöglich der neue Imperator selbst, dieser Bostich?« Ich schüttelte den Kopf.

»Bostich kenne ich seit vielen Jahren, wenn auch nicht persönlich. Er ist ein integrer Mann, aber intellektuell ein wenig schwachbrüstig. Er wird wahrscheinlich tun, was einflußreiche Kreise ihm raten - und genau in diesem Kreis wird man die Hintermänner des Attentates finden, die sich selbst die Hände nicht schmutzig gemacht haben. Warum fragst du?«

»Weil mich interessiert, was passieren würde, wenn Shanar Quertamagin tatsächlich auspacken könnte. Wenn dieser Mord ordentlich untersucht und vor einem Gericht verhandelt würde?«

»Diese mörderische Kamarilla würde hinweggefegt werden«, meinte der Arzt. »Es gäbe einen ungeheuerlichen Skandal.«

»Arkons Position in der galaktischen Politik wäre noch mehr geschwächt«, fügte Hernew von Ferchyl hinzu. »Genau das, was wir nicht wollen.«

Ich wandte mich wieder an den Arzt. »Diese Droge, das Feuermedikament«, sagte ich nachdenklich. »Der Körper müßte es doch im Laufe der Zeit abbauen. Zellen sterben ab, werden durch neugeschaffene Zellen ersetzt, und nach einiger Zeit...« »Das würde lange Zeit dauern, vielleicht länger als ein Jahr«, sagte der Mediziner. »Es gibt Stoffe, die im Organismus nicht abgebaut, sondern irgendwann akkumuliert, also gesammelt werden.«

Ich winkte ab. Er hatte recht. Ich erinnerte mich daran, daß auf der Erde ein Pilz wuchs, dessen Gift sich im Körper ebenfalls sammelte. Wenn man davon dem Opfer immer wieder kleinere Portionen zuführte, konnte man die letzte, weil tödliche Mahlzeit problemlos zusammen mit dem Opfer einnehmen. Man selbst erlitt keinen Schaden, aber der andere starb unter rätselhaften Umständen. »Ich werde noch einmal mit Shanar Quertamagin reden«, sagte ich; wahrscheinlich verriet der Tonfall meiner Stimme, daß ich in diese Unterhaltung wenig Hoffnung setzte. Ich fühlte mich matt gesetzt, ausgetrickst. Dieser Anschlag mußte von einem wahren Teufel ausgebrütet worden sein, von einem Kopf, der zu denken verstand, keinerlei Skrupel kannte und die Sache außerordentlich geschickt eingefädelt hatte.

Shanar Quertamagin atmete ruhig, als ich neben seinem Krankenlager auftauchte. Er blickte mich mit einem matten Lächeln an.

»Habt ihr etwas herausgefunden?« fragte er leise. »Irgendeinen Trick, eine Lösung?« Ich schüttelte den Kopf.

»Nichts, was dir oder uns helfen würde«, sagte ich niedergeschlagen. »Wir ahnen nur inzwischen, wie dein Dilemma aussieht. Wenn du anfängst zu erzählen, wird es dich töten - genauso wie den Naat, der auf Hemew von Ferchyl losgegangen ist.«

Ich sah, wie das Blut aus seinem Gesicht wich. Also lag ich mit meiner Vermutung richtig.

»Hast du eine Ahnung, wie genau man das mit dir gemacht hat?«

»Es muß geschehen sein, während man mich zu deinem Ebenbild umgemodelt hat«, sagte er leise. »Mehr weiß ich nicht.«

Ich ahnte, wie er sich fühlen mußte. Niemand, am wenigsten er selbst, konnte abschätzen, wann er bei einem solchen Gespräch die kritische Grenze überschritt. Es hätte schon bei dieser letzten

Aussage sein können. »Immerhin gibt es Hoffnung für dich«, versuchte ich ihn aufzumuntern. »Unsere Fachleute sind der Ansicht, daß man dazu eine Drogen verwendet hat. Wenn du Glück hast, wird diese Droge im Laufe der Zeit abgebaut, und du wirst ein normales Leben führen können. Und auch über das Attentat reden können. Aber dann wird es nichts mehr nützen. Wenn sich diese Clique erst einmal etabliert hat, wird es kaum noch möglich sein, sie wieder aus ihren Positionen zu entfernen. Sie haben dann fast alles unter Kontrolle, die Sicherheitsdienste, die Medien, die Gerichte ...«

»So schlimm wird es werden?« fragte er schwach. »Vermutlich ja«, antwortete ich bitter. »Noch ist das Attentat ein Gegenstand öffentlichen Interesses, noch kann man theoretisch etwas gegen diese Leute unternehmen, weil sie sich noch nicht festgesetzt haben. Aber haben sie erst einmal die Macht in ihren Händen, interessiert keinen mehr, wer die Imperatrice wirklich getötet hat.« Ich sah, wie er nachdachte. Auf seiner Stirn erschienen feine Schweißtropfen. Dann öffnete er wieder die Augen und suchte nach dem Arzt.

»Ich habe ein paar Fragen«, begann er. »Wie schwer bin ich wirklich verletzt? Ich kann meinen Körper kaum noch spüren.«

»Das liegt an den starken Schmerzmitteln, die wir dir verabreicht haben«, antwortete der Mediziner. »Du willst die Wahrheit wissen, die ganze Wahrheit?« »Ja«, antwortete Shanar Quertamagin mit leiser, aber fester Stimme.

»Noch bist du nicht außer Lebensgefahr. Wir müssen froh sein, wenn du uns nicht unter den Händen wegstirbst«, sagte der Mediziner mit brutaler Offenheit. »Dein gesamter Organismus ist durch die Verletzungen und den Wundschock sehr geschwächter. Ist diese Phase erst einmal überwunden, kann ich dir mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln helfen. Der Robot hat dich knapp an der rechten Hüfte getroffen. Ein paar Knochen sind zerstört, deine Eingeweide teilweise zerfetzt, aber das bekommen wir wieder hin.« Er hielt einen Moment inne, als getraute er sich nicht, ihm die nächste Nachricht mitzuteilen. Dann sprach der Arzt doch weiter. »Eines kann ich dir aber jetzt schon sagen: Du wirst niemals Kinder zeugen können. Deine Geschlechtsteile sind restlos zerstört, man kann zwar dafür funktionsfähige Prothesen herstellen, aber die Zeugungsfähigkeit läßt sich auf diese Weise nicht wiederherstellen.«

Auf dem Gesicht von Shanar Quertamagin tauchte ein sarkastisches Lächeln auf.

»Dann spare ich wenigstens die Ausgaben für Fertilitätsstopper«, sagte er halblaut. »Und sonst? Werde ich wieder laufen können, mich bewegen, fliegen?« Der Mediziner nickte. »Mit Prothesen, die man kaum sehen kann, ganz bestimmt. Du kannst laufen, tanzen, springen, was immer du willst. Wahrscheinlich wirst du auch wieder deinem besonderen Sport nachgehen können. Aber nicht mehr im Hochleistungsbereich, damit ist es vorbei. Die Übertragung von Nervenimpulsen aus dem Gehirn in syntronische Prothesen funktioniert hervorragend, aber sie ist niemals so gut wie das Reaktionsvermögen eines Hochleistungssportlers. Doch dafür wirst du mit den Prothesen andere Dinge tun können.«

Shanar Quertamagin legte den Kopf zurück und starrte eine Zeitlang an die Decke. Ich sah, wie sich seine Augen mit Tränen füllten, die an seinen Wangen entlangliefen und von den Kissen aufgesogen wurden. »Ich habe irgendwo gehört oder gelesen«, sagte er dann, ohne uns anzublicken, »daß man seinen ganzen Körper überhaupt nicht mehr spürt, wenn man sich einen der oberen Halswirbel bricht. Das ist richtig, nicht wahr?« »Aber diese Verletzung hast du nicht!« »Und daß man den gleichen Effekt dadurch erreichen kann, wenn man oben am Hals ein sehr starkes Betäubungsmittel injiziert. Der ganze Körper, vom Hals abwärts, wird gefühllos. Man kann ihn nicht mehr bewegen und spürt auch keine Schmerzen. Stimmt das?« Der Mediziner blickte zu mir herüber. Ich preßte die Lippen aufeinander. Er feuchtete seine Lippen mit der Zunge an. »Ja, das ist richtig«, sagte er dann kaum hörbar.

»Gut!« sagte Shanar Quertamagin und lächelte. »Sehr gut!«

»Mein Name ist Shanar Quertamagin«, sagte der Mann leise und schwach atmend. Er blickte geradeaus, genau in die Kamera. »Ich bin dabeigewesen, als Theta von Ariga ermordet worden ist.«

Die alte Frau knirschte hörbar mit den Zähnen. »Wie zum Teufel konnte das passieren?« fragte sie. »Was sagt Glotea dazu?«

»Glotea Denbar hat sich abgesetzt und ist untergetaucht«, antwortete Orghan Quertamagin; seine Körperhaltung in der Nähe seiner Mutter verriet ehrfurchtsvollen Respekt. »Aber wir werden sie finden.«

»Ich bin bei dem Anschlag auf die Imperatrice schwer verletzt worden, sehr schwer verletzt«, fuhr Shanar Quertamagin weiter. Da neben ihm, von den Kameras ebenfalls erfaßt, der echte Atlan saß, war es für jeden Anwesenden klar, daß Shanar die Wahrheit sagen mußte. Im unmittelbaren Vergleich waren Original und Kopie sehr gut voneinander zu unterscheiden. Gebraucht wurde dafür kein gutes Gedächtnis für Gesichtszüge als vielmehr eines für Ausdruck und Mimik. Shanar Quertamagin und der Dreizehntausendjährige hatten zwar die gleichen Gesichtsmuskeln, aber sie bewegten sie ganz anders. »Man hat mir gesagt, daß ich weite Teile meines Körpers für immer verloren habe«, fuhr Shanar Quertamagin fort. »Gewiß, ich weiß, daß die moderne Prothetik zu schier unglaublichen Leistungen fähig ist, aber alles vermag auch sie nicht. So werde ich den Sport, den ich einmal sehr geliebt habe, niemals wieder ausführen können - jedenfalls nicht mehr mit der Anmut und Eleganz, die mir dabei immer sehr wichtig gewesen sind. Ich habe Zeit gehabt, über vieles nachzudenken, und ich bin zu einem Entschluß gekommen.«

»Was meint er damit?« fragte Orghan Quertamagin vorsichtig. »Was soll das?«

»Halt den Mund und setz dich!« zischte seine Mutter Jahara. »Ich weiß, was er will. Er will sich an uns rächen, aber das wird dem Bastard nicht gelingen.« »Atlan von Gonozal, ich habe eine Bitte. Funktioniert diese Kamera wirklich perfekt? Ich glaube nicht, daß ich meine Aussage noch einmal wiederholen kann.« »Sie arbeitet einwandfrei«, antwortete der Arkonide. Er lächelte, und Jahara Quertamagin spuckte auf die Projektionsfläche.

»Ich hasse dieses Grinsen«, sagte sie zischend. »Diese Selbstsicherheit, dieses arrogante Fratzenschneiden.« »Streng dich nicht an«, murmelte Orghan, ihr Sohn. »Ich weiß, daß du vor vielen Jahrzehnten diesen Mann geliebt hast.«

Jaharas Stimme klang gepreßt und giftig. »Zurückgestoßen hat er mich, eine Quertamagin. Das habe ich ihm nie verziehen.«

»Es ist gut!« sagte Shanar Quertamagin. »Ich glaube, es wird gehen. Was ich möchte, Atlan, ist dies: Bringe deinen Mediziner dazu, mich mit Schmerzmitteln so vollzupumpen, daß ich mit großer Sicherheit nichts spüren werde, egal was passiert.«

»Du stehst bereits unter sehr starken Medikamenten!« sagte Atlan stirnrunzelnd.

»Ich habe gehört ...«, sagte Shanar ruhig; sein Lächeln wirkte seltsam gelassen und ruhig, während gleichzeitig Tränen aus seinen Augen liefen. Er machte keinerlei Anstalten, sie abzuwischen.

Er blickte genau in die Kamera, als spiele er eine sorgfältig einstudierte Szene vor, in der er die Hauptrolle übernommen hatte.

»Jämmerling!« stieß Orghan Quertamagin hervor. »Du hast keine Ahnung, was geschieht!« murmelte Jahara und schniefte kurz.

»Ich habe gehört, daß eine Injektion starker Anästhetika in die oberen Halswirbel ungefähr den gleichen Effekt hat wie eine Querschnittslähmung«, fuhr Shanar fort. »Man spürt von da an von seinem Körper nichts mehr. Ist das richtig?«

Auf der Trividprojektion war zu sehen, wie Atlan in Richtung Kamera blickte, wahrscheinlich

hinaüber zu dem Mediziner. Dann nickte er.

»Dann macht das mit mir«, sagte Shanar Quertamigin. »Und zwar sofort. Ich habe nicht mehr viel Zeit.« »Was soll all dieses alberne und absurde Theater?« stieß Orghan Quertamigin hervor. »Sei still!« herrschte ihn Jahara Quertamigin an; sie kniff die Augen zusammen. »Dieser Junge ...« Eine Pause trat ein, während eine Gestalt, die der Montur nach ein Mediziner sein mußte, an Shanar Quertamigin herantrat und ihm eine Injektion verabreichte, hoch oben im Nacken. Shanar verzog leicht das Gesicht, dann schien er in seinen Körper hineinzuhorchen und nachzuprüfen, ob die Wirkung eintrat, wie er es wünschte. »Ich ahne Schlimmes«, murmelte Jahara; Orghan Quertamigin bemerkte, daß ihre Lippen bebten, obwohl er nicht begriff, warum und wieso. Jahara stand auf und blickte ihren Sohn an.

»Ruf die anderen zusammen«, sagte sie rauh. »Wir werden dringend darüber in der Gruppe sprechen müssen.« »Atlan hat dieses Band ausdrücklich an uns gesandt«, wagte Orghan einzuwenden.

Jahara schniefte und blickte ihn voller Verachtung an. »Weil ich es will!« sagte sie. »Das muß dir genügen.«

Ein Stöhnen ging durch das Publikum, als das Bild deutlicher wurde. Die Laute mischten sich mit den gleichklingenden Geräuschen von dem Band. Sowohl das Team um Atlan als auch die Gruppe um Jahara Quertamigin stieß ein Ächzen und Stöhnen aus, als sie sah, wie aus dem Körper von Shanar Quertamigin die ersten Flammen schlugten.

Shanar Quertamigin stockte, blickte auf seinen Körper; ein schmales, bizarr wirkendes Lächeln tauchte auf seinem bleichen, fast blutleeren Gesicht auf. »Du hast also ausnahmsweise nicht gelogen, Glotea.« Er hustete. »Schade, ich hätte es lieber gehabt, du hättest mich einmal mehr getäuscht.«

Einen Augenblick lang zuckte eine schmerzliche Regung über sein Gesicht, dann fuhr er rasch fort: »Ich will beim Wesentlichen bleiben. Meine Zeit rinnt unaufhaltsam davon. Ich muß mich beeilen.«

»Die Medikamente machen ihn unempfindlich gegen die Schmerzen!« staunte Orghan Quertamigin mit offenem Mund.

»Und sie lassen auch die Verbrennung langsamer laufen«, warf ein anderer ein. »Aber das Endergebnis ...« Jahara machte eine herrische Geste. »Stellt das ab!« sagte sie scharf. »Ich werde euch sagen, was noch kommt. Shanar hat unseren Plan aufgedeckt, soweit er ihm bekannt gewesen ist. Atlan hat jetzt die Beweise in den Händen. Die Aussage von Shanar Quertamigin hat vor einer Schar von Zeugen stattgefunden, deren Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Wenn er damit zu den Sicherheitskräften geht, haben wir ganz Arkon auf dem Hals.«

»Aber er hat das Band nur dir geschickt. Wieso? Warum? Was verspricht er sich davon?«

»Oh«, sagte Jahara Quertamigin. »Dieser Atlan kennt sich im Geschäft aus, wahrhaftig.

Immerhin hat er Tausende von Jahren Erfahrung darin. Was wird passieren, wenn er mit diesem Material an die Öffentlichkeit geht? Wenn er nachweisen kann, daß Angehörige der größten und berühmtesten Familien Arkons ein Komplott geschmiedet haben, um die Imperatrice zu ermorden? « »Es werden Köpfe rollen, und zwar unsere«, sagte jemand. »Und das zu Hunderten«, warf ein anderer ein. »Es wäre einer Revolution gleichgekommen«, bestätigte Jahara Quertamigin. »Einer völligen Umstürzung aller Verhältnisse, ohne daß jemand hätte vorhersagen können, was danach kommen würde. Ich glaube, dieses Risiko ist auch Atlan zu groß gewesen.

Arkon wäre danach nicht mehr regierbar gewesen, in der galaktischen Politik auf den zehnten Rang zurückgefallen und wahrscheinlich für immer geschwächt. Nichts davon wäre im Sinne Atlans gewesen.«

»Und wie geht es nun weiter? Hat dir das Atlan auch mitgeteilt?«

»In gewisser Weise schon«, antwortete Jahara. »Wenn zwei sehr intelligente Wesen sich mit ein und demselben Problem befassen, dann werden sie zwangsläufig zu gewissen Gemeinsamkeiten in ihren Ergebnissen kommen. Was Atlan von uns fordert, ist klar: Erstens müssen wir dafür sorgen, daß er nicht länger als Attentäter verdächtigt wird. Das dürfte nicht weiter schwer sein. Denken wir an den dritten Schützen, der den Roboter vernichtet hat. Zweitens müssen wir unseren Einfluß auf die Politik des Imperiums zurückschrauben, anderenfalls wird er unseren Plan Stück für Stück der Öffentlichkeit zugänglich machen, was einen nach dem anderen von uns den Kopf kosten wird.«

»Das wird er ganz bestimmt tun!« sagte Orghan Quertamagin ins Ohr seiner Mutter. »Einen nach dem anderen ...«

Im gleichen vertraulichen Tonfall antwortete Jahara: »Es ist lediglich eine Frage der Reihenfolge, wann wessen Kopf fällt, mein Junge!«

»Bestich, der neue Imperator, ist persönlich außer Verdacht«, fuhr Jahara fort. »Im Grunde ist alles eine reine Zeitfrage. Atlan hat zur Zeit ein Schwert in der Hand, das so scharf ist, daß er selbst nicht abschätzen kann, wen die Waffe alles verletzen wird, wenn er sie benutzt. In spätestens fünfzig Jahren wird dieses Schwert so stumpf sein, daß man es verschrotten kann, weil dann Gras über die Geschichte gewachsen ist. Man hat sie vergessen, und viele der Akteure sind dann längst gestorben. Es ist jetzt unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß wir Atlan mit Zugeständnissen einigermaßen bei Laune halten.« »Und was werden das für Zugeständnisse sein?« Jahara hob langsam die Schultern.

»Ich weiß es nicht«, sagte sie leise. »Wir werden es in jedem Fall aushalten können und überleben. Wichtig ist, daß dieses Band nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Es ist Atlans scharfe Waffe, und er wird nicht zulassen, daß ihm die Sicherheitskräfte diese Waffe aus der Hand nehmen - vor allem dann nicht, wenn die Sicherheitskräfte zum größten Teil von uns kontrolliert werden. Es ist eine Frage der Güterabwägung, nicht der Prinzipien. Atlan weiß genau: Bringt er dieses Band an die Öffentlichkeit, wird er damit zwar eine Reihe der großen Familien zerschlagen, aber er wird damit Schande, Chaos und Durcheinander über Arkon bringen, und das würde man ihm sehr verübeln.«

Jahara lächelte breit.

»Alles, was er erreicht hat, ist ein Patt, wie die Terraner das nennen. Er hält uns auf, wir halten ihn auf. Keiner von uns kann etwas Entscheidendes gegen den anderen unternehmen. Nur, so seltsam das auch klingt, in diesem Fall arbeitet die Zeit eindeutig für uns. Der Wert dieses Bandes wird sich kontinuierlich verringern.« »Dann haben wir also gewonnen?« fragte Jaharas Sohn. »Nein, haben wir nicht, das hat Atlan verhindert. Aber er hat auch nicht gewonnen, dafür sind wir einfach zu stark. In der Politik geht es nur um das Gute oder Böse; es geht um Macht, und da sind wir langfristig die Stärkeren.« Jahara Quertamagin lächelte knapp. »So, wie wir immer die Stärkeren sein werden!« Leiser Beifall antwortete ihr. »Ist das alles?« wollte Jaharas Sohn wissen. »Natürlich nicht«, antwortete Jahara ruhig. »Als erstes werden wir dafür sorgen, daß die Zahl der Mitwisser unserer kleinen Verschwörung immer geringer wird, Jahr für Jahr. Die Leute sind nicht mehr die Jüngsten ...« »Und Glotea?« wollte Orghan Quertamagin wissen. »Die kleine Hexe aus der Denbar-Sippe?« fragte Jahara zurück. »Laß sie brennen, sie hat es nicht besser verdient, die Närrin. Einfach unterzutauchen.« Orghan Quertamagin nickte. »Ach, eines wüßte ich noch gerne.« »Und was?«

»Warum hast du vorhin die Vorführung des Bandes gestoppt?« fragte Orghan Quertamagin. Die alte Frau antwortete nicht.

Sie hatte den Kopf gesenkt, starre verbissen den Boden an und dachte angestrengt nach.

»Ist dir das wirklich nicht klar?« fragte sie ihn eindringlich. »Hast du es nicht begriffen?« Orghan zuckte mit den Achseln.

»Ich meine schon«, sagte er. »Was ist Besonderes daran?« Jahara seufzte tief und blickte weg von ihm. »Weil er erst im Sterben, im Tod, gezeigt hat, was er wirklich ist - ein echter Quertamagin. Aber das wirst du niemals verstehen.«

ENDE